This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

26257.42

Harvard College Library

FROM THE

DANIEL TREADWELL FUND

Residuary legacy from Daniel Treadwell, Rumford Professor and Lecturer on the Application of Science to the Useful Arts 1834–1845.

Der Appenzeller Witz.

Eine Studie aus dem Volksleben

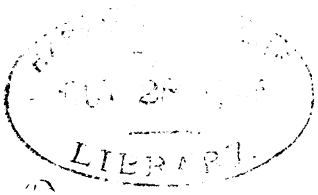
von

Alfred Tobler.

Zweite Auflage.

Wolfhalden.
Im Selbstverlag des Verfassers.
1902.

26257.24



Der Appenzeller Witz ist im Schweizerlande so sprichwörtlich geworden, daß man einen jeden Appenzeller ohne weiteres als einen geborenen Witzbold betrachtet.

Das ist richtig: die Lebensauffassung des Appenzellers ist im ganzen eine fröhliche, die Sorgen und Mühen des alltäglichen Lebens benehmen ihm die Daseinsfreude nicht. Mitzumachen, mitzulachen und mitzusingen, das steckt eigentlich einem Jeden im Blute. Dazu kommt eine ausgesprochene geistige Aufgewecktheit. Diese beiden Eigenschaften bilden den richtigen Nährboden für den Witz: ernste, traurige und dumme Leute sind unfähig witzig zu sein und Witze zu ertragen. Glückliche Naturanlagen haben demnach unserem Volke die Gabe des Witzes verliehen. Aber es hat doch damit so eine eigene Bewandtnis, da es vor allem darauf ankommt, was man unter Witz versteht.

Der Appenzeller Witz ist eigentlich so alt, wie die Freiheit des Landes; denn gerade aus jener Zeit, in der Appenzell sich aus äbtischer Untertänigkeit zur Selbständigkeit emporrang, sind uns die ersten Witze überliefert.

Am Schloß Schwende ging häufig ein Knabe, der Sohn eines Bäckers, vorüber, um Molken in der Alpe zu holen. Einst fragte ihn der Schloßherr, was Vater und Mutter machen? „De Vatter bacht vorggesses Brod, ond d'Muetter macht böös off böös!“ Der Edelmann, die Erläuterung dieser rätselhaften

Rede begehrend, vernahm, daß der Vater das Mehl, welches er verbacken, noch nicht bezahlt habe, und die Mutter mit alten Lappen ein zerrissenes Kleidungsstück ausbessere. Auf die Frage, warum sie dieses tun, antwortete der Knabe: „Eba doromm, daß-d'öös 's Göld alls nehscht", worauf ihm der Edelmann drohte, die Hunde gegen ihn anzuhetzen. Der Knabe erzählte zu Hause den Vorfall und der Vater riet ihm, künftig das Milchfaß mit dem Deckel abwärts zu tragen und eine Katze in dasselbe zu sperren. Als der Knabe, so gerüstet, wieder beim Schlosse vorbeikam, fragte ihn der Edelmann: „Nun, du Witznase, kannst du mir sagen, ob eine Elster mehr weiße oder schwarze Federn habe?" «Meh schwatz!» „Warum?" «Will halt de Töösl meh mit-de Zwingherre z'schaffid hed, as d'Engel![1])»

Schlagfertig, geistesgegenwärtig, rücksichtslos und verletzend: so tritt uns vor 500 Jahren der erste appenzellische Witzling, leider ohne Namen, entgegen.

In dem Rechnungsbuche des Secklers Hug von Herisau (1405—1407) findet sich unter den Ausgaben ein Posten von 3½ Pfund Pfenninge, mit der wertvollen Bemerkung: „enphieng der witzig Tanner"[2]). Dieser Mann, von Beruf ein Viehhändler, zeichnete sich demnach in besonderem Maße durch seinen Witz aus, über dessen Natur wir leider kein Urteil besitzen.

Als die Appenzeller im Jahr 1425 mit Bann und Interdikt belegt wurden, da beschlossen sie mit witziger Verachtung der geistlichen Strafe: „daß man nit welt im Ding sin."[3])

---

[1]) J. Merz, Das Schloß Rachenstein. 1836. Appenzellisches Monatsblatt 1825, S. 170. Johann Caspar Zellweger, Geschichte des Appenzellischen Volkes, I., 329.

[2]) Ich verdanke diese Mitteilung Hrn. Ratsschreiber Jakob Schwarzenbach-Schmied, V. D. M. Hugs Rechnungsbuch befindet sich im Archiv der Stadt St. Gallen. Bücherarchiv Nr. 297.

[3]) Dierauer, Geschichte der Schweizerischen Eidgenossenschaft, II., 29.

Als gegen Ende des 15. Jahrhunderts die Appenzeller mit dem Abt von St. Gallen, dem „bschissnen Uoli", wie sie ihn hießen, in Konflikt gerieten, sagte ihm einmal Einer in's Gesicht: „Ei, Du bschißt mich nit, man kent Dich wol!" Der Abt meinte: «Aber gedenkend minen darbi, es wird etwan ainer nahen komen, für den ir mich wunstend», worauf er die Abfertigung erhielt: „Solte dan ain böserer komen, dan Du bist, so müßt es der tüfel ger sin[1])."

Dies sind die ältesten Nachrichten über den Witz. Er wird immer mehr gepflegt worden sein, so daß er bereits im 18. Jahrhundert als eine Art Nationaleigenart der Appenzeller betrachtet wurde.

Gabriel Walser (1740) deutete als der Erste mit folgenden Worten auf den Witz seiner Landsleute hin: „Brauchen eine gantz eigene Maxime, daß sie sich vielmahlen mit Fleiß alber oder einfältig stellen, um andere hierdurch zu sondiren oder zu agiren."

Konrad Fäsi (1766) beurteilt die Appenzeller folgendermaßen: „Der Appenzeller Freimütigkeit und ihr Witz macht sie bisweilen ihren Nachbarn, welche ihnen an diesen Gaben nicht gleichkommen, verhaßt; man gibt sie für grob, beißend und ungesittet aus, das sie doch nicht sind. Läßt man sie so etwas außer ihrer Heimat merken, so stellen sie sich noch einfältiger; sie bezahlen aber ihren Verächter ganz fein. Es ist ihre Gewohnheit, solche zu duzen, von denen sie zum voraus wissen, daß sie bey ihnen nicht wohl gelitten sind; nur um ihrem Witz desto freier die Bahn zu eröffnen."

Ramond (1783), der französische Uebersetzer von Coxe Reise durch die Schweiz, bemerkt in den Zusätzen über Appenzell: „Die Appenzeller sind ganz einfach, aufgeräumt und dabei arbeitsam; sie bezaubern durch das Sanfte ihrer Sitten

[1]) Aus Vadian zitirt von Howard Eugster im Jahrbuch für Schweizerische Geschichte XXIII (1898), S. 103.

und interessiren vermittelst ihres anmutigen Witzes. Die ganze Schweiz ist voll von den launigen Einfällen, die ihnen haufenweise entrinnen, deren einige durch ihre Lebhaftigkeit stachlicht, andere durch das ihnen eigene Naive auszeichnend werden."

Johann Michael Affsprung war so überrascht von dem temperamentvollen und schlagfertigen Wesen der Appenzeller, daß er im Jahre 1784 auf die Zweckmäßigkeit einer Sammlung der Appenzeller Witze aufmerksam machte. Er schreibt: „Man erzählt eine Menge von den naivsten Einfällen der Appenzeller, die sie, selbst wenn sie gereizt seien, mit so viel kaltem Blute vorbringen, daß man es an den Philosophen bewundern würde. Wer Jahr und Tag unter diesem liebenswürdigen Volke lebte, könnte eine hübsche Sammlung der witzigsten und geistreichsten Einfälle machen."

Welch' eine ergötzlich hohe Meinung Affsprung nicht nur von dem appenzellischen, sondern vom Witze überhaupt hat, möge folgende Stelle zeigen: „Den Witz haben die Appenzeller mit allen freien Menschen gemein; ich glaube, daß, wenn alle Umstände gleich sind, das freieste Volk allemal das witzigste sei. Keine Griechen waren so witzig, wie die Athener, und keine so frei, wie sie! Denn solche Leute haben wegen der Teilnehmung an der Regierung einen geübteren Verstand und dann fürchten sie sich nicht, Alles zu sagen, was sie denken. Aus dem letzten Grunde vorzüglich sind auch die Könige witziger als andere Sterbliche; und ich bin überzeugt, der witzigste König würde nicht halb so viel Bonmots gesagt haben, wenn er Minister gewesen wäre."

Der helvetische Kalender für das Jahr 1784 schreibt von den Appenzellern: „Mit Blitzesschnelligkeit besiegt ein Einfall den andern und auf jede Frage folgt sogleich die treffendste Antwort. Die gegenseitige Neckerei ist gleichsam ein Boxen des Witzes."

In dem Schreiben Friedrich Nicolais über Appenzell vom 12. Dezember 1785 heißt es: „Unbegreiflich ist es

manchen Fremden, wie viel Einsicht in politischen Fragen bei manchen Bauern steckt, wie ich es zu meinem Erstaunen einige Mal selbst gesehen habe. Die Leute sitzen Abends nach der verrichteten Arbeit zusammen in der Nachbarschaft. Zu einer Pfeife Tabak reden sie entweder von Freiheit und Vaterland, oder von dessen Geschichten, oder ihre Herren Beamte müssen die Zensur passieren, oder sie belustigen sich mit Bonmots, deswegen die Appenzeller berühmt sind."

Im helvetischen Kalender vom Jahre 1786 sagt Bernhard Wartmann von unsern Landsleuten: „Von Natur sind sie rohe, unverwöhnt, vierschrötig, voll Kräfte, so weit der Wein und Coffee, diese schleichenden Gifte, sie nicht schon schwächer gemacht haben. Sie haben biedere Treuherzigkeit und einen solchen natürlichen Witz, der bei wenig Menschen in der Welt angetroffen wird: O! wann nur ihr Geist mehr kultivirt, ... besser geleitet würde."

Auch dem bekannten Reisenden Meiners (1790) war diese appenzellische Eigenart nicht entgangen. „Fröhlichkeit und Witz sind den Appenzellern diesseits der Sitter anerboren, und der letztere wird schon von der frühen Jugend an geübt und geschärft. Fast nie ist eine Gesellschaft von Appenzellern beisammen, ohne daß nicht die witzigen Köpfe aufeinander Jagd machten und gleichsam einen Wettkampf des Witzes eingingen, in welchem keiner seinem Widersacher irgend etwas übel nehmen darf. Diese beständigen Gefechte von witzigen Köpfen bringen einen auffallenden Hang zum Lachen und eine Geneigtheit hervor, alles von der lächerlichen Seite anzusehen und besonders solche, die sich an ihnen reiben wollen, durch unerwartete, trockene, aber treffende Repartien niederzuschlagen. Von dieser Fröhlichkeit und diesem Mutwillen der Appenzeller in den Außer-Rhoden trifft man in denen der Inner-Rhoden keine Spur an. Diese letztern haben vielmehr das Ansehen von düsteren, verschlossenen, argwöhnischen, reizbaren und eben

deswegen gefährlichen Menschen, die einen lustigen Einfall leicht anders, als durch einen andern lustigen Einfall erwidern könnten[1])."

Aber Meiners hat die Innerrhoder offenbar gar nicht erkannt oder dann jedenfalls nur sehr oberflächlich kennen gelernt. Denn bekanntlich treibt ja der Witz gerade in Innerrhoden die üppigsten und zugleich saftigsten Blüten: „'s ischt halt wider emool Änn vo öös use" — heißt es allemal.

Gerh. Phil. Heinrich Norrmann (1796) schreibt unter Anderm: „Appenzell Außerrhoden wird von den übrigen Eidgenossen als der Wohnsitz des Witzes und der frohesten Laune angesehen. Als allgemein auszeichnende Eigenheiten bemerkt man vorzüglich heitere Laune und vielen Witz. Der Witz der Appenzeller ist schnell und treffend, oft auch stechend. Ihre Sitten sind bei einem eigentümlichen Frohsinn der alten Schweizereinfalt sehr treu geblieben. Sie gefallen eben so sehr durch diese, wie sie durch ihren Witz unterhalten. Die ganze Schweiz erzählt von den launigen Antworten und Bemerkungen der Appenzeller, woran sie so reich sind, die oft stechen, aber dennoch durch das Ungekünstelte anziehen. Jährlich werden daher von den angesehensten Männern der benachbarten Kantone Wallfahrten in's Appenzellerland gemacht, um einige Zeit in dem schönen, glücklichen und kunstreichen Lande unter dem einfachen, muntern und geistreichen Volke zuzubringen.

Ein auffallender Unterscheid zeigt sich indes in der Lebensweise zwischen den äußern und innern Rhoden. Der Wohlstand ist in letztern weit geringer, die Lebensart weit einfacher und dem Erwerb oder dem Hirtenleben gleich... Indes bemerkt man auch hier den eigentümlichen Charakter des Appenzellers, muntere Laune, Witz, einen hellen Kopf, große Frei-

[1]) Ebenso Professor Stuve in dessen Bemerkungen über Meiners Schilderung. 1791. Siehe: Joh. Gottfried Ebel, Schilderung der Gebirgsvölker der Schweiz. 1798. Erster Teil. S. 428.

mütigkeit und Freiheitsliebe.... Manche Fehler in der Verfassung oder Ausartungen des Witzes, der Munterkeit oder Neigung zum bequemen Leben und besseren Genußmitteln, die auch hier bei einzelnen Einwohnern zuweilen bemerkt werden, sind in einigen neuern Schriften zu schwarz geschildert und mit Unrecht für herrschende Sitte oder Fehler des größern Teils erklärt."

Joh. Gottfried Ebel (1798) wurde der Panegyriker Appenzells, der mit seinem Lobe geradezu verschwenderisch war. Was er hingegen von den witzigen Appenzellern schreibt, beruht auf eigener, richtiger Beobachtung. Er berichtet: „Die Appenzeller sind allgemein ein Stolz der Schweizer. Ueberall spricht man mit eignem Wohlgefallen von diesem Witz, Verstand und kraftvollen Bergvolke und rühmt sie dem reisenden Fremden als eines der interessantesten Völker der ganzen Eidgenossenschaft.... Die bösen Nachrichten fließen zum Teil aus dem Neide mancher Nachbarn..., zum Teil aus der Schärfe des Appenzellerwitzes, der gewöhnlich Jedem, welcher über sie spotten will, oder ihnen zu nahe tritt, Wunden schlägt... und zum Teil vielleicht aus anderen trüben Quellen, welche ich nicht untersuchen mag.... Der Appenzeller ist lebhafter, muntrer, scherzhafter, witziger und geistreicher als alle seine Nachbarn.... Wo man einen Haufen zusammenstehen oder sitzen sieht, da wird gescherzt und gelacht; selten wandern sie voreinander vorüber, ohne daß einige miteinander spassen, sich necken oder katzbalgen. Schnell im Erwidern, sind ihre Scherze — nie beleidigend und beißend. Merken sie aber, daß andere sie zum besten haben wollen, so sind ihre Antworten gewöhnlich scharf und derb, welches sie bei ihren Nachbarn in den Ruf grober Leute gesetzt hat. Außer ihrem Lande stellen sie sich da, wo sie wissen, daß man sie nicht gerne sieht, einfältig und dumm. Wenn ihre Gegner dadurch dreist gemacht, ihren Spöttereien freien Lauf lassen, und sich schon an ihrem Triumphe kitzeln,

so ergreift der schlaue Appenzeller plötzlich die scharfe Waffe seines Witzes und vernichtet seinen Feind, indem er ihn zum Gelächter der ganzen Gesellschaft macht. Gewöhnlich duzen sie dann den Angreifer, welches ihren Wendungen und Ausdrücken mehr Originalität und Kraft zu geben scheint."

Diese Urteile dürften genügen. Es läßt sich leicht erkennen, daß die Aeußerungen der Spätern durch diejenigen der Frühern wesentlich beeinflußt worden sind, daß also auch hier, wie anderwärts in der historischen Ueberlieferung, Einer dem Anderen gläubig und ohne die Quelle zu nennen abgeschrieben hat.

Wenn so die Form der Ueberlieferung zur Vorsicht mahnt, so ist an der Richtigkeit der Tatsache doch nicht zu rütteln. Wir Appenzeller wissen das selber. Aber grundfalsch wäre es, in einem jeden Appenzeller einen schlagfertigen, witzigen Menschen zu suchen, als ob der Appenzeller das Witzvermögen gepachtet hätte. Ist aber der Appenzeller einmal mit Witz begabt, so zeigt sich eine ungewöhnliche und mit Recht berühmte Schlagfertigkeit schon in frühester Jugend, wie das auch Meiners betonte.

Erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts findet der Appenzellerwitz literarische Verwertung. Der Appenzellerkalender von 1773 und 1775 brachte die ersten derartigen Dinger, aber in hochdeutscher Sprache, zudem wird der Inhalt der Witze in fremde Länder und Städte verlegt. Seit 1805 erscheinen sie unter dem noch jetzt gebräuchlichen Titel: „Lustige Historien und scherzhafte Einfälle." Die ersten Dialektwitze — abgesehen von einem verfehlten Versuche Ebels — weist der Kalender des Jahres 1830 auf. Affsprung (1784) und Ebel (1798) nahmen ebenfalls einige Witze in ihre Werke auf, in ausgiebigem Maße geschah die Sammlung und Veröffentlichung aber erst seit 1829 und sie knüpft sich an die Namen Pfarrer

Joh. Ulrich Walser[1]), Statthalter J. Meyer[2]), Pfarrer Adrian Scheuß[3]), Dr. Gabriel Rüsch[4]) und Dr. Titus Tobler[5]). Durch die Genannten ist dann auch der Dialekt zu Ehren gekommen, der am besten und zuverlässigsten von Titus Tobler gehandhabt wurde.

Neben den vielen und unzweifelhaft ächten Appenzellerwitzen gibt es wieder andere, deren appenzellischer Ursprung nicht mit Sicherheit zu erkennen ist. Es hält deshalb oft schwer, einen importirten Witz von einem appenzellischen zu unterscheiden. Witze sind eben auch Allgemeingut, die vor Zeiten schon, namentlich aber heutzutage in die Zeitungen, Sammlungen und Kalender der ganzen Welt wandern. Aber auch die ächten verfielen dem Lose aller Traditionen, d. h. sie erlitten Veränderungen und wurden als neuestes Produkt der Lesewelt vorgeführt. So läßt sich mit Leichtigkeit erkennen, wie Witze, die Ebel oder der Appenzellerkalender vor 100 Jahren überlieferten, ihr äußeres Gewand abstreiften und in neumodischem Kleide mit der alten Pointe wieder erscheinen.

Der Volkswitz ist eben seinem Wesen nach unerschöpflich, erneuert sich von Tag zu Tag und wird einmal ein Guter, ein Treffer gemacht, so wandert er von Mund zu Mund, von Gemeinde zu Gemeinde und weit darüber hinaus und erhält sich von Generation zu Generation.

Daß über ein Dutzend solcher Treffer aus dem Ende des 18. und aus dem Anfange des 19. Jahrhunderts unverfälscht auf uns gekommen sind und zum Teil noch im Volke fortleben, verdanken wir namentlich unserem Dialektdichter J. Merz

---

[1]) Appenzeller-Einfälle. 1829.

[2]) Appenzellisches Monatsblatt 1825—1833.

[3]) Appenzellisches Volksblatt 1831—1833.

[4]) Der Kanton Appenzell. 1835.

[5]) Appenzellischer Sprachschatz. 1837. Zu bedauern ist, daß die handschriftlichen „Appenzeller-Anekdoten" von J. C. Meier (1824) verloren gegangen sind.

(1776—1840[1]) von Herisau, sowie dem St. Galler Dialektdichter Arnold Halder (1812—1888[2]).

Eine heute leider versiegte Witzfundgrube waren nach Mitteilungen unserer Gewährsmänner Gabriel Rüsch und Titus Tobler die sogenannten „Naragmäände", d. h. Narrengemeinden. Sie waren eine eigene Art von Belustigung, die gemeiniglich am Tage nach einer Landsgemeinde auf freiem Felde, z. B. namentlich auf dem Falkenhorst in Wald stattfand[3]) und eine Nachäffung des Landrates vorstellte. Die richterliche Behörde wurde ordentlich von den Landammännern, Statthaltern u. s. f. bestellt, wobei die sonderbarsten Dinge witzig vorgetragen und entschieden wurden. Früher gehörten diese Gemeinden in Außerrhoden unter die verbotenen Dinge, in den Dreißiger Jahren nicht mehr. Wenn die Weiber die Männer ehemals wegen der Narrengemeinde plagten, sagte man: „Noregmäänd ischt 's gaanz Johr, Naregmäänd gad en Tag!" d. h. Närrinnentag hat man das ganze Jahr, aber nur einen Narrentag. Von obiger Sitte tragen die nach der Landsgemeinde heutzutage noch in etlichen Dörfern gebräuch-

---

[1]) Bestrafter Kirschenraub. — Der rechte Weg. — Die unruhige Woche. — Gegenseitige Duldung. — Das Krebsen. — Schwierigkeit des Schweißes. — Der Soldat. — Der Mann, der alles kann. — Die Stockfische. — Die Milchkuh. — Das Geschenk. — Woher kommt der Krieg? — Die Zweifler. — Die Kirchgänger. — Die Zechschuld. — Die schlimmen Straßen. — Auf und nieder. — Zweideutige Unschuld. — Zwei Aufgaben. — Vergleichung. — Die großen und die kleinen Narren. — Die neue Sitterbrücke. — Der Junker und die Appenzellerkühe. — Warum wird die Welt immer schlimmer?

[2]) D'Cholbera. — Die verzörnte Innerrhödler. — D'Feeschterschybe. — Der hälig Christoffel, oder der Innerrhödler und der St. Galler Goldschmied. — Der St. Galler Geistliche und der Innerrhödler. — Der Bischof und der Innerrhödler Junge. — Der Innerrhödler und der St. Galler. — Der St. Galler Herr und der Innerrhödler Bettler. — Abgetrumpft. — Gute Meinung. — Kindes Leid. — Der St. Galler Wirt und der Innerrhödler Stallknecht (Appenzeller Kalender 1886).

[3]) Rüsch, Der Kanton Appenzell, S. 110. Tobler, Sprachschatz, S. 329.

lichen Uebungen der Feuerwehrmannschaften den Namen „Naregmääud."

Eine Fundgrube von Witzen sind immer noch die Auktionen, „Ganten", an denen man gelegentlich die erbaulichsten Sachen zu hören bekommen kann.

Was versteht man nun unter dem Witze?

Der Witz gehört zum Komischen, in welchem die Willkür, das Verkehrte, die menschliche Schwäche, das Dumme, die Bagatelle, das Groteske herrscht[1]).

Wenn der heilige Augustin in seinen Konfessionen gesteht, daß er als liederlicher Student gebetet habe: „Vater, befreie mich aus diesem Schlamm von Sünden, aber nur nicht so schnell", oder, wenn einmal Missionäre 300 Neger zur Abkürzung der Arbeit mit der Feuerspritze tauften, so wirkt das drollig und reizt zum Lachen. Es kommt dies daher, weil zwei an sich grundverschiedene Vorstellungen in einen Schein von Einheit verbunden werden. Augustins Bedingung hebt ja vollständig den Zweck des Gebetes auf und die Feuerspritzen-Massentaufe steht mit der Heiligkeit des Vorganges in totalem Widerspruche. Darin besteht der Witz, daß er blitzartig zusammenwirft, was nicht zusammen gehört oder Dinge miteinander vergleicht, die eigentlich nicht mit einander in Beziehung gebracht werden können. Wenn Einer klagte, daß er auf einer Bergreise ein Paar Hosenstege aufgerieben habe, und erhält er die Antwort: „Nicht umsonst sagt Schiller: «es donnern die Höhen, es zittert der Steg»", oder, wenn Gottfried Keller im Fähnlein der sieben Aufrechten vom Zapfenstreich der biederen Trompeter spricht, „der wie ein schartiges Rasiermesser die laue Luft durchschnitt", so sind das treffliche Witze, um so trefflicher, als ihnen jede satyrische Absicht abgeht.

[1]) Friedrich Theodor Fischer, Das Schöne in der Kunst. Stuttgart 1898.

Der Witzige erlaubt sich Alles. Er macht sich über Alles lustig, zieht Alles in seine Witze hinein, nur sich selbst in der Regel nicht.

Anders der Humorist. Er macht nicht blos Witze, er erkennt und belächelt die Schwächen und Torheiten nicht nur der Anderen, sondern auch seiner eigenen Person. Es ist in ihm etwas Tieferes, etwas Philosophisches.

Die Kehrseite des Humors zeigt sich in den Aeußerungen der unfreiwilligen Komik. Mit dieser Komik macht sich einer aus Naivetät oder im Affekte zum Gegenstand des Gelächters, sodaß alsdann weniger die Sache selbst belacht, als der Erzähler ausgelacht wird. So wirken denn eben diese Allerwelts-Einfälle, namentlich aus Kindesmund, besonders drollig.

Wie steht es nun mit dem Appenzeller Witz?

Vor allem muß eingestanden werden, daß humoristische Appenzeller Ausnahmen sind. Unter Humor versteht der Appenzeller nichts als Stimmung oder Laune und so wie diese wechselt, verändert sich bei dem Appenzeller auch der Humor. „Geschter ha-n-i en gottlos schlechte Homor gkaa, aber hütt ha-n-i deför wider en malionisch guette." Nicht, daß der Humor überhaupt fehlte. So verleiht gerade der tiefe, wahre Humor unserem ungeschliffenen Volksdichter Hans Konrad Frick (1811—1897) einen eigenartigen Reiz. Wer sich so über sich selbst und seine bescheidenen Verhältnisse lustig machen kann, wie er es tut, der steht hocherhaben über dem gewöhnlichen Witzreißer da. Aber der Appenzeller ist in der Regel nur Witzmacher, Witzbold, Spaßvogel, oder, wie man auch sagt, „en Witzvetter", von dem es heißt: „Der cha glych au Spröch (d. h. Witze) mache!" Und auch dies nur nach einer bestimmten Richtung hin. Wer zweideutige Anspielungen, sogenannte Zoten, als Witz betrachtet, der findet für seine bescheidenen, aber zweifelhaften Ansprüche im Appenzellerlande allerdings eine fette Weide. Berliner Klangwitze kennt der

Appenzeller eigentlich nicht, oder dann sind sie unabsichtlich entstanden. Wenn der Kapuziner von Wallenstein spricht: „Der uns allen ein Stein ist des Anstoßes“ — so kann man mit Seelenruhe einen Eid darauf leisten, daß dessen Wiege nicht im Appenzell stand. Wenn ein Berliner eine Antigone-Aufführung mit den Worten kritisirt: „Antik? — o ne!“ oder wenn Heine von einem „Millionär“ sprach, mit dem man ganz „famillionär“ verkehren konnte, so beweist dies nur, daß Berlin nicht in Appenzell liegt und Heine nicht unser Landsmann ist. Ich selber vernahm keinen appenzellischen Klangwitz, und so wird er wohl zu den Seltenheiten gehören[1]).

Ein Anderes dagegen ist es mit dem Wortspiel, d. h. Spiel mit Worten, aber nicht im gewöhnlichen Sinne, sondern ein Spiel mit dem Doppelsinn, mit der verschiedenen Bedeutung der gleichlautenden Worte, die gegeneinander ausgespielt werden. Alsdann liegt der Witz in der Doppeldeutigkeit ein und desselben Wortes. Dies ist z. B. bei den vielen harmlosen „Thurgauer Witzen“ der Fall mit dem Doppelsinn der Worte „nehmen“ und „fehlen.“ Ein vorbildliches Beispiel einer solchen Art von Witz erzählt uns Börne: „Als Pythagoras seinen mathematischen Lehrsatz gefunden hatte, opferte er eine Hekatombe (hundert Ochsen); seitdem zittert jeder Ochse, so oft eine Wahrheit gefunden wird.“ Oder ein Anderer: „Es wurden deutsche Tierärzte nach Italien geschickt, weil eine päpstliche Bulle ausgebrochen sei.“ So etwas versteht der Appenzeller und mit Witzen dieser Art wartet er besonders gerne auf.

Das Wortspiel wird gerne zur Giftelei, zur „Spetzlete“, eine spezifisch appenzellische Eigentümlichkeit von oft unrühmlichem Werte. Um Sticheleien von sich abzuweisen, wird gesagt: „I bruuche kä Spetz (Spitzen oder Stickereien und

[1]) Titus Tobler zitirt im Appenzellischen Sprachschatz einen einzigen Klangwitz auf S. 79.

zugleich Sticheleien), i ha Schnüer im Sack." Es gibt zwar auch unter guten Freunden und Bekannten eine zunächst harmlos gemeinte Art zu gifteln, der man wohl eine Zeit lang zuhören kann, wiewohl nie ohne ein gewisses Mißbehagen; denn unversehens ist der Teufel los. „Chomm Baartli, sälewie, mer wend no e chli chögle mitenand ond denand e Betzli in Tolder uni trybe! Me weered au no näbes tööre säge zonenand!"

Aber das Gifteln, Sticheln und Spitzeln artet gerne in das Bösartige aus und dann kommt die niedere Leidenschaftlichkeit zu intensivem und häßlichem Ausdrucke. Von einem solchen Giftteufel heißt es: „er ischt en Gifthond ond en Giftschyßer, e Giftschyßerli, wo=n=e d'Huut aarüert", oder: „er ischt e giftis Giftkögli; me mues=e gad aaluege, 's Gift sprützt gad oß='m usi!" Man sagt von diesem Plagegeist: „Er hed=em Jokeb doch wider en Spetz ggee! Er hed=e doch wider emool pplooget ond='m nööch draa zuei gschwätzt", oder „der schwätzt='m nööch zuei", „der hed='m gaanz dromm omme gschwätzt", „er hed='m guett zuei bbecket." Dies bösartige Gifteln gilt als geflissentliche Beleidigung und Herausforderung. Nur dann hat es eine gewisse Berechtigung, wenn z. B. ein aufdringlicher, naseweiser oder angeheiterter Nichtsnutz den friedlichen Ton einer Gesellschaft zu trüben sucht, ja sogar die perfide Absicht hat, einen ruhigen Bürger mit seinem Gifteln zu unvorsichtigen Aeußerungen oder gar Tätlichkeiten zu provoziren, um daraus seinen Nutzen zu ziehen. So trieb es z. B. einmal einer, der schon verschiedene Male abgestraft und zuletzt im Zuchthause gewesen war, dem aber der Angegiftelte das Giftmaul in folgender Weise schloß: „I wääß scho, was Du witt! Du hescht gern Stryt! Du määnscht, i sött zue=d'r säge, Du seijscht scho im Zochthuus gsee ond seijscht sös en schlechte Chog, das=t'=mi denn chönntischt dromm neh ond e paar Fööfliber verlange! Aber seb bringscht nüd here, das=i seb zo=d'r säg. Wöörsch nüd globe! Du hescht doo zvyl Züüg!" (Unrechtes auf dem Gewissen haben).

Der Tröler endlich wechselt die gefallenen Worte und schiebt ihnen durch Verdrehung einen ganz andern Sinn unter. Daß in berechnender Weise der Doppelsinn benützt werden kann zum Uebervorteilen, liegt auf der Hand. Dann aber hört der Witz auf und beginnt die Schlechtigkeit.

Ein vergessener appenzellischer Lyriker, Joh. Konr. Nänny[1]), sagt in einem Sinnspruche:

„Was ist der Witz?
Ein Pfeilchen, spitz
Und etwas Balsam dran,
Damit es gleich die Wunden heilen kann."

Dieser Spruch eines Appenzellers trifft auf den Witz seiner Landsleute ganz und gar nicht zu. In den meisten Fällen gleicht der Appenzellerwitz eher einer Hellebarde oder Keule und dem Verletzten wird nur selten Samariterdienst mit lindernem Balsam erwiesen. Schadenfroh läßt man den Verletzten sitzen, stehen oder gehen und sonnt sich obendrein an dessen schmerzvollem Aerger.

Damit haben wir das Charakteristische des witzigen Appenzellers blosgelegt. Sein Witz hat satyrisch-polemischen Zweck, er geht immer auf die Sache oder auf die Person, hat demnach etwas Piquantes, das heißt Hauendes, Stichiges, Angriffiges oder scharf Abfertigendes und setzt infolgedessen ein Objekt voraus, das den Witz zu ertragen, womöglich zu pariren im Stande ist. Gut, wer das kann; wer das aber nicht kann, wird die Appenzeller als grobe, rücksichtslose Leute betrachten und wird dem Scheffel'schen „Klosterwitz" zustimmen:

Abbatiscellani, homines pagani,
vani et insani, turgidi villani.
Die bei des Abtes Zellen
Sind heidnische Gesellen,
Grobe, ungescheidte,
Hochmütige Bauersleute.

---

[1]) Geboren 1783 in Herisau. Er war Fachlehrer und Ehrenbürger von Frankfurt a. M. Gedichte 1833. S. 136. Appenzellisches Monatsblatt 1847. S. 43 ff.

Gewiß gibt es auch bei uns Appenzellern, wie überall, einfältige, auf den Kopf gefallene Tröpfe in größerer Anzahl, als uns lieb ist. Wieder Andere glauben witzig zu sein, wenn sie nichts anderes als unflätig sind; wieder andere wollen um jeden Preis als witzig gelten, und bringen dann Sachen „ond en Züüg" an's Tageslicht, das man nur mit mitleidigem Lächeln entgegennehmen kann. „Derege mag=me'sch denn gad suuber ond glatt nüd verträäge!"

Wirklich gute, aufgeweckte, treffende Witzlinge gibt es eigentlich nur wenige, und diese sind weitherum berühmt und je nach ihrem Charakter wohl auch gefürchtet.

Wenn so der Schalk auch in Vielen steckt, so gehören nur Wenige zu den Auserlesenen.

Der Appenzeller hört um's Leben gerne Witze machen und erzählen. Gewöhnlich aber sind die Witz=Erzähler immer wieder mit den gleichen Geschichten, ihren Leib=Witzen, zur Hand, wenn man sie etwa mit den gebräuchlichen Worten auffordert: „Sälewie! Baartli; verzell Du gad au no wädli dini! 's stoht=d'r ase wohl aa! 's chaa='s nüd menge=n=as guett bringe ond dere Spröch mache das Du! 's mag=de'sch Alls verträäge!" Alsdann beginnt er etwa so:

„'s ischt=m'r as emool Buetschi Mülis Baschoones Haneßli, wonn=n='r ebe=n=au 'em Wyb hed folge müese ond i d' Chereche goh. Ond doo, wo=n=e 's Wyb noane gfrooget hei, wie=n='m jetz de neu Pfarrer gfalli, hei='r zonn=n=ere gsääd: „Guett hed=e'sch gmacht. Demm taar=me'sch rüebig öberloo, do muemm=me nüd allpott gi noiluege." Ond denn hed='r aade=n=e schunlegi Freud gkaa, wenn='r i simm Töseli e=so usepfnotteret hed: „Di aarme Lüüt sönd enischt au glych öberaal ploogeti Tüüfl. Nüd emool i=de Hell onne lood=me=n=e Rue. Sü möönd donne 's Holz zueträäge, daß di Ryche gad ase fuule ond bräääte Züügs im Füür inne hocke chönid ond zueluege, wie di Aarme so öbel tue möönd."

Ond denn isch=m'r as emool 'em sebe Schuelmeister, wonn=n='r a=de kantonale Lehrerkonferenz z' Hondwyl e=so i de nünzger Johre, wo d' Hondwyler graad im Cherechebau begreffe gsee sönd ond de Torn eersicht esange=n=e paar Meter höch gsee isicht, im=m=ene Toasicht gsääd hed: „Hondwyl sei jetz wörklich di äänzig Gmäänd, womm=me vomm=m=ene jettwedere Ywohner säge chönn: er gsech öber de Cherechetorn uus!" Ond 'em glyche Schuellehrer hei=me off=eme Cherchhoof en schöne Graabstää zääged, der am=m=ene Lehrer oß freiwillege Byträäge errichtet worde sei ond zue=n=em gsääd: „Chooscht denn au emool e=so=en Stää öber, wenn=t' tod bischt." „Jo, 's wää=m'r lieber, wenn=er=m'r di freiwillege Byträäg statt zomm=m=ene Stää, zomm=m=ene landrechtlege Zedeli verwende woorid ond denn 'em Fräuli gee; seb wäär no schönner ond besser ond woor 's Wyb ond d' Chend ond de toot Lehrer meh freue ond 's teuene wöhler as en schwääre Stää!"

Aber am allerlöschtegsche isch=es aade gsee, wenn='r esange e=so=e=n=eerbesch wackesch Stüüberli gkaa hed ond denn desed aalt Statzger noigmachet hed. Er hed's vor baar=luter Lache amm'l fast nüd usebbroocht. Ond denn hed'r Gsichter gschnette dezue, damm=m'r=is allsamme d' Büüch hend häbe möse vor Lache; wenn='r vezöllt hed: „G=g=guette T=T=Tag, H=H=Herr Hoppme! I m=m=mö=möcht . . . ." «Jä, Hannjokeb, i cha euere Statzgete do nüd ablose bis zomm Altjohrsoobet. Machid's gad schreftlig!» „S=S=So! Ond Ehr, H=H=Herr H=H=Hopme, chö=chönid=m=m=mer im F=F=F . . . . bloose, a=aber m=m=m=müntli!"

Zu einem guten Appenzeller=Witz gehören zwei: ein Objekt und ein Subjekt, der Schütze und das Ziel. Da aber der Appenzeller ein ausgesprochenes geselliges Wesen ist, und ihn seine „Stomperli", Stägrääfliedli" und „Jodel" nur dann eigentlich von Herzen freuen, wenn ein förmlicher musikalischer Wettkampf entsteht, so bereitet es ihm auch dann erst den

höchsten Genuß, wenn durch eine witzige Herausforderung in fröhlicher Gesellschaft ein Witz-Wettkampf herbeigeführt wird, auf den, wie bemerkt, schon Meiners im Jahre 1790 hingewiesen hat. Da nimmt dann jeder seine beste Kraft zusammen; da wird dann „gföpplet", „gspetzlet", „gstichlet", „uffzoge", „ggiftlet", „gkögelet", auf Personal-, Familien- und Gemeinds-Geschichten angespielt und losgepfeffert, gehauen und oft bis zur Rohheit und Unflätigkeit schonungslos niedergestochen. Die Bonmots und Treffer fliegen unter allgemeinem Gelächter nur so herum, bis endlich alle von dieser geistigen Boxerei ermüdet in fröhlichem Lachen und wohl auch Singen den Kampf beschließen. Eine friedlich verlaufende Wettkampf-Episode zu fixieren, ist unmöglich, weil es zu rasch, Schlag auf Schlag zugeht und weil Fernerstehenden das Verständnis für die Personal-, Familien- und Orts-Anspielungen abgeht.

Gelegentlich wird dem Ein oder Anderen die Sache denn doch zu bunt. Die geistige Boxerei wird zur handgreiflichen und die erhitzten Witzköpfe geraten hintereinander. Dann ist es gründlich aus mit Affsprungs erwähnter Philosophenart der Appenzeller, der Scheffel'sche „Kloster-Witz" erhält seine Illustration und Fäsi und Ebel würden das von ihnen so rühmend vermißte „Beleidigende" und „Beißende" des Appenzeller-Witzes drastisch genug vielleicht an ihren eigenen Köpfen empfunden haben.

Es ist noch nicht lange her, da zog etwa die heißblütige Jungmannschaft einer Gemeinde an Chilbenen, Jahrmärkten, bei Tanzanlässen mit dem Vorsatze in eine andere Gemeinde, ihre Nachbarn zum Kampfe herauszuföppeln und -gifteln. Dann kamen die wutentbrannten, getreuen lieben Landsleute und Bundesgenossen hintereinander, daß es zerschlagene Köpfe absetzte und der Richter das letzte Wort sprechen mußte. Bei diesem Föppeln spielte das Anhängen der Gemeinde-Necknamen nicht die kleinste Rolle.

Es haben nämlich alle Gemeinden in Außerrhoden einen Necknamen. Man erzählt[1]), daß etwa vor hundert Jahren ein armer, schnackischer Kurzenberger die Gemeinden so taufte, wie man sie jetzt noch hie und da mit unfeinem Witze und Spotte nennt. Wir besitzen ein zotenhaftes Lied, das in 20 Strophen auf alle Gemeinden anspielt. Es läßt sich erklären, weshalb man die Einwohner des Molkenkurortes Gais „Schottebüüch" foppte, die von Reute „Pöschelibinder" oder „Kropfli", welchen Namen übrigens alle Kurzenberger hatten[2]), die von Speicher (Kornspeicher) „Müüs", die von Hundwil „Steglistrecker" und die von Wolfhalden „Ämeschlupper". Aber es ist nicht einzusehen, weshalb gerade nur die Wolfhalder „Spillsöck", die von Trogen „Müüs" oder „Ratze", die von Grub „Rääbeschwääns", die von Oberegg „Strompfwägeler" heißen sollen, und die von Walzenhausen „Schnitzfresser" oder „Schnitzbuebe", die von Heiden „Musmehlspaalter", die von Rehetobel „Gaaltlig", die von Wald „Esel", die von Teufen „Muesli" und die von meiner Heimatsgemeinde Lutzenberg „Spuel-Iseli-Chotzer" und gar noch „Sautröög" und endlich die von Wolfhalden „de Teckel druff". Die ganz gleichen Necknamen und ähnliche sind auch im Schwäbischen gebräuchlich[3]). Dort weiß man auf lustige Weise deren Entstehung zu erklären, während sie bei uns zum Teil jeglicher Deutung entbehren. Auch bei den Personennamen bildete sich eine zum Teil eigentümliche Praxis aus. In Innerrhoden kennt man die Leute eher an den Tauf- als an den Geschlechtsnamen. Will man aber Jemanden ganz genau bezeichnen, so fügt man dem Taufnamen noch denjenigen des Vaters, der Mutter oder auch des Großvaters und Urgroßvaters bei: Jöka Ueli = Jakobs Ulrich;

---

[1]) Titus Tobler, a. a. O., S. 71.

[2]) „ „ „ „ „ „ 117.

[3]) Birlinger, Alemannia IX, 102 ff., 108. X, 26. Uebereinstimmendes und Aehnliches wird aus dem freien Amt berichtet im Schweizerischen Archiv für Volkskunde V (1901), S. 121.

Jöka Uelis Bueb = der Sohn von Ulrichs Sohn, der Großsohn Jakobs; Jöka Uelis Uelis Bueb = der Sohn Ulrichs, Großsohn Ulrichs und Urgroßsohn Jakobs. Mancher Taufname wurde so später zum Geschlechtsnamen. Die Taufnamen erhalten nun verschiedene nähern Bestimmungen[1]). Diese werden entweder dem Wohnort entnommen:

Brändlis Herechs Barbara; Töbeli Konrads Anna; Kayen Bartlis Meitlis Salomo; Strylanders Kathri; Sommersberg Annamareie Bueb; Stäggele Tryne (Stäggele, ein kleiner Hügel bei Gais). In der Nähe von Gais liegt die sogenannte Loch-Mühle, daher spricht man von Loch Bertha, Loch Hansjokeb, Loch Maryne. Eine tiefliegende Häusergruppe in Steinleuten, Gemeinde Gais, heißt Rotloch, daher die geläufigen Namen Rotloch Annabaabeli, Rotloch Elsbeth, Rotloch Johanna, Rotloch Hansjokeb, Rotloch Tryne, Rotloch Annalisabeth u. s. w. Im Stooß bei Gais Wohnende nennt man z. B.: Stooß Baschtiane Haneßli, Stooß Anamatlee, Stooß Tryne, Stooß Elsbeth u. s. w. In Speicher wohnt unser „Stooß Chreschte". Oder die Beinamen weisen hin auf den Stand und Beruf ihres Trägers, z. B. Landamme Jokebe Jokebes Haneß; Schuellmääschters Hans Chueredes Alfrid; Barbierers Weibs; Maurers Jakobs Annelis Babette; Schneider Boppes Jakob; Zeitmachers Baschtianes Jakob; Fasnachtryters Babeli[2]) Hünglers oder Hungmandlis Johannes; Chemifegers Barbara; Blattmacheſch Emil; Lischtmüllers Haneßes Enoch u. s. w. Oder sie deuten auf eine besondere Körperbeschaffenheit mit folgenden Namen: dicke Jakoblis Buebes Elise; Langenschneiders Meitlis Anna; Dürrenkorads Ursula; Langen Züste Brueders Bueb; Rotlutzes Elsbeth; Hasenschärts Ulrich; Fein-

[1]) Zum Teil den Heimatschein-Protokollen in Wolfhalden 1833 bis 1842 entnommen, sowie dem Berichte über die Rechnungen der Gemeindeverwaltung Wolfhalden 1861 und 1862.

[2]) Titus Tobler a. a. O. S. 177; der auf einem hölzernen Pferde reitende Fastnachtsnarr, Popanz.

ſpröchlers Bueb = Sohn eines mit einer feinen, d. h. mit einer hohen Tenor- oder Fiſtelſtimme Behafteten; Wellefueßes Bueb = Sohn eines durch einen Stollfuß Entſtellten. Auch Züngler und Aeugler beglücken das Regiſter. Oder ſie geben Kenntnis von auffallender Fertigkeit: Zöckler, der an etwas herumreißt; Zohlis Haneß = Sohn des bekannten Zohlers. Einträchtiglich ſtehen in den erwähnten Wolfhalder Protokollen unmittelbar untereinander verzeichnet: Stooßvogels Jokeb und Suppefreſſers Anna, und Lehrer Signer[1]) in Herisau überliefert uns einen „Gääferebiſch off-de Gopfe" appetitlichen Angedenkens. Bei uns im Vorderlande kennt man einen „Spare-Michel", der als Mauſer von Beruf den Sparren hatte, ſich in ſeinen jeweiligen Heiratsgeſuchen in der Zeitung zu nennen und zu unterſchreiben: der onderirdiſch Revierförſter. „Wöögli-Zyt" wird einer tituliert, der beim Gehen mit dem Kopfe Hin- und Herbewegungen macht, die an die Pendelbewegungen der alten Waag-Uhren, d. h. eben an ein ſogenanntes „Wöögli-Zyt" erinnern. Einer, Namens Niederer, der in ſeiner Handlung in aufdringlicher Weiſe ſeine Ware feilbot, pflegte zu ſagen, wenn man ſie nicht gerade kaufen wollte: „macht nütz, iſcht verſproche". Deshalb wurde er geſtempelt: „der verſproche Niederer". Der Sohn eines Mannes, der ſeiner Zeit Sonntags in der Kirche die freiwilligen Gaben in einem ſchwarzen Säcklein an einem langen Stabe einſammelte, heißt heutzutage noch: „'s Säcklihebers Bueb". Endlich kennt das Volk auch noch einen Schellenonder.

Auf negative geiſtige Veranlagung deutet der Name „Ryschalb", womit in unzweideutiger Weiſe darauf hingewieſen wird, daß einer, der im ſogenannten Rys wohnte, ſein Licht dort habe leuchten laſſen. Dann erfreuen wir uns auch eines „Hennenvogels", ſowie eines „Tuderi Bruederer" — „jä! wyt

---

[1]) Verhandlungen der appenzelliſchen gemeinnützigen Geſellſchaft. Zehnter Jahrgang. 1842. S. 77.

noi het e Känn so=e großi Schnorre gkaa." Ein hagerer, frommer Schreiner avancirte sogar zum „hölzene Heiland", und endlich will ich diesen Abschnitt mit dem sogenannten „himmlische Vergnüege" und dem „Firoobet" schließen. Der Spitzname „'s himmlisch Vergnüege" weist offenbar auf jene Zeiten zurück, da Johann Schmidlins „Singendes und Spielendes Vergnügen reiner Andacht" [1]) noch im Gebrauche war. Denn unser vorderländisches „himmlisch Vergnüege" war ein Mann, der bei salbungsvoller Haltung nach Leib und Seele stets mit frommen Sprüchen und Gesangbuchversen geladen und bereit war. Seinen zweiten, nicht unbeträchtlich verschiedenen Uebernamen „Tokter Faust" dürfte er nach dem Gesagten wohl kaum der Aehnlichkeit mit Göthes Titanengestalt verdanken.

Und der „Firoobet" war schon bei seiner Mutter der „Firobet", weil er das letzte von 18 Kindern war und überall zuletzt kam, auch beim Zinsen. (1846).

Solche Bei= und Spitznamen halten sich merkwürdig lange. So wurde anno 1638 ein gewisser Jos Künzler der erste Meßmer in Walzenhausen. Bis zum Jahr 1741 behielt der nämliche Stamm den Posten und obschon von da an keiner mehr denselben versah, wurden die Nachkommen (Urgroßkinder des letzten Meßmers) „Mesmeschlüüt" genannt.

An diese Spott= und Spitznamen heftet sich der Witz mit besonderer Vorliebe an, z. B. das sogenannte Ryschalb, ein Dachdecker, ruft dem unten mit seiner Honigtaase vorbeigehenden sogenannten Hüngler zu: „Wetter wie Hung!" «'s bruuchts' aber=au, wemm=me so=e Ryschalb off='em Tach obe tröchne will,» rief der Hüngler hinauf.

In Außerrhoden sind diese Beinamen zwar noch im täglichen Gebrauche, werden aber im amtlichen Verkehr seit vielen Jahrzehnten gemieden [2]).

---

[1]) Alfred Tobler, Musikalisches aus Appenzell. Appenzellische Jahrbücher. 1896. S. 52.

[2]) In Wolfhalden seit Oktober 1842.

In Innerrhoden dagegen floriren sie immer noch im Privat- wie Amtsverkehre. Da begegnen wir Namen von respektabler, bandwurmartiger Länge. In den jüngsten Bekanntmachungen betreffend Bevogtigung stehen daselbst folgende Beinamen: Schlößlershanestonis, Hambischelisbadistefranzes, Burgtonisbuebes, Inauensepatonis, Milpissepbuebes, Rempflersfranztonis, Brendesefs, Weesfrenzis, Wettmerstonisepp, Hüslerssepbuebes, Schereggere Bischeli, Lehnehanestonesbuebes, Gnazisgnäzisisepatonis, Batistlissepahanestonisbueb, Hanestönissepakarlonismädel, Gängiskarlonisbueb, Kluserebatistebueb, Riedsennegnazisjöck, Specktonisepes u. s. w.

Auch den Tieren werden Ueber- oder Beinamen gegeben, die ebenfalls einer auffallenden Körperbeschaffenheit oder einer Art des Benehmens oder auch nur so aufs Geratewohl hin dem persönlichen Gutdünken entnommen werden. Im alten Appenzeller-Kühreihen vom Jahre 1791 werden genannt: die Hinked, die Stinked; die Bletzer, die Gschegget; die Gflecket, die Bläsfet; die Schwanzeri, Tanzeri; Glinzeri, Blinzeri; d' Lehneri, d' Fehneri; d' Schmalzeri, d' Hasleri, d' Moseri; 's Halböhrli, 's Möhrli; 's Säugli, 's Träuffäugli; die erst Geel ond die Alt; 's Chrommbee ond die E; de Großbuch ond die Ruch; d' Langbeneri, d' Haglehneri. [1])

Von diesen Namen sind heutzutage nur noch wenige im Gebrauche, wohl aber diejenigen, die der Dichter J. Merz uns in dem Gedichte „Der auf die Alp fahrende Senn" vom Jahre 1827 erhalten hat. Sie heißen: Junker, Walde, Muosle, Läbe, Leu, Freyele, Rolle, Höffertle, Brätchopf, Bocher, Brunaug, Cheßler, Chorzhalz, Spiegel, Wyßhorn, Blicker, Stefel, Bärle, Fisch, Schoser, Wichsele, Blüemle, Hirz, Rise, Gort, Wyßrogg, Fleck, Choller, Dachs, Gemse, Wolf, Wyßnas.

Heutzutage allgemein gebräuchliche Namen für männliche Tiere sind [2]): Cäsar, Nero, Sultan, Prinz, Hektor, Marx und

[1]) Titus Tobler a. a. O., S. 124, 125; und Alfred Tobler, Kühreihen.
[2]) Bericht über die Viehschau im Kanton Appenzell A. Rh. Herisau 1897.

Moritz, Mannli, Bruno, Leu, Bär, Leo, Franz, Hans, Sepp, Fritz, Peter, Gustli, Joggeli, Seppli, Bur, Burli, Bueb und merkwürdigerweise Juno.

Für weibliche Tiere: Jumpfer, Jungferli, Jüngferli, Luisa, Fanni, Walli, Lisi, Töbeli, Blüem, Blüemli, Rosa, Rösli, Flora, Struß, Strüß, Strüßli, Fenes (Venus), Höffert, Waldi, Weißhorn, Blicker, Weißrück, Krusli, Stomp, Rolli, Brünet, Wiechs, Breitkopf, Reisi, Freieli, Groß, Klötzli, Kurzhals, Braunaug, Meila, Bruli, Brüneli, Meieli, Klötz, Löck, Pocher, Labi (mit seitwärts verwachsenen Hörnern nach unten), Gams, Hirsch, Hirz, Gemsli, Falch, Fisch, Wolf, Müsli, Bär. „Brecheri" heißt eine Kuh, die jeden Hag aufreißt; Schüüßi (Scheußin) bei Hirten der Name einer Kuh, welche den Zweikampf liebt und aller Kühe Meister sein will. Chauler = schwarze Kuh; Gäuer = eine rote, magere Kuh, gleich denen im Thurgau (Thuurgi). Man pflegt von solchen (brennend) mageren Kühen zu sagen, man könne sie anzünden; Junker = eine schöne, stolze Kuh [1]). Einer gibt einem Pferde den Namen „Pfarrer", weil er es von einem Pfarrer gekauft hat.

Als Titus Tobler auf den Appenzellerbergen sich von einem Sennen die Namen der Ziegen sagen ließ, hieß es: „die do ischt de Landamme, ond diseb dei de Stadhaalter, ond die hönderischt dei wyt omme (oben) de Landwääbl!" «Jä — woromm dere Nämme?» „Will d' Gääße halt au e Regierig haa müend" [2]). Dieser Brauch besteht dort heute noch. „Brueder" ist der Name einer Ziege mit einem großen Barte, wie der Brueder (Klausner) trägt. Die Sunge, die Sugere = diejenige Ziege, welche dem auf der Hut befindlichen Hirten seine Nahrung spendet. Er legt sich auf den Boden, melkt und drückt die Milch aus der Zitze sich in den Mund [3]).

---

[1]) Titus Tobler a. a. O. S. 75, 81, 96, 123, 137, 216, 288.

[2]) Titus Tobler, der Palästinafahrer. Ein appenzellisches Lebensbild von Heim. 1879. S. 47.

[3]) Titus Tobler a. a. O. S. 81, S. 438.

Es kommt dem stets redseligen und von jeher als „gwöndrig" bekannten Appenzeller nicht darauf an, wo und wann er seine Witze anbringe. Im Vorbeigehen, oder wenn sich ihrer zwei oder mehrere auf der Straße treffen, so werfen sie sich nach dem Gruße oder auch an Stelle desselben nur so schnell einen Schnacken zu. Diese Sitte fiel schon vor hundert Jahren Ebel auf.

Auffallend und bekannt ist im Appenzellerlande das viele Grüßen [1]). Es hat sich hierin eine vollständige Gruß- und Gegengruß-Praxis oder Conversation ausgebildet, die in frühern Zeiten peinlich genau beobachtet wurde und wobei die kleinsten Verstöße scheel angesehen wurden. Auf den Fremden macht diese zuvorkommende Grüßerei einen sehr guten, oft auch einen lächerlichen Eindruck. Für die verschiedenen Tageszeiten hat man verschiedene Gruß- und Abschiedsformen, oft von ganz ansehnlicher Länge. Für jede Grußformel gilt vielerorts, daß der Besuchende mit einem „Willkomm!" früher „Gottwillche!" begrüßt wurde und noch wird, gleichviel, ob der Besuch erwünscht oder unangenehm sei. Nimmt einer den Gruß nicht ab, „so lueget-me-n-em noi bis z'oberischt ond z'onderischt, was-er e-n-Aard sei."

Um Jemand grüßen zu lassen, wird gesagt: „Lomm-m-ere grüetze", oder: i lös-en guette Tag wööische," womit früher mancher Scherz verbunden wurde. So sagte man z. B. [2]):

Sie: „I lös-e grüetze dör e Schöppli Wy,
I möcht wider e Wyli bi-n-em sy."

Er: „I lös-si grüetze dör-en Rosmarystengel,
Sy lyd-m'r am Herze wie en Engel."

Sie: „I lös-e grüetze dör e Stüüdeli Maseroo [3])
Und er söll wider e Wyli zuemm-m'r choo."

---

[1]) Titus Tobler a. a. O., S. 239.
[2]) Titus Tobler a. a. O., S. 238, 239.
[3]) Majoran.

„I lös=e grüetze dör en Zah,
Ond de Bott hei Dreck am Baa."

Er: „I lös=si grüetze dör en Läätereſprotze,
I möcht gad ab=ere ſch. . . . ond ch . tze."

Weder die Heiligkeit der Kirche, noch der Ernſt der Schule, des Gerichtes, der Ratsverſammlungen und der Kirchhöri, noch die Strenge der militäriſchen Disziplin legen dem Witze Zügel an, noch werden die Verhandlungen der Landsgemeinde von dieſem frechen Eindringling verſchont. Denn ein guter Witz kann's dem Appenzeller zu allen Zeiten, an allen Orten und vor wem und über wen es auch ſei. Landvogt, Abt, Fürſt, Biſchof, Kapuziner, Pfarrer, Lehrer, Doktor, Hebamme, Advokat, Schuldentriebbeamter, Zivilſtandsbeamter, Landammann, National= und Regierungsrat, Hauptmann, Richter, Gemeinderat, Offizier und Polizeidiener, der liebe Gott, das Kruzifix und die Mutter Helvetia — Frauen und Mädchen, Erwachſene und Unerwachſene, Bekannte und Unbekannte — ſie alle müſſen herhalten.

Namentlich darf von jeher der Witz dem Landweibel auf dem Stuhle nicht fehlen, und er verhalf ſchon manchem zu ſeiner Stelle.

Als nach Aufzeichnungen aus den Jahren 1828, 1832 und 1837 ſich unter andern Mitbewerbern um die Landweibelſtelle auch ein kleines Männchen aus dem Hinterlande um jene Stelle bewarb, rief ihm ein Kurzenberger zu: „Du biſcht jo vyl z'ſchwach ond z'chly; möchtiſcht nüd emol enn Schelm ghäbe!" „Du Narr! 's geed nüd luuter dere große, wie Du biſcht!» rief der Hinterländer ſofort dem Kurzenberger zu.

Als in den 1890er Jahren Landweibel Eiſenhut ſich wieder um die Stelle bewarb, rief er zum Schluſſe: „Wenn='r mi wider wählid, will=i ali Gſetz luut ond tüütli uusrüefe ond wenn='r au ali de Bach aab ſchickid!"

Eine ſachliche Anordnung verbietet ſelbſtverſtändlich die Natur des Stoffes.

Ich fand die Witze namentlich in den am Schlusse dieser Studie genannten Werken. Anderes kam mir von Freundeshand zu, vieles hörte und sammelte ich beim Volke.

Es geht aus meiner Darlegung hervor, daß es sich bei dieser Sammlung nur um eine lückenhafte Auslese und einen kulturhistorischen Beitrag zur Kenntnis einer berühmten Volks-Eigentümlichkeit „aus dem lustigen Ländchen der heitern Jodel und Witze"[1]) handeln kann.

Möge dieser Versuch vielen Freude bereiten, und möge er zu weitern Sammlungen anspornen.

---

[1]) G. Grünewald und J. Neff, In den Bergen des Appenzellerländchens. Appenzell 1881. S. 1.

Ein Geistlicher tröstete einen Kranken und sagte zu ihm: „Du wirst von den Engeln in Abrahams Schooß getragen.“ «Das wäär ebe recht, Pfarer, i bi esange so müed, das=mi d' Bää fast nomme trääge mögid.» (1775).

*

Es wurde Einem in der Kirche die Dose aus der Tasche gestohlen. Als er den Verlust bemerkte, sagte er: „'s söll=mi de Tüüfl hole, wenn'i wider i d' Chereche goh; si sönd jo volle Spetzbuebe.“ (1775).

*

Ein Pfarrer bemerkte einen Bauer seiner Gemeinde, den er niemals zur Kirche gehen sah und, um sich dessen zu vergewissern, sagte er diesem auf dem Felde: „Wie kommt es, daß Du, so oft Du in die Kirche kommst, immer Unfugen anstellst, Leute herausreißest, da Du allemal sonst genug Platz hättest, auch meistens vor der Zeit aus der Kirche gehst?“ «Pfarer! Dini Wort ali in Ehre! Aber Du bischt am Lätze; i bi scho sid zwänzg Johre mit kämm Fueß meh i de Chereche gsee.» (1777).

*

Ein Pfarrer machte einem Bauer, der nie zur Kirche ging, Vorwürfe, worauf der Bauer antwortete: „I goh nüd in d' Chereche=n=oß deße Gründe, wil=i nüd gsieh, daß d'Lüüt, wo göhnd, im=m=e Stock besser sönd das i.“ (1784, 1837).

*

Ein Appenzeller verheiratete sich unbesonnen und wurde unglücklich. Darüber zur Rede gestellt, sagte er: „I ha=n='m Liebgott sin Wyberhuffe nüd wele=n=onderenand mache; i ha gad die Eerschtbeschd obe=n=abgnoh.“ (1798, 1805, 1829).

*

Ein Geistlicher fragte in der Kinderlehre: „Was Joseph und Maria mit sich genommen hätten, als sie sich auf die Flucht begaben, um der Verfolgung des Herodes zu entgehen?“ «I wääß=es nüüd, Pfarer, bi nüd bimm='m Uspacke gsee.» (1798).

Ein Innerrhoder hatte die sonderbare Gewohnheit, ehe er zur Beichte ging, seine Frau zu prügeln. Um die Ursache dieses wunderlichen Gebrauches gefragt, sagte er: „Wenn i amm'l bychte mues ond so cha=n=i mi nomme graad ase n=off all Fähler bsinne. Ond dromm geb=i denn 'em Wyb Brögel, daß=s' taub weerd ond ase verwildet, daß=s' m'r Allszämme voorhäbet, was=i die Zyt öbere Töfls aagstöllt ha." (1810).

*

Ein Knabe, der bei der Abstrafung für Ungezogenheiten diese stets zunächst ableugnete, dann aber die Strafe mit der Entschuldigung von sich abzuleiten suchte: „I will's minner Lebtig nomme thue", wurde vom Pfarrer gefragt: „Jakob, wer hat die Welt erschaffen?" «I nüüd, Pfarer!» „Was, Dummheiten! Wer hat die Welt erschaffen?" «I, Pfarer, aber i will='s minner Lebtig nomme thue.» (1811).

*

Die Gemeinde Schwellbrunn erwählte sich im Jahre 1733 an dem Candidaten Johannes Scheuß einen Seelsorger, von dem man sagte: „Wenn er auf der Kanzel ist, so sollte man ihn nicht mehr herab=, und wenn er unten ist nicht mehr hinauflassen."

Als er einmal von seiner Spiel= und Trinkgesellschaft auf die Kanzel gehen mußte, schob ihm einer der Trink=Kumpane ein ganzes Spiel Karten in den weiten Pfarr=Rockärmel, das während der Gestikulationen des Pfarrers auf die erstaunten Zuhörer herabflatterte. Ein allgemeines Gelächter erscholl in der Kirche. Der Pfarrer aber predigte sofort salbungsvoll über die Verderblichkeit des Spiels, und daß er zur Veranschaulichung des Spiels und zur Demütigung der Spieler das Kartenspiel vorsätzlich mitgenommen habe. (1811, 1829).

*

Ein Pfarrer bemerkte jungen Eheleuten, wie sehr sie Unrecht hätten, miteinander zu hadern und sagte, ihr Betragen wäre um so unverzeihlicher, da sie ja Beide eigentlich nur Eins

ausmachen. „Was sääscht, Pfarer! Mer Zwää gad Ääs zsämme! Söttiscbt gad emool a üserem Huus verbeilause ond denn wooriscbt globe, mer wäärid üse Zwänzgi!“ (1813, 1865).

*

Ein Pfarrer begegnete einem dicken Bauer, und als dieser nicht sogleich auswich, sagte der Pfarrer: „Man sieht wohl, daß Ihr besser gemästet als gesittet seid!“ «Pfarer, das chönnt jetz bigopp no gäär wohl see; Du hescht-m'r jo der Onderricht ggee i-de Sitte, aber mäschte muemm-mi selber.» (1820).

*

Ein Feldprediger sah einst einer Musterung zu, wo stark kanoniert wurde. Der Oberst kam und sagte: „So, Herr Pfarrer, jetz hend-'r doch emool en Begriff öberchoo vom hölliscbe Füür!“ «Ganz gwöß, Herr Oberst, bsonders will Ehr zmitte-n-inne gsee sönd.» (1824).

*

Als ein Appenzeller bei dem Pfarrer um die Taufe seines Kindes anhielt, und dieser fragte, wo er das Kind habe, erwiderte der Appenzeller: „Es hanged gad näbe a-de Cherechethör. I ond Ehr, Pfarer, weerid-'s wohl möge ghäbe.“ (1824, 1837 [1]).

Die moderne, noch derbere Version heißt: „Guette Morge, Herr Pfarer! De Liebgott hed-en schwääre Lopf thue: i ha zwää Chindli off äämool öberchoo.“ «So, Jokeb, wend-'r e Hustaufi?» „Nää, i ha-s' gad bimm-m'r ond im-m-ene Schloossäckli an Cherechetöörnagel anigheenkt.“ «Jää, was sinnid-'r au, Jokeb! Göhnd de gnoote Weg, ond holid die zwää Chindli i d' Stobe-n-ue.» — „Do bi-n-i scho wider, Pfarer, 's ischt aber scho ääs abgstande.“

*

Einst predigte ein Geistlicher an der alljährlichen St. Jakobsfeier auf dem Kronberg in Appenzell: „Der liebe Gott formte

[1]) Melchior Kirchhofer, Sammlung schweizerischer Sprüchwörter. 1824. S. 51 und 349. Titus Tobler a. a. O., S. 6.

den Menschen aus einem Stück Lehm und lehnte ihn dann zum Trocknen an einen Haag." «Jää, Pfarer, wer hed denn zor sebege Zyt scho ghaget?» fragte ein Senne. (1825 [1]).

*

Einem Manne in Gais wollte und sollte der Pfarrer eine sogenannte „Stüehlipredigt", d. h. eine Strafpredigt in der Kirche halten, wie das noch anfangs des vorigen Jahrhunderts bei uns Brauch war. Der Mann blieb aber längere Zeit von der Kirche aus. Endlich einmal sah ihn der Pfarrer auf der Emporkirche, und schnell benutzte er diesen Anlaß, dem Bauer den Text zu lesen. Dieser aber, des Dings überdrüssig, zog nach einer Weile den Hut ab, schwenkte ihn hin und her und rief: „Pfarer! thüend de=n=Andere=n=au predege, nüd gad meer; Ehr hend jo de Loh au nüd gad vo meer elää!" Darüber entstand ein allgemeines Gelächter, so daß der Pfarrer aufhören mußte. (1825).

*

„'s nehd=mi glych au Wonder, woromm de Liebgott no e gaanzi Woche hed hagle loh, wo='s scho lang nütz meh gnötzt hed." (1825).

*

Ein Vater schickte zur Passionszeit einen einfältigen Sohn in die Kirche. Als ihn der Vater fragte, was gepredigt worden sei, antwortete er: „Me hed vomm=m=e ruche Handl, vo Schloh, Stooße=n=ond derige Dinge gschwätzt." Das folgende Jahr antwortete er auf die gleiche Frage: „Jo Vatter! Deseb Handel, wo=s' feern gsääd hend, ischt no lang nüd uusgmacht, me thued afenge vom Töode säge." (1826, 1829, 1837).

*

In Gais fragte man einen sogenannten Ungläubigen: „Isch=es wohr, daß=d' abgfalle bischt?" «Hettoocht=en Nare jowolle! Abgfalle! Das cha nüd see, i bi no off nütz gsee.» (1826, 1829).

*

[1]) J. Merz, Der Zweifler.

Ein Bauer, der zwei Stunden weit zur Absolution ging, bekam sie nicht und mußte unverrichteter Dinge wieder mit seiner Sündenlast nach Hause. In der folgenden Nacht verlangte er die letzte Oelung. Der Pfarrer kam bei Nacht ungern den beschwerlichen und weiten Weg. Beim vorgeblich Kranken angekommen, erhob sich dieser vom Bette und rief: „Pfarer! 's fählt m'r nütz, i bi gsond ond ha=n=i gad lehre wöle, was=es hääße well, e=so=en bschwäärlege Weeg omme sös z'mache." (1827).

*

„Du Baschtiaa! Jetz hesch efange 's viert Wyb? Woromm, sönd=d'r di andere drei so schnell noenand gstoorbe?" «Joo, woromm, Jokeb! i ha=s' halt schwätze loo ond chybe ond bleegge=n=ond todere=n=ond schnodere ond seb hed=s' bbotzt.» „Weli isch=t=d'r di lüübscht gsee?" «Joo — weli? Die wo zeerscht gstoorbe=n=isch, Jokeb!»

*

„Guette Morge, Pfarer! So isch=t=m'r ebe hütt di viert Frau gad au no gstoorbe!" «Tröösch=tid=i, Baschtiaa, wo die Verstorbene jetzt isch, wohnt Ruhe und Friede!» „Oha, Pfarer, denn cha si='s bei weleweg nüd lang uushalte!" (1828).

*

Einer, der einen reichen Vetter zu erben hatte, äußerte: „I bette=n=alltag vo gaanzem Herze för 's eebig Lebe vo mimm Herr Vetter." (1828).

*

Ein Bischof fragte einen Innerrhoderbuben: „Kannst Du mir sagen, wie viel Personen in der Gottheit sind?" «He?! Meensch?!» Als ihn der Bischof zum zweiten Male fragte, wurde er vom Sebadoni nur ausgelacht. Endlich sagte Sebadoni zu dem Ortspfarrer: „Woromm sött=i daas nüd wösse?! Hesch=i='s jo graad i de letschte Chrischtelehr erchläärt ond gsääd,

es sei daas 's grööscht Gheemnuß. Meenscht eppe, me weer e=so=e Gheemnuß gad e=so am=m=ene jettwedere Nare=n=o=ff=de Strooß säge!" (1829, 1837 [1]).

*

Ein Pfarrer fragte einen in großer Eile daherspringenden Appenzeller, woher er komme. „Meekſch nüüd? vo=n=obe=n=abi chomm i!" «Was! Von oben herunter? Was macht der Herrgott im Himmel?» „Joo — wa wett='r mache! Fuul isch='m letschthee emool ggange. 's hönd zehe Pfaffe in Himmel ina wöle, do hed='r änn elää vettwötscht, nüü hed de Töösl gholet." [2])

*

Ein Innerrhoder wollte in St. Gallen bei einem Goldschmied den heiligen Christoph auf ein Pettschaft graviren lassen. Als ihm aber der Goldschmied erklärte, daß das Pettschaft für die gewünschte Größe des Heiligen zu klein sei, antwortete Sebadoni: „Hettoocht jo=waul! Mach'=mi nüd taub! Off das Pitschafft here mues de Hälig, eb='r well oder nüüd! ond wenn's no so chly wäär, so mues='r=si halt ebe gwane, ond wenn='r zletscht au nüd cha ufrecht stoh, so söll='r d' Bee gad abi lampe loo!" [3])

*

Als der seinerzeit bekannte Vikar Zuberbühler mit seiner Frau zur Kirche ging, glitschte sie aus und sagte aufstehend: „Bi=n=y doch au e Chue!" «Wer sääd Nää?» erwiderte sofort der besorgte Pastor. (1829, 1831).

Heutzutage erzählt man in Innerrhoden: Ein Ehepaar war mit Heuen beschäftigt. Die Frau, erfreut ob dem Wohlgeruche des Heues, hielt sich davon eine Handvoll vor die Nase und sagte: „I wött, i wäär e Chue." «Ond i wött, Du wääriscſt keni,» meinte Sebadoni.

*

[1]) Arnold Halder: Der Bischof und der Innerrhödler Junge.
[2]) Arnold Halder: Der St. Galler Geistliche und der Innerrhödler.
[3]) Arnold Halder: Der hälig Christophel oder: Der Innerrhödler und der St. Galler Goldschmied.

Als der nämliche Vikar Zuberbühler einst gefragt wurde, wie sich seine Frau, mit der er nicht im besten Einverständnis lebte, befinde, antwortete er: „Vyl ligget, aber wenig tüer", d. h. viel liegendes, gemähtes Gras, aber wenig gedörrtes zum Eintragen. (1829, 1837).

*

Als Zuberbühler einst mit seinen gewöhnlichen Gesellschaftern flott gelebt und trotzdem am folgenden Tage eine vortreffliche Predigt gehalten hatte, sagte ihm einer seiner Trinkgenossen: „I hett nüd gglobt, daß dör='n fuule Tüüchl so luuters Wasser rönne chönnt." (1829, 1837).

*

Pfarrer Tanner hielt im Frühling 1828 eine sehr lange Kapitelspredigt in Herisau. Als man ihm deshalb nachher Vorwürfe machte, sagte er: „I ha mine Herre=n Amtsbrüedere gad emool zääge wele, wie langwilig as=es ischt, wemm=me=n= ämm so lang i d' Chereche=n=ine speert". (1829).

*

Ein Pfarrer mußte einen Kranken besuchen und kannte den Weg nicht recht. Ein Bursche führte ihn zur Hütte. „Ich danke dir, ich will dir dafür den Weg in den Himmel zeigen." «Ääh! minn guette Herr! Wie wend Ehr de Weg in Himmel ie wösse, wenn=er=e nüd emool dör üseri Gmäänd döri kennid?» [1]) (1829).

*

Einer sollte einst im Toggenburgischen zur katholischen Religion bekehrt werden. Er aber äußerte über einen solchen Schritt Bedenklichkeiten und Sorge für seine Seligkeit. „Hiefür stehe der Pfarrer gut, der sei Bürge für ihn," hieß es. Graf aber erwiderte: „Wenn=de Tüüfl de Börg hollt, wie goht='s denn meer?" (1829).

*

[1]) Die moderne Version läßt dies einem von St. Gallen nach Rehetobel reisenden Pfarrer begegnet sein.

Der Bücherkrämer Waldburger von Teufen meinte: „Wenn 's aalt Teſtement guett gſee wäär ond ſo hett=me kä neus mache müeſe." (1829)."

*

Als einſt der Pfarrer H. in T. in einer Predigt ſagte, daß die Seligen mit weißen Kleidern angetan vor Gottes Tron prangen werden, äußerte Jemand: „Denn mues=es d' Mußelyne doch emool werthe=n=öberchoo." (1829).

*

Eine Heimat (Bauerngut) bekam einen andern Beſitzer. Der vorige hatte dem Pfarrer zu beſtimmten Zeiten friſche Butter zum Geſchenk gemacht. Der neue Beſitzer unterließ dies und der Pfarrer ſagte ihm: „He, Tobias, dinn Vorgänger off dere Häämet hed=m='r alewill friſches Schmaalz bbroocht, ſo wienn=n='r bbuuderet gkaa hed! Das iſcht au no en Maa gſee daas, wie 's de Bruuch iſcht!" «I will gad wädli im Schickbrief noiluege, Pfarer, öb näbes derigs off=de Häämet haſti.» (1829).

*

„Jokeb, me ſött d' Chend nüd e=ſo früe ſcho mit='em Katechismus blooge; me ſött zuewarte, bis=ſ' en äägne Verſtand hettid!" «Jää, Baartli, aber denn woorid=ſ'=e gäär nomme lerne wöle!» (1829).

*

Ein Bauernburſche benutzte an einem Sonntage, als Alles in der Kirche war, die Gelegenheit, in ſeines Nachbars Garten einen Kirſchbaum heimzuſuchen. Als er im beſten Schmauſen war, fuhr ein ſtarker Blitz mit heftigem Donnerknall nieder. Der Bube fiel erſchrocken vom Baume herab, ſtand unverletzt auf und rief: „Göſcht! (Gehſt!) heſcht doch au z'lieb en Läärme wege=n=e paar Chriesi!" [1]) (1832).

*

[1]) J. Merz: Beſtrafter Kirſchenraub.
„Göſcht", vielleicht auch mit innerrhodiſcher Weglaſſung des „r" = Ghöſcht = Hörſcht du?

Als einer die Abschiedspredigt eines benachbarten Geistlichen gehört hatte, fragte man ihn, wie sie ihm gefallen habe. „Recht guett! Aber glych woor='i no lieber höre üsere Pfarer di letscht Preï thue." (1835).

*

Die Vorsteher der Gemeinde Hundwil hatten die Gewohnheit, in der Kirche während der Predigt zu schlafen und gar noch zu schnarchen. Als einmal auf der Emporkirche einige Buben miteinander schwatzten, rief der Pfarrer plötzlich so laut er konnte: „Die Buebe dei i=de Poorchereche=n=obe sölid still see! Wenn i do onne luut predege ond ehr dei obe luut schwätzid, so chönid jo die Herre Vorsteher dei onne nomme rüebig schlose=n=ond schnaarche." — Das habe dann geholfen. (1835).

*

„Guette Tag, Jokeb. Wie gohd='s au alewil?" «Schlecht gnueg, Pfarer! I mos halt scho minner Leptig ale Lüüte de Nare mache. Überaal, wo='s Näbes zthue geed, mos ebe de Jokeb herehäbe.» „No nüd verzagt, Jokeb. Wääscht, d' Welt ischt e Jammerthal. Dei obe=n=im Himmel weerd=d'r=denn emool Alls vergollte weerde." «Nää, Pfarer, seb glob=i no langiszyt nüüd. 's weerd dei obe=ebe=n=au zuegoh, wie do onne ond hääße: Jokeb! zönd d' Soun aa! Jokeb! heenk de Moo uuf! Jokeb! botz d' Sterne! Jokeb! los de Tonder aab! Jokeb! helf blitze! Jokeb! mach Ziboldere=n=ond tue de Hagel aarichte! Jokeb! stooß d' Woleche=n=ommenand! Jokeb! holl de Loft obe=n=abi!» (1835).

Einer wollte an einem Nebeltage diesen Jokeb necken, indem er ihm zurief: „Hoi! Jokeb! heenk d' Soun usi, so gsiedme=n=au Näbes!" «Me cha=si nüd weges=em=e=jettwedere Strohlsnare=n=usiheenke!» meinte Jokeb. (1835).

*

„Guette Tag, Pfarer! De Vatter schickt=i doo e Zölleli Schmaalz." «Jää — das taar=i nüd aaneh, das ischt jo

vizyyl, Jokebli.» „Joo — de Vatter hed='s au gfääd, aber d' Muetter hed gfääd: nää! de Herr werd wohl gschyd gnueg see ond 's Schmäälzli nüd omme sös abneh" [1]). (1836).

*

„Seppli, i geb=d'r der Epfel, wenn=t'm'r säge chaascht, wo de Liebgott ischt." «Ond i geb=d'r zwee, Vatter, wenn=t'=m'r sage chaascht, wonn=n='r nüd ischt» [2]). (1836).

*

Als man Jemanden fragte, woher es wohl komme, daß die Welt immer schlimmer werde, sagte er: „'s hääßt jo ale=wile=n=i de Lychepredege, es teuid all gad di Beschte steerbe" [3]).

*

Einer begegnete einem Kapuziner und es entwickelte sich folgendes Gespräch: „Gott grüez=i, Herr Pater!" «Gott danki.» „Gott grüez=i!" «Gott dank=i.» „Gott grüez=i!" «Gott dank=i — Esel! was grüezid='r=mi so mengsmool?» „Wie mues eerscht d' Marimuettergottes e=Täubi weerde, wenn='r si 's Tags ase mengs hondert mool grüezid." (1836).

*

Am Tage, da das dritte Reformationsfest gefeiert wurde, befand sich ein Herisauer in einem Wirtshause zu Goßau. Man warf den Reformierten gar Manches vor. Einer stellte folgende Vergleichung an: „Die Katholischen sind der Rahm, die Lutherischen die blaue Milch gleich unter dem Rahm und die Reformierten die blaue Milch auf dem Boden", worauf der Herisauer erwiderte: «Joo — wenn de Tüüfl choond, ond so need='r gad zeerscht de Rohm.» (1837).

*

„Haneß=Doni! gohscht flyßig i d' Chöllche?" «Joo, Sebe=doni, wie ha=n=i='s mit=de Chöllche! I guette Zite cha=me=n='m Herrgett nüd gnueg tanke ond i schlechte versummet=me nütz» (1837).

*

[1]) J. Merz: Das Geschenk.
[2]) J. Merz: Zwei Aufgaben.
[3]) J. Merz: Warum wird die Welt immer schlimmer?

Dekan Tobler in Teufen verhörte seine Unterweisungsschüler über ihre Aufgaben. Einer derselben, Baschoo genannt, schlummerte, als die Reihe an ihn kam. „Schloofscht Baschoo!“ rief der Seelsorger ihn an. «Nää», erwiderte erschrocken der Bursche. „Was hab' ich denn zuletzt gesagt?“ «Schloofscht Baschoo?» (1837).

*

Als es sich um eine Pfarrwahl handelte, meinte ein Bauer: „Joo, i wääße no waul, wie 's üsere Gmäänd emool ggangen-n-ischt, wo i no en Bueb gsee bi. All Soonti ischt wider gaanz en nübachne Herr off d' Chaanzle choo ond hed de Besicht wele see. Mi hed's donnersch loschtig tücht, aber glych hed's zletscht no fascht Chrieg ggee i de Gmäänd. Näweli hend gsääd: sü wettid desed Luut möge, ond di Ääne hend wider gsääd: nää währli! Deseb teu jo wie de Tüüfl, er schlag jo fascht d' Chaanzle-n-abe; si wettid denn enescht au vyl lieber de Tick, er mach' au ase-n-e Figuur. Aber Vyli hettid de Tick au wider nüd möge: sü hend gsääd, er gsech am-m-ene fuule Brocke glych. Me sett en Gääschtlege haa, ond nüd e Chaanzle volle Fläääsch. Ond d' Gmäändsvorsteher hend gsääd: es sej gad böös mache; me chömm nüd recht droß, wele de Besicht sei; mengsmoole chönn Änn wohl breje (predigen), aber dernebet-ine sei er nütz. Jo no! Es losed jetz doch wider dann ond wann Änn in-n-ere chlinne Gmäänd ond bimm-m-ene chlinnere Löhli, öb-'m nüd eppe grüeft weer. I ha gkööret, aber i mach-es nüd wohr, de Pfarer z'Gnaadethal ond der i Eichelbach heijed letschte Soonti scho vyl lüüter ond schönner bbreijet as vorher. Me globt ebe, seu welid zeerscht wacker rüese, es weer denn eppe-n-näbe-n-au Ene grüeft. E-so-en „Ruef Gottes“ i-n-e besseri Gmäänd kööret-me wädli ond folget-'m nüd oogern (1841).

*

Ein Pfarrer pflegte seine Predigten genau mit dem Glockenschlage abzubrechen. Einst handelte er von Hamann und rief: „Was war sein Lohn? — der Galgen! (Glockenschlag!) wozu uns Allen der liebe Gott verhelfen wolle! Amen!“ (1838).

*

„Aber liebe Frau, wann ruht sie denn? Ich glaube sie arbeitet Tag und Nacht und legt sich nie zu Bette!“ «Joo Herr Pfarer, me woor's au nüd uushalte chöne, wemm=me nüd no das Betzeli Chereche=Schloof hett.“ (1847).

*

Ein junger, etwas eingebildeter Lehrer traf im Wirtshause mit dem Pfarrer zusammen und sagte: „Nüd wohr, Herr Pfarer, 's ist gad no en Schrett zwüschet='em Schuellehrer ond='em Pfarer?“ «Mag see, Herr Lehrer, aber i möcht de Schnyder gseche, der Eu de Schrett i d'Hose mache chönnt.» (1849).

*

Als in den 50er Jahren Pfarrer Brunner in Bühler bei einer „Husbsuechig“ bei dem Ehepaar Kürsteiner unter Anderem sich auch nach dem Ehefrieden mit der Frage erkundigte: „Verstöhnd='r denand au?“ antwortete der Gefragte: «Wenn=m'r denand 's eerscht Mool nüd verstöhnd, Herr Pfarer, so sägid=me'sch denand gad no emool.»

*

Wegen frischgefallenen, tiefen Schnees erschien die größte Konfirmandin, die noch am nächsten beim Pfarrhause wohnte, Morgens zuletzt und zwar sehr spät. Der Herr Pfarrer sagte ihr vorwurfsvoll: „Söttisch di schämme! Du bisch znööchscht am Pfarrhuus dehääme ond chonnscht mit dine lange Bääne zletscht! Schämm='di vor de Chlinne!“ «Jää, wössid='r Herr Pfarer, 's hed jo chnüü=tüüf gschneit öber Nacht. Ond denn weges='de lange Bääne ond so muemm=me halt ebe=n=au wider vyl usezüche, wemm=me vyl iegsteckt hed.» (1850).

*

„Hoi Jokeb! hend=’r en guette Pfarer?“ «En malioo guette, Baartli! Wend=e=n=Ehr?» (1857).

*

Ein junger, aufgeblaſener Menſch aß Käſe, welcher voll Maden war und ſagte dem gegenüberſitzenden Pfarrer: „Jetz ha=n=i ſo vyl thue wie Simſon: i ha Tuuſegi töödt!“ «Gaanz richtig, junge Maa, das hend=’r ond zwoor au mit=eme=n=e Eſelskinnbagge!» (1857).

*

Beim fröhlichen Mahle nach der Einzugsfeier eines Geiſtlichen ſagte er in einem Toaſte unter Anderem: „Dieſer Tag gehört zu den ſchönſten Tagen meines Lebens!“ «Jo, Herr Pfarer, ehr hend Recht! De hüttig Tag iſcht gwöß de ſchönnſcht, de=n=’r i dere Gmäänd erlebid!“ (1873).

*

„Woromm ruederet euere Pfarer all e=ſo mit de=n=Aarme n=off de Chaanzle=n=obe=n=ommenand!“ «Joo, Baſchtiaa, ſini Predege ſönd halt e Betzeli wohl wäſſerig, ond denn mues=’r ebe ſchwimme, wenn=’r obe blybe will» (1885).

*

„Jokeb! woromm chöönd=’r nie zuemm=m’r i d’ Chereche?“ «Joo, woromm Herr Pfarer! I ha=’s halt mit euere Predege graad e=ſo, as wenn i gieng mit=eme Chratte gi Waſſer hole: wenn i amm’l hää chomm ond ſo ha=n=i nütz meh.»

*

„Wa hed de Pfarer för=en Text gkaa?“ «Vo de Gebuurt Jeſu hed=’r prächt’, Jokeb! d’ Preï wäär omm ond omm recht gſee; aber för=e=ſo=en yſchaalte Chreſchtmonetſoonti e betzeli wohl lang; i hett e=n=Aard lieber gkaa, ſeb Chindli wäär gad nie geboore woorde.»

*

Ein reicher Bauer in Appenzell ließ den Mauſer kommen, damit er ihm ſeine große Wieſe von Mäuſen befreie. Der Mauſer verlangte 30 Fr. Der Handel war abgemacht. Der Mauſer kam aber ſchon abends zum Bauer, er ſei fertig mit

Mausen. Dem Bauer schien der große Lohn für die kurze Arbeitszeit zu groß. Er holte zwei Lichter, stellte sie auf den Tisch, zündete sie an, stellte das Kruzifix zwischen die Lichter, vor das Kruzifix die sechs Fünfliber, schaute den Mauser ernst an und sagte: „Muuser! Muuser! Bsinn=di wohl was thueschi, ond eb die drißg Franke nehschi ond so lueg deseb dei am Kruzifix aa!" «I ha nüd demm=sebe gmuuset; i ha Eu gmuuset» und strich das Geld in die Tasche.

*

„Hans Jokeb! Eu gsiehd=me gäär nie i de Chereche. Wo fählt's au?" «Wessed=er, Herr Pfarer! üserönn hed halt so amm=m=e=n=e Soonti Morege all Händ voll z'thue. Me mos fuettere, meleche, ond 's Bechli botze: chorzomm, me chonnt hat gad esach nüd eweeg!» „Joo — aber e=so tick emool chönntid=er doch en Andere=n=aastelle!" «I ha au scho draa tteenkt. Aber luegid, Herr Pfarer, es wäär=m'r recht schuuli, wenn denn der ää nüd i d' Chereche chönnt!»

*

Als eine Mutter mit ihrem Knäblein den Gottesdienst besucht hatte, fragte dasselbe die Mutter: „Du, Muetter, wa ischt au seb för en halbe Maa gsee i de Gelte=n=inne a de Wand obe?"

*

Der tolerante katholische Pfarrer Koller in Appenzell (1801—1897) war auch seines Witzes wegen bekannt. Ein Metzger wurde bestraft, weil er zu viel Mehl verwurstet hatte, Da kam einmal an einem Freitag Pfarrer Koller zu diesem Metzger und kaufte Würste. Erstaunt sagte der Metzger: „Jää — Herr Pfarer! Was sinnid='r au? 's ist jo Frytig!" Defryli isch=es Frytig, Sebadoni. Eba graad dromm chomm i gi Mehlspyse chaufe.»

*

Der nämliche Pfarrer wurde von einem Innerrhoder gefragt, ob er in der Fastenzeit in Gais tanzen dürfe, worauf Koller antwortete: „'s ischt=m='r schuule eeding, eb d'Nare graad uus laufid oder de Ring omm!"

*

Ein Pfarrer traute ein Paar; der Bräutigam fragte den Pfarrer: „Wa choſcht de Gſpaß, Herr Pfarer?“ «För 's Eerſcht choſtet's nütz, Jokob, ond denn iſch=es känn Gſpaß.» „Ääh, Herr Pfarer! Ehr weerid doch au d' Chue nüd vergebes mache!“

*

Der Bote zwiſchen Bühler und Gais, der „Chly Willi“ wurde einſt von Dekan Heim gefragt, was er täglich verdiene, worauf er antwortete: „Ooglych, wie Ehr au, Herr Pfarer. Wenn Ehr kä Taufi hend ond kä Hoochzi ond kä Lych ond ſo hend='r au mönder, wie i vom Potte.“

*

Dem gleichen Dekan trug einſt der Kartoffelhändler „Schwarzſtrompf“ Kartoffeln an. Als Heim aber keine kaufen wollte, ſagte Schwarzſtrompf: „Chaufid doch, Herr Dekan, 's iſcht oß='m beſchte Cheesbode (Kiesboden), mueſcht faſcht verwoorge draa.“

*

Derſelbe Dekan kam einſt an einem Hauſe vorbei, aus dem ein Mann herausſchaute. Heim ſagte: „So ſo! Eu ha=n=i em Sonntig au nüd i de Chereche gſehe.“ «Deför gſieh=n=i Eu jetz do obe, Herr Pfarer.» „Woromm chöönd='r au nie zuemm=m=m'r i d' Chereche, Jokeb?“ «I ſäg=i's nüüd, Herr Pfarer, ehr chönntid=m'r='s öbel neh.» „Nänä, no uſe mit=de Sprooch!“ «Noſo, wenn='r='s gad haa wend, ſo cha=n=i's jo ſäge: För 's Eerſcht höör=i=gi nüd geern ond för 's ander gſieh=n=i=gi nüd geern.»

*

In Rehetobel ging während des Gottesdienſtes ein Fremder an der Kirche vorbei, in welcher eben geſungen wurde. Der Fremde fragte: „Wer brüelet denn e=ſo i de Chereche=n=inne?“ «'s brüelid Ali e=ſo, wenn en frönte Stier verbeigohd!»

*

Ein beleibter Pfarrer predigte für Einfachheit und Nüchternheit. Ein Bauer sagte ihm: „Herr Pfarer, Ehr hettid weleweg au nüd so en ticke Buuch, wenn Alls wohr wäär, was-'r sägid!"

*

Ein anderes Mal tröstete er einen Sterbenden weit oben im Berge, indem er sagte: „Seid nur getrost, der Heiland ist ja für Alle gestorben, also auch für Euch!" «Ischt-'r, Herr Pfarer? jää luegid, do in Beerge-n-obe weerd-me känn Speck inne.»

*

„Jokebli! Warum reden wir den lieben Gott mit Du an?" «Dus-d' Innerrhödler au mit-'m schwätze chönid, Herr Pfarer!»

*

„Was sinnid-er au, Jokeb! Jetz taufid-er scho 's söfzehet Chend!" «Joo, wössid-er, Herr Pfarer, das ischt no 's äänzig Freudli, das i ond 's Wyb zsämme hend.»

*

„Gott ischt allmächtig! Globsch-es Jokeb?" «Jää — i wääß-es nüüd! Näbes cha-n-er glych nüüd!» „Was chann-n-'r nüüd?" «Wenn zwee Buebe springid ond so chann-n-'r nüd mache, daß Beid z'mool voruus sönd!»

*

„Soo Jokeb! Lesid-er au eppe i-de Bible?" «Mehdasebe, Herr Pfarer! I lese-n-allpott drenn!» „Das ischt schö! Jokeb! Wo stood die Stell: Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde?" «Jää, Herr Pfarer! Ase wyt bi-n-i no nüd choo.» „Aber Ehr söttid glych e-chli meh i d' Chereche choo, Jokeb!" «Joo — Herr Pfarer, i ha-'s wie emool Änn, der gsääd hed: Wer nur den lieben Gott läßt walten — ond hed nütz ond hoffet auf ihn allezeit — ond thued nütz — den muß er wunderbar erhalten — sös gohd-'s nüd.»

*

Bei einem Sennenball in Urnäsch ließ sich nach langem Sträuben ein Pfarrer herbei, mit einem Sennen einen Schwung „en Hoselopf" zu probiren. Als der Senn im Huiomm am Boden lag, sagte er zu dem auf ihm liegenden Pfarrer: „En Dreck bischt Du en Pfarer!" Dieser hoselopflustige Pfarrer lebt heute noch und erzählt mit Freuden dies Erlebnis.

*

Ein Pfarrer predigte über die Redlichkeit. Einer meinte: „Herr Pfarer! Es gääb vyl meh ehrlig Lüüt, wenn si-'s vermöchtid!"

*

Ein Geistlicher mußte in aller Eile einen Sterbenden versehen, schritt deshalb durch das schönste hohe Gras hindurch und sagte entschuldigend einem Hirtenknaben: „Gelt, i bi overschannt, das i graad e-so dör's schönnscht Grääs döre laufe!" «Nää, wohrli, Herr Pfarer, i hett-'s au müese haa, wenn en Hond abi wäär!»

*

Nach einer Trauung kommt der Neuvermählte allein zur Kirche heraus und läßt seine junge Frau nur so hinterher tappen. Zur Rede gestellt ob diesem rücksichtslosen Gebahren, sagte er: „Jetz hört 's Flattiere-n-uuf!"

*

Ein ungezogener Kerl mußte nach der Kinderlehre auf's Pfarrzimmer kommen. Er kam, steckte die Daumen in die Hosenträger, stellte sich hin und sagte: „Grüß Gott, Herr Pfarer; i hett geern der Abebotzé!" (Verweis).

*

„'s nennt mi glych all Wonder, Herr Pfarer (Zürcher in Wolfhalden), das-er so vyl gad de lääre Bänke predege moond!" «'s ischt-m'r aading, Jokeb, i ha's nöd vom Stock!» (Stück).

*

„Wie stohd-'s au mit Euere Bibelkenntniß, Jokeb? I globe fascht, es sei nomme so wichtig!" «Wössid-er aber au, Herr Pfarer, was der Adam zor Eva gsääd hed, wonn-n-'r

si zomm eerschte mool gseche heb.» „Nää!" «Er heb=ere gsääd: Du chooscht=m'r graad recht!» „Papapapapa! Jokeb, i gsiehne scho, das=er nütz meh wössid oß=de Bible." «So, Herr Pfarer, denn chöönd gad emool mit=m'r in Stall usi. Luegid do, wa het das Chalbeli för=e schö's Chöpfli und das Busli do, wa ischt da för=e schö's Aaluege.» „Guette Jokeb, vom Vech verstoh=n=i suuber ond glatt nütz." «Ebe gsiend='r, Herr Pfarer: i de Stobe=n=inne bi=n=y en Narr gsee ond jetz doo im Stall oße sönd Ehr änn!»

*

Ein Vater rühmte die Kraft seines gestorbenen Sohnes über Alles, daß weit und breit Keiner sich mit ihm hätte messen können. Da wurde ihm entgegnet: „Woromm heb='r denn scho so früe steerbe müese? Gelt! 's heb='m halt glych doch no Änn heer möge!" «Joo, wääscht Jokeb, deseb ischt halt an graad zonn=n=ere Zyt choo, wo de Bueb am nützigschte gsee ischt!»

*

Es wurde Einer gefragt, warum er keine Blitzableiter auf sein Haus stecke, es könne ja dann nicht mehr ins Haus einschlagen. „Meenscht eppe, wenn de Herrgott e=n=oogfreuts Wyli hett, ond so chönnt='r nüd gad glych nebet demm Chögli abischloo!? 's wäär=m'r lieber, i chönnt en Blitzableiter off minn Grend uni stecke, wenn eppe 's Wyb wider tönderle ond blitze woor."

*

„Anneli, i halt=es nomme=n=uus mit mimm Maa, er ischt en Cholderi, wo=n=e d' Huut aarüert!" «Bis no rüebig, Bääbeli! Chlag='s du gad 'em Liebgott; 's weerd=d'r denn scho ringer!» „Hettoocht, Anneli, mit='m sebe isch nütz: d' Mannsbilder helfid ali denand."

*

Ein Fuhrmann schlief in der Kirche ein. Als der Pfarrer sagte: „Ich fahre fort . . ." rief der träumende Fuhrmann: «Halt! i fahre mit.»

Am Schlusse der Predigt stupfte der Nachbar den Schlafenden und flüsterte ihm zu: „'s ischt uus!" «Schenk gad wider y», antwortete der Erwachende.

*

Zu einem „übelhörigen" Pfarrer kommt ein Bauer, um seine Verlobung anzuzeigen und sagte: „Herr Pfarer! i will in Ehstand trette!" «I was ini sönd-Ehr trette?» fragte der Pfarrer.

*

Ein Pfarrer kopulirte ein Paar, verwechselte die Liturgie am Schlusse und sagte: „Wollet Ihr Euch nun heirathen, so sprechet ein lautes Ja und nennet das Kind."

*

„Herr Pfarer! De Vatter ischt gstoorbe. Mer möchtid-e geern früener begrabe loo, bis-'em Mektig werd-'r sös schmackhaft." «Wie aalt ischt-er worde?» „I wääß-es nüd, Herr Pfarer, mer hend-e scho laug."

*

„Herr Pfarer! I ha hüttnacht e toodgebores Chend öberchoo. Sönd denn doch so guett ond machid-'m i-de Preï no e schös Lebesläufli."

*

„O, wie ischt doch d'Welt so schö off-dem Berg obe! Willsgott, i nuem nüd tuufig Guldi, das-i nüd off-de Welt wäär ond chönnt's ebe-n-asa wohl bruuche!"

*

Pfarrer Z. in H. behandelte einst das Buch Ruth und sagte: „Da machte sich Ruth auf mit ihren zwo Schnüren und zog wieder aus der Moabiter Lande" — „nun Schnur, Schnüre ist der alte Ausdruck für Schwiegertochter, Schwiegertöchter. Weiß Eines den alten Ausdruck für Schwiegersohn?" «Strick! Herr Pfarer!»

*

Eine Frau weinte beständig während der Predigt. Um den Grund davon vom Pfarrer befragt, sagte sie: „Ehr wöffid jo, Herr Pfarer, das minn Soh au off der Universität Pfarer

werde will. Das choſtet=mi ſchwäär Geld ond do ha=n=i e=ſo bimm=m'r ſelb tteenkt, wenn er='s emool gad e=ſo guett chöun, wie Ehr; ond ſo ſei='s ebe faſcht 's Geld nüd werth, ond das hed=mi bbotzt."

*

Ein Pfarrer machte mit ſeiner Ferienkolonie einen Ausflug in's Innerrhodiſche und fragte daſelbſt eine waſchende Innerrhödlerin: „Machid='r='s ſuuber, Frau?" «Nee, gad naß! Sönd das e=n Aard ali Eueri Goofe, wonn=n='r doo bi=n=i heud?» „Jodefryli, Frau, aber gad nüd vo=n=glyche=n=Eltere!" «Soo — i meene bigotztonder, Herr, Ehr ſeijd gad au en Innerrhödler.»

*

„Babettli, warum beten wir um das tägliche Brod und nicht um das wöchentliche oder gar um das jährliche?" «Will aalts Brod ſchimmlig weerd, Herr Pfarer!»

*

Ein Hochzeitspaar ging zur Trauung in die Kirche. Vor der Kirchentüre nahm der Bräutigam das Tabakspfeifchen aus dem Munde und ſteckte es unausgelöſcht in die Hoſentaſche. Während der Trauung vor dem Taufſteine fing es an, aus der Hoſentaſche heraus zu rauchen. Da ſagte das Großmütterlein nachher: „Meer hed='s au efange waarm gmacht a nimm Hoochsdi, aber zomm='m Rüüche=n=iſch=es doch nüd choo!"

*

„So, ſo! Ehr machid doo e Chereche oß Erde, ehr Buebe! Woromm hend='r känn Pfarer i d' Chaanzle=n=ie gmacht?" «Will=m'r kä Dreck meh gkaa hend, Herr Pfarer!»

*

Pfarrer Zürcher in Wolfhalden fragte den Käſperlis Baartlis Bueb: „Welches iſt das höchſte und größte Gut?" «Pfarer, i waaß=e=ka gröößeſch, as Regruute Hoppmes off='em Bronne z' Haade=n=obe» [1]).

*

[1]) Der ganz gleiche Witz wird einem Buben in Rehetobel in den Mund gelegt, der dem fragenden Pfarrer Oertli antwortete: „Langeneggers off Gygere!"

„Hammbadischtli! Wie viele Sakramente hat die katholische Kirche?" «Sibe!» „Gut! Und welches ist das erste?" «Der Ehstand, Herr Pfarer.» „Nein — ich sagte ja die Taufe!" «Joo, chaascht denn taufe, wenn=t' ke Goose heścht!»

*

„Kannst du mir aber sagen, wie viele Götter es für den Christen gibt?" «Zwee!» „Ach was! Ich sagte ja: nur Einen." «Aber gelid, Herr Pfarer, i ha glych nööch draa zueni bbecket!»

*

„Muetter! ich wött minn Vatter wäär känn Pfarer!" «Woromm Jokebli?» „Das=i denn au flueche chönnt, wie di andere Chend." (1896).

*

Ein Vater fragte sein Söhnchen: „Jokebli, was wöttischt jetzt no lieber, e Schwöschterli oder e Brüederli?" «Em liebschte=n=e Gääßböckli, Vatter!»

*

Ein katholischer Geistlicher hatte Bedenken zur Trauung eines Protestanten mit einer Katholikin, bis schließlich der Bräutigam sagte: „Herr Pfarer! Machid jetz graad, wienn=n='r wend! Meer Zwää fangid z' Oobet em achti aa!" «Ond my, Herr Pfarer», fuhr die Braut freudig zustimmend weiter, «my tüecht halt gad nütz Schönners off=de gaanze Welt, as zwee Glöbe=n=onder änner Tecki!»

*

„Ihr habt es also verstanden, meine lieben Kinder, daß Gott allgegenwärtig ist!" «Herr Pfarer, ischt='r au im höndere Chäär?» „Gewiß Jokebli!" «Denn isch=es scho nüd wohr, mer hend jo känn.»

*

Ein junger Weber schaute zum Kellerfenster hinaus, und der vorbeigehende Pfarrer sagte ihm: „De Herrgott hed weleweg kä Freud a dimm Fuleenze." «Jo wessid='r, Her Pfarer, 'em Herrgott isch=es gwöß schuuli ääding, eb d' Syde=n=am höndere oder am vodere Bomm sei.»

*

Als in den 1890er Jahren die neuen Kirchenglocken nach Rehetobel geführt wurden, stand der bekannte witzige „Hammbaartli“ vor seiner Wirtschaft z' Onderreechschte und fing an: „Wohee wend Ehr e=n=Aard mit dene Schelle? Das hett's jo gäär nüd bbruucht. Wenn de Pfarer mit=de Saaltrocke vor d' Chereche gstande wäär ond so wäärid die Gaaltli jo scho choo!“

*

Ein Pfarrer, der im Waisenhause erzogen worden war und dort eben oft auch gerne mehr Brod gehabt hätte, besuchte als Waisenknabe mit Kameraden hie und da einen einsam wohnenden, gesprächigen alten Mann, und erzählte diesem Neuigkeiten in der Hoffnung: „der aalt Maa weer=ene doch au emool e Betzeli Brod ond Moscht gee.“ Da sagte Hammbaartli: «Luegid, luegid! üsere Pfarer hed do scho nomme vegebes gschwätzt!“

*

Ein Pfarrer fragte im Unterrichte ein Viehknechtlein (Handbub) nach einem Freudenpsalme und erhielt die Antwort: «Jetz wemm=m'r e Betzeli loschti see, e Jööhrli nomme huuse.» „Nun Jokeb! was haschst du denn für eine Religion?“ «Viehzucht, Herr Pfarer!»

*

„Welches sind die höchsten Feiertage?“ «De Klöösler ond de Fuunkesoonti, Herr Pfarer!»

*

Ein Knabe hatte die üble Gewohnheit, Vogelnester auszunehmen. Der Pfarrer verbot ihm dies allen Ernstes. Der Pfarrer war aber zugleich Naturforscher und legte als solcher naturwissenschaftliche Sammlungen an. Eines Tages nahm er aus einer Hecke hervor ein Amsel=Ei für seine Sammlung. Viele Jahre später kam der zum „Hoochzyter“ herangewachsene Bube zum Pfarrer und meldete seine Hochzeit an: „Sosoo — Ehr wend scho Hoochzi ha! Wie aalt sönd=='r?“ «Achtzeni, Herr

Pfarer!» „'s ischt no wohl früe! ond eueri Bruut?" «Sibezeni!» „Wo wohnid-'r Jokeb?" «Jää, Herr Pfarer, das sönd kä Vogelneschter meh!»

*

Ein Pfarrer besuchte einen Bauer, der vor der verkehrt daliegenden Bibel saß und tat, als ob er lese. „Soosoo! Jokeb! Das wäär jetz emool schö ond braav ond loobeswerth! A was sönd-'r i de Bible? Jää, was gsieh-n-i? Ehr hend sie jo de verkehrte Weg i-'n Hände! Edeseweg chönid-'r jo nütz lese!" «Jää wößid-'r, Herr Pfarer, i bi halt leengg."

*

Ein Pfarrer tadelte einen Buben, welcher heiteren hellen Tages unter einem Baume faulenzte. Der Bube erwiderte: „Herr Pfarer! Wenn i no näbes ringers wößt ond so täät-i-'s!"

*

Als einer Braut der Bräutigam gestorben war, fragte sie der Pfarrer, ob er bei der Beerdigung singen lassen solle oder nicht, worauf die trauernde Braut antwortete: „Herr Pfarer! I määne, mer wölid singe loo, 's ischt denn doch e Betzeli löschteger."

*

Im Unterrichte erzählte ein Pfarrer: „Und da Elias und Elisa miteinander gingen, kam ein feuriger Wagen mit feurigen Rossen und schieden die beiden voneinander, und Elias fuhr also im Wetter gen Himmel!" «Isch-es aber au gwöß wohr Herr Pfarer", fragte erstaunt 's Jokebli.

*

Ein Pfarrer predigte schroff über das siebente Gebot und sagte unter anderem, daß die letzte Nacht schon wieder gestohlen worden sei und hub an: „Ich kenne den Dieb! Er sitzt dort unten! Ich will ihm die Bibel gleich an den Kopf werfen!" Da rief einer plötzlich: «Haneß! böck-di! de Chätzer werft!»

*

„Du Haneß! Wie hed de Pfarer predigt em letschte Soonti?" «Joo, Baartli, d'Prei wäär e-n-Aard nüd so böös

gsee. Gad thued='r=m'r mit='m Redhuus tick z' höödh ui ond denn tick wider was d' gehscht, was d' hescht z' tüüf ai. Ond denn tued='r tick wider off=äämool e=so leeseli, as eb='r nomme z' schnuufe chiem ond denn off=äämool stohd='r off d' Zehe ond lood Malvoobröödl use ond fahrt mit=de Hände ond Arme=n=omme=nand, as eb='r wett Flüüge=n=ond Breeme=ne ond Wäschpel ond Hornuße vertrybe. Denn verstohn=e=ge n=amml vor baarluuter Lüüti nomme ond schloose chaa=me=n=edeseweg au nüd guett bi=n='m. Ond denn hed='r=m'r zo alem hee weges e paar Bere=n=ond Öpfel, die=n=i bi Baartlimes sonde ha, wöle d' Bible=n=an Grend ani keije. I hett nütz degege gkaa, wenn='r Dreiviertelstonde früjer „Ame" gsääd hett.»

*

„Herr Roodsherr! Wo y as Lehrer z' Wolfhalde aagstellt ond empfange woorde bi, ischt no e Halloh gsee i de gaanze Gmäänd: ali Schuelröödh hend göldegi Chettle treit ond hemm=mi mit=de Guutsche=n=abgholet. Hüttistags isch=es nomme=n=e soo! Möcht=mi nüd äärbete!" «Jää, Herr Lehrer, i wääß gad nööd! De Metzger Sonderegger z' Haade holet mini Chelber all no mit=eme Federewage=n=aab!»

*

Ein Schulmeister hatte die Gewohnheit, jeden Schüler immer die nämliche Katechismusfrage hersagen zu lassen, so daß sie selbige pünktlich auswendig wußten. Einst examinirte ein Geistlicher, aber nicht der herkömmlichen Reihenfolge gemäß. Er fragte: „Jokeb, wer hat dich erschaffen?" «Kain und Abel!» „Warum nicht gar! Jokeb! hat dich denn nicht Gott erschaffen!" «Nää, nüd my, deseb dei hönne i=de roote Weßte!» (1830).

*

„Jokebli, bischt du reformirt oder katholisch?" «Herr Lehrer, i määne kättwedesch, i globe, i sei paritäätisch» (1830).

*

In einer Schule sollte zur Züchtigungsstrafe ein hölzerner Esel gemacht werden. Der Schreiner wollte ihn nicht machen,

wie es ihm der Schulmeister angab. „So wil i's haa," sagte der Lehrer, „ehr müend-e no mimm Chopf mache." (1838).

*

Ein Lehrer stellte im Wirtshaus den Satz auf: „Alles, was gemacht ist, ist wohl gemacht." Ein buckliger Bauer stand auf und fragte ihn höhnisch: «Lueged-mi aa, Herr Lehrer, bi-n-i au wohl gmacht?» „Woromm nüüd? för-en Boggeli gäär nüd öbel." (1850).

*

„Wir behandeln heute den Aberglauben und das Schatzgraben. Kannst du mir sagen, Anneli, was ein Schatz ist?" «Üsre Katri ere Hansjokeb, Herr Lehrer.» (1866).

*

„Jokebli, hescht au d' Chappe-n abthue, wo-t' zomm-'m Herr Pfarer choo bischt?" «Nää, Herr Lehrer, er heb si au off gkaa». (1831, 1851).

*

Ein Herr gab einem Schullehrer die Hand, hielt ihn dabei sehr fest und sagte: „Herr Schullehrer! was machid-'r au dehääm, das-'r so grobi und herti Händ hend? I globe gad, Ehr seijd en Tröscher!" «Graad verothe, Herr, jetz ha-n-i scho de Pflegel i-de Hand.» (1832).

*

Ein Lehrer gab einem etwas schwach begabten Schüler Hausaufgaben. Der Knabe ersuchte den Vater um Mithülfe. Als der Knabe seine vom Vater korrigirten Arbeiten dem Lehrer vorwies, sagte dieser: „Weerscht doch au vo Tag zue Tag tömmer!"

*

Schüler: „Wo brennt's Herr Hoppme?!" «'s Schuelhuus brennt!» „Ischt de Lehrer scho vebronne?" «Wart i will d'r! du Luusbueb!»

*

„Wie viel Kinder seit ihr denn in der Schule?" «Mit-de Määtle weerid-'s e-so eppe vierzg Buebe see.» (1853).

*

„Liebe Kinder! Nebst den anderen Zähnen erscheint zuletzt der Weisheitszahn, aber spät und bei Manchen nie!" «Hende-n-Ehr scho, Herr Lehrer?» fragte ihn ein Mädchen. (1859).

*

Jokebli liest stotternd: „Meischter, hier ist gu-gu-gut sein. W-w-willscht du, s-s-so w-w-wollen w-w-wir drei H-H-Hütten m-ma-machen." «Paß auf Jokebli, söß geed-'s Ohrfyge!» „D-d-dir eine, M-M-Mosi eine und E-E-Elias eine!» (1859).

*

„Woher kommen die Gewitter, Anneli?" «Vo minner Großmuetter, Herr Lehrer.» „Warum denn?" «Mini Großmuetter sääd alewill: 's Gwitter ischt-m'r scho lang i-'n Glidere glege.» (1866).

*

„Welches Verdienst hat Luther um die Bibel? Jakob!" «Luther hed d' Bible versetzt.» (1866).

*

„Was war Paulus, Anneli?" «Ein-ein-» sie schweigt. „Nun, vorwärts, ein A— ein Ap—" «Ein Apotheker!» (1873).

*

Schullehrer: „Vor Allem, meine Kinder, muß der Mensch bescheiden sein. Aber, werdet ihr fragen, wann ist der Mensch bescheiden? Ich setze den Fall, ich käme zum Herrn Pfarrer. Der Herr Pfarrer bietet mir ein Glas Bier an, das nehme ich an; er bietet mir ein zweites an, das nehme ich auch an; aber ein drittes, ein viertes nehme ich nicht mehr an. — Ich setze den Fall, der Herr Pfarrer bietet mir auch ein Glas Wein an; dies nehme ich an; ein zweites nehme ich auch an; aber ein drittes und viertes kann ich nicht mehr annehmen. Er bietet mir vielleicht auch Champagner an; auch davon nehme ich ein Glas an; aber ein zweites und ein drittes nehme ich

nicht mehr an! Nun, was bin ich dann also meine lieben Kinder? — Be— Be—" «Bsoffe» rufen alle wie aus einer Kehle. (1868).

*

Das Kind eines Webers, das seinem Vater spulen mußte, hatte den Spruch zu lernen: „In ihm leben, weben und sind wir." Als es später diesen Spruch aufsagen sollte, sagte es in allem Ernst: „In ihm leben, weben und spulen wir." (1872).

*

„Hee Kleiner! wie weit muß ich noch gehen, bis ich geschcidt werde?" «Joo — wemm=me di e=so aalueget ond so chönnt=me globe, du chönntischt lause, so wyt as=t'=wettischt ond so chuemischt glych nie dezue.» (1873).

*

Lehrer: „Wie vyl macht 20 und 14? — Was? Bringt's Niemert usi? Ond ehr göönd scho 's=dreti Johr i d'Schuel! Schämmid=i!" «Herr Lehrer, taar i='s säge?» ruft 's=Engel=wirth's Seppli plötzlich aus der andern Klasse herüber. „Brav Seppli! Säg's du dene große Stöck do voor!" «Zwenzg ond vierzehe ischt graad so vyl as Puur ond Nell.» (1880).

*

Lehrer: „Nur gleichartige Gegenstände lassen sich summiren, z. B. 2 Liter Wasser und 3 Liter Wasser == 5 Liter Wasser; bei Ungleichartigem geht das nicht; oder was gibt z. B. 2 Liter Wasser ond 2 Liter Wein?" «Zwee Liter Wasser ond zwee Liter Wy geend vier Liter Wy» rief 's=Schöösliwerths Haneßli. (1880).

*

„Jokebli! Dinn chlinne Brüeder ischt geschter ond hütt nüd i d'Schuel choo! — Fählt='m näbes?" «Jo!» „Wa fählt='m?" «Hose, Herr Lehrer!» (1883).

*

„Bueb! wie häßscht?" «Graad wie minn Vatter!» „Wie hääßt='r?" «Graad wie=n=y.» „Wie hääßid='r Beidz'sämme?" «Graad glych.» „Bischt en overschannte Lümmel!" «Graad, was meer Beid!» (1900).

*

„Jokebli! Was ist ein Gaishirte?“ «En Gääßbock, Herr Lehrer!»

*

Auf der Ebenalp saß ein Hirtenbub am äußersten Rande des Felsens: „Du freche Bueb! Föörchscht-d'r nüd so wyt osse z'hocke-n-ond z' zohle-n-ond zo Alem hee no mit-de Bääne z'pampele? Do obe hend-'r weleweg en guette Schotzgeist!“ «Nää! Herr! so wyt uni wooget-'r-'s nüüd.»

*

Ein fremder Lehrer fragte einen jodelnden Buben, ob Alle so gut jodeln könnten, und ob man das in der Schule lerne, worauf der Knabe antwortete: „Nää, i-de Schuel chamm-me daas nüd lerne, 's bruucht e Betzeli meh Musigköör dezue.“

*

Ein Zürcher Lehrer fragte einen Appenzellerknaben: „Chohscht au rächne? «Joho!» „Wie vyl ist 7+7?“ «14!» „8+8?“ «16.» „Was ischt d'Hälfti von 14?“ «7.» „Ond vo 16?“ «8.» „Aber was ischt d'Hälfti vo 15?“ «Jetz hescht-mi vettwötscht. Säg-i sibe, so isch-es z'lötzel ond säg-i acht, so isch-es z'vyl.»

*

„Hee! Büebli, das ischt jetzt doch au e schös Gitzeli! Lue, lue, wie gümplet-'s ommenand! Geed-'s au Milech?“ «Graad so vyl wie ehr, Herr Lehrer!»

*

„Büebli, was thueschst off demm Hag obe?“ «Nare-n aaluege, Herr Lehrer!» „Du oveschannte Luusbueb du! Bischt nüd werth, daß-di der Erdbode treit!“ «Ebe dromm hock-i off-'m Haag obe, Herr Lehrer!»

*

Ein Lehrer suchte einem Mädchen etwas verständlich zu machen und fragte es endlich: „Hast du mich verstanden?“ worauf das Mädchen nur unverständlich murmelte. Der Lehrer fuhr weiter: „Seht, ihr Kinder, sie kann nicht einmal «Ja»

sagen. Wenn die nicht einmal „Ja“ sagen kann, so wird sie in ihrem Leben manches Andere auch nicht sagen können.“ Eine Schülerin hielt die Hand auf und der Lehrer fragte diese: „Nun, Frida, was willst du sagen?“ «Wenn si nüd „Jo“ säge chaa, so cha-sie au nüd hürothe!»

*

„Jokebli! wenn-d' sibe-n-Epfel ond acht Bere hescht, wa hescht denn?“ «Buuchweh, Herr Lehrer!» „Tomme Kärli! Uffpaßt! Wenn-d'r Muetter acht Batze geed ond de Lehrer sibe Chrüüzer, wa hescht denn?“ «Acht Batze, Herr Lehrer! Ehr guebid-m'r euer Leptig weleweg nie sibe Chrüüzer!“

*

Beim Anziehen des Rockes zerriß einem Doktor der Aermel, so daß das weiße Hemd hervortrat. Da bemerkte Einer: „Herr Tokt'r, d'Weisheit lueget-i zonn-'n-Eermle-n-uus!“ «Ond d' Tommheit ine», antwortete er. [1]) (1798).

*

Ein Arzt fühlte einer Fieberkranken den Puls. Als er fort war, sagte sie: „Ääh, was ischt doch de Tokt'r för 'n Narr. Er gryft-m'r all am Aarme-n-ond 's tued m'r doch im Buuch onne weh.“ (1783).

*

„Herr Tokt'r! Worom sönd er oß-eme Mooler en Tokt'r woorde?“ «Joo worom? Will-me bi de Moolerei d'Fähler graad gseche hed, aber bim Toktere weerid-s' begrabe.» (1804).

*

„Herr Tokt'r! Was ischt daas, das mini Frau scho noch sechs Mönete en Buebe-n-öberchoo hed?“ «Jokeb! Sönd no gaanz z'frede: Das ischt bim eerste Chend eppe-n-emool de Fall. Noane-n-aber chonnt-'s nomme voor!» (1807).

*

[1]) Heutzutage wird der nämliche Witz einem Touristen und einem Innerrhoder auf der Meglisalp zugeschrieben.

„Seb mues=me=n=i halt loo, Herr Tokt'r, wer=i emool bbruucht hed, der hed gwöß för 's gaanz Lebe känn Tokt'r meh nötig: Ehr helfid Alem=aab!" (1827).

*

Ein Arzt bezeichnete die Zeichen eines Fleckfiebers für Flöhstiche und sagte bei einem Todesfalle: „'s ischt=m'r doch glych au näbes gaanz Verfluemetigs passiert: Jetz hemm=m'r die verfluechte Flöh de Patiente z'Tod besse." (1830).

*

„Grieß God, Schwoizer!" «Groß Dank, Gott grüezi au!» „Ei Schwoizer, saag=m'r, wo goht denn d'r Weg naa zu dene Tektere im Sunder?" «Ehr chönid bei gad dem Weg noe bis zue desebe Hüüser; ond dei cha me=n=i denn 's Huus scho zääge.» „Send es denn itt saumäßig guude Tekter?" «Sü sönd halt ebe=n=au nüd för Alls.» „Hoscht du denn au scho bei ehne dokteret?" «Für my selber no nie; aber emool för mini Milech=Chue, diemm=m'r chrank woorde=n=ischt; sü hönd=ere=n=aber nüd chöne helfe ond doo zletscht hönd=s' m'r gsääd, sü heijd=si all gad met=de Stiere=n=abggee; Eu, woor=i=globe, chönntid=s' helfe. Bhüet Gott, guette Frönd! Wööjch Glöck!»[1])

*

Einem gewissen Arzneigeber („Sonderbuebe") wurde der Urin eines Patienten gebracht, der sich über Bauchgrimmen beklagte. Indem nun dieser Priester Aesculaps durch das Schauglas guckte, fuhr vor dem Hause ein Wagen gerade in der Richtung vorbei, daß er ihn im Glase erblickte. „Jää, soo!" sagte mit bedeutsamer Miene der Prophet, „kä Wonder, wenn de Patient scho öber Buuchweh chlagt! Luegid au doo! Ehr hend jo en Wage=n=im Lyb!" (1830).

*

Ein Innerrhoder ging zu einem Wunderdoktor um Hilfe. Im Wartezimmer erzählte er, daß sein Sohn von einer Leiter

[1]) Das lustige Wochenblatt. Herausgegeben auf die Fastnacht 1830.

heruntergestürzt sei. Der Arzt befand sich unterdessen in der Apotheke und hörte und verstand jedes Wort. Nun trat der Innerrhoder in die Apotheke und reichte dem Arzt das Wasser („d' Brönne"). „Der Kranke ist von einer Leiter heruntergestürzt." «Nee au», sagte der Innerrhoder, «hescht du das chöne verrothe? Jetz säg=m'r, wie vyl Sprotze (Sprossen) höoch ist='r abigfalle?» Der Arzt antwortete: „Zwölf Sprotze." «Nei», erwiderte der Innerrhoder, «das hescht jetz nüd chöne verothe, er ist sechszehe Sprotze höoch abigfalle.» Der nicht verlegene Arzt fragte ihn danach, ob er allen Urin da habe. Als der Innerrhoder das verneinte, versetzte der Arzt: „Jää soo! Ebe — gsiend'r, do hemm=mer's! also sönd di andere vier Sprotze no behääme." (1837[1]).

*

Ein Doktor aus der Stadt kam in ein Wirtshaus im Appenzellerlande und verlangte barsch zu essen. Der darob empörte Wirt brachte ihm das Verlangte, aber eben auch nicht auf die höflichste Weise. „Wißt ihr", sagte der Arzt, „daß ich der Doktor St. bin und auf zwei Universitäten studirt habe?" «Wollwoll, defryli, i wääß=es, Herr Tokt'r! I ha sinner Zyt emool e Chalb gkaa, das a zwoo Chüene gsäugt hed, ond je meh as=es gsäugt hed, omm so größer isch=es woorde.» (1840, 1854).

*

„Herr Tokt'r! i cha nomme schloofe; i hett geern e Schloofmitteli." «Joo — Baartli, wenn=i z'Obed e=so sechs bis zehe Glaas Pier ond no öppe=n=e paar Götterli Wy trunke ha ond so schloof=i wie en Ochs.» „Jää! Herr Tokt'r, ehr möönd aber nüd eppe globe, daß das am Pier ond am Wy liggi." (1848).

*

[1]) Der Appenzeller Kalender von 1838 gibt eine etwas andere Version mit belehrender Warnung.

„Jokeb! Mit euere Frau iſcht nütz meh z'mache. Ehr ſönd die Woche no en Wettlig.“ «Jää! was ehr nüd ſägid, Herr Tokt'r! — en guette Tokt'r! — en guette Tokt'r!»

*

Ein Innerrhoder unterwarf ſich einer Operation und mußte deshalb einige Zeit in der Anſtalt des behandelnden Arztes verweilen. Auf die Frage, wie es ihm gehe, antwortete er: „Joo — i wött die Sömmerig (Alpweide des Viehes) geern am=m=e=n=Andere loo.“ (1854).

*

Ein hoffnungslos krank Darniederliegender fragte den Arzt: „Nüd wohr, Herr Tokt'r, i weer wohl no lang lyde ond ſo z'ſäge zollwys ſteerbe müeſe?“ Als der Arzt die Achſeln zuckte, fuhr der Kranke fort: „Jo no, denn iſch=es e wohrs Glöck, daß=i nüd ſo groß bi wie ehr, Herr Tokt'r.“ (1862).

*

„Hed euere Tokt'r vyl z'thue, Jokeb?“ «Jo heijo, Sepp. Er hed vyl z'thue bis='r emool en Chrankne überchonnt, ond hed='r emool änn, ond ſo hed='r wieder maliooniſch z'thue, bis='r=e heergſtellt hed.» (1865).

*

„Wa ſääſcht au du, das üſere ſibezg=jöhrig Tokt'r no e Zwänzgjöhregi aagſtellt hed?“ «Gſieſcht Jokeb, es chonnt=m'r graad e=ſoo vor, as eb='n Müller gad no=e paar Seck Chorn hett zomm='m male ond doför no e neui Müli chauft.» (1873).

*

„Grüeß Gott! Wie gohd='s mit='m Stuel?“ Der Patient, ein Weber: „Jo ebe, Herr Tokt'r, hert, wie en Tonder! Er iſcht no gaanz neu ond jetz e verfluecht e ſchlecht's Moſchter droff.» (1876).

*

Ein Quackſalber behandelte einen Patienten ohne jeglichen Erfolg und ſagte endlich: „Z' Ooderloo ha=n='m; gſchrepft

ha=n=e=ge=n=au ond jetz waaß=i nütz meh, as'm no en Zah usropfe."

*

Der Nämliche war früher Schreiner gewesen. Als er dem patentirten Ortsarzte begegnete und ihn per „Herr Kollege" begrüßen wollte, antwortete der Ortsarzt: „I ha no nie gschryneret."

*

„Wa ischt daas för='n Maa, der graad jetz usegganges=n=ischt?" «En Tokt'r.» „Wa för='n Tokt'r?" «En Vechtokt'r! Söll=d'r=e höndere schicke?»

*

„Bueb! möchtischt nüd au en Tokt'r gee?" «Nää, Vatter, i taar jo nüd emool e Flüüge töödе.»

*

„Herr Tokt'r! I ha gäär nie gwößt, das=i en Herzfähler ha, bis=ehr=me'sch jetz gsääd hend." «Gsiender, Jokeb, wie guett as=es ischt, das='r no zor rechte Zyt zomm Tokt'r choo sönd! Ehr hettid alewile loschtig droff=zue=glebt ond wäärid en hondsaalte Maa woorde ond hettid nie gmerkt, was=i e=n=Aard fähli.»

*

Dr. Hohl in Wolfhalden stand im Rufe „bannen" (zuenithue") zu können. Ein Bauer kam zu ihm und klagte ihm es sei ihm das ganze Kartoffelfeld über Nacht geleert worden und ob er ihm den Schelm nicht mit samt den Kartoffeln herzitiren könne. Dr. H. ging mit dem Bauer Nachts um 11 Uhr auf das betreffende Kartoffelfeld, machte an jeder der vier Ecken des Ackers ein Kreuz und sagte: „Jetzt passid uuf! Wenn Ehr suuber sönd, so koond de Schelm punkt Zwölfi ond bringt=i d' Erdöpfel! Wenn='r aber nüd suuber sönd, so hollt de Tüüfel Eu punkt Zwölfi." «Omm's tuusigs Gottswille, Herr Tokt'r, machid nütz meh dromm omme, 's söll gad bimm='m Aalte blybe» und sprang eiligst auf und davon.

Ein Bauernknabe wurde zu einem Arzte in der benachbarten Stadt geschickt und ihm eingeschärft, manierlich zu sein und immer „Ihr“ statt „Du“ zu sagen. Auf dem Stuhle in der Stube des Arztes, wo der Knabe warten mußte, lag ein Hündchen, das er mit den Worten herunterjagte: „No! göönd ehr abi!“ Vom Arzte befragt, warum er den Hund „ehre“, erwiderte er: „I ha halt gmäänt, i töör dinn Hond nüd tuuze!“

*

's Strooßebähnli Sang=Galle=Gääs ischt efange=n=e paar Mönet gloffe gsee, so stygt emool z' St. Galle=n=e Fraueli i's Zögli ond sääd='m Kondiktöör, wonn=n='r choo ischt go Bileetli chluppe, er söll=er=es denn doch au säge, wenn si zor Haltstatioo Roose chömmid zwüschet Tüüfe=n=ond Büehler. No, so faahrt das Zögli döruuf ond wo='s a der eerschte Statioo haaltet, rüeft das Fraueli 'em Kondiktöör, öb doo „d' Roose“ sei. «Nää, no lang nüd», antwortete er. Bi de nääschte Statioo, i de Loschtmöli, frooget das Wybli wider 's Glych ond chood di glych Antwort öber; z' Nedertüüfe ond im „Steerne“ ond sogäär no z' Tüüfe selber loht si dem aarme Kondiktöör kä Rueh ond will all wösse, eb doo d' Roose sei. Doo, wo si i de „Lende“ wider frooget, weerd='r efange wild ond sääd met=eme Fluech: „I will=i's denn scho säge, wenn „d' Roose“ chood.“ Do haltet 's Zögli aber a de Statioo „Roose“, ond das Fraueli hed=si nomme traut z' frööggid ond de Kondiktöör hed='s au richti vegesse=n='em Fraueli z' rüefe ond 's Zögli fahrt wider aab. Off äämool chood's 'em Kondiktöör z' Sy; er pfyft, so vyl er chaa, me söll haalte. 's Zögli haaltet denn au wider, ond er springt henderi zo dere Frau ond rüeft: „So Frau, jetz möönd='r ussschtyge, doo ischt d' Roose.“ 's Wybli sääd: «Jää, i wott gäär nüd ussschtyge; i bi gad z' Sang=Galle bim Tokt'r gsee ond do hed=er=m'r e Gottere ggee ond gsääd: i söll denn z' Sang=Galle am Baahööfli efange=n=en Schlock neh ond denn eppe=n=i de Roose=n=

obe wider änn.» Doo iſcht denn fryli 's Zögli wider wyter gfahre. (1892).

*

Ein Zahnarzt fragte den Patienten: „Wele Zah tued=i weh?" «s gnappid allſame, Herr Tokt'r, 's iſcht m'r graad, as eb=i e Klavier im Muul inne hett!»

*

„Jokebli, wee föörchſcht meh: de Tokt'r oder de Pfarer?" «De Tokt'r, Vatter! Will de Tokt'r tööde cha ond de Pfarer gad begrabe.»

*

Ein Arzt kam zu einer Todtenſchau und fuhr erſchrocken zurück, als ſich die vermeintlich Geſtorbene im Bett aufrichtete. Der Arzt fragte: „Jää, ſönd ehr nüd gſtoorbe?" «Nää, aber die im Huus nebet=aa!»

*

Zu Dr. Niederer in Rehetobel (1819—1896), der als witziges Original bekannt war, kam barfuß ein Patient. Nach ſeiner barſchen Manier herrſchte ihn Niederer an: „Hock ab! Woromm heſcht kä Schue aa?" «Wil=i halt nüd gſchuejete (mit Schuhen, d. h. Klauen) off=d' Welt choo bi, wie d'Reech=tobler» (mit dem Necknamen Galtlig).

*

Zu dem gleichen Doktor kommt eine Patientin mit einem großen Kropf. Sie wollte den Namen „Kropf" nicht ſagen und ſagte: „Guette Tag! Herr Tokt'r! Chönntid='r=m'r nüd de „tick Hals" vetrybe?" «Du Chue du! Wohee wettiſcht denn de Chopf ſtelle!»

*

Dem nämlichen Doktor klagte eine Frau: „Herr Tokt'r! 's tued=m'r recht ſchuuli weh off=de Syte, wenn=i trocke." «Chue du, woromm trockſcht denn?»

*

Als der bekannte Dr. Niederer in einem bösen „Sturm“ aus „Täubi“ die Suppenschüssel zum Fenster hinauswarf, soll seine ebenfalls originelle Magd die Fleisch- und Gemüseplatten ebenfalls an die Luft befördert haben. Darob vom Herr Doktor angeschnarcht, sagte sie ganz ruhig: „I ha gmäänt, de Herr Tokt'r well hütt im Garte-n-osse z' Mittag esse“ [1]).

*

„Herr Tokt'r! I gkööre-n-all so-e Ruuſche-n-i-'n Ohre-n-inne.“ «Mueſcht gad nüd loſe.»

*

„Herr Tokt'r! Minn Maa iſt vom Roß abekeit ond jetz hed-'r e großes Loch im Chopf.“ «Oha! graad di tömmſcht Stell.»

*

Einem todtkranken Männlein ſagte Niederer: „Bärlocher! Ehr müend halt ſteerbe.“ «So mach, das-es vorwärts goht. Wenn die Kogete gad emool verbei wäär.«

*

Niederer verband einem Patienten die Wunde, worauf dieſer in ſeinen Schmerzen ausrief: „Wääſcht, Tokt'r, as Schnyder wett-i di nüd off-dr Stöör.“

*

Ein Knabe kam zu Niederer: „Guette Tag, Herr Tokt'r, i hett gern d' Gottere för d' Muetter.“ «Doo! — choſcht achtzg Rappe.» „I ha gad 65 Rappe, Herr Tokt'r!“ «So gang die andere 15 Rappe gi zämmebettle.» „Nää, das thue-n-i nüd, Herr Tokt'r, chönntid-'r nüd gad wädli för föfzehe Rappe droßtrinke?“ Dieſe Schlagfertigkeit freute Niederer dermaßen, daß er, wie es in ſolchen Fällen immer ſeine Gewohnheit war, kein Geld annahm.

*

Landammann Conrad Zellweger, ſeines Berufes Glaſer und Wirt, avancirte anno 1613 vom Landweibel direkt zum

[1]) Vergleiche: J. P. Hebel. Schatzkäſtlein: Das Mittageſſen im Hof.

Landammann. Als ihn nun einmal an einer Mahlzeit aller Gesandten der Schweiz sein Tischnachbar, ein hochstudirter adeliger Herr fragte: „Hochgeachteter Herr Landammann! Was lassen Sie sich heutzutage für das Einsetzen einer Scheibe bezahlen?" erwiderte Zellweger lächelnd: «Wemm-me-m'r rüeft oder wemm-me-mi hole lood, sechs Batze — aber denn» — seinem Nachbarn auf die Schultern klopfend — «denn geb-i de Hornaff dreh», d. h. dann gebe ich das kleine dreieckige Winkelscheibchen, das den übrig gelassenen Raum zwischen drei runden Butzenscheiben ausfüllt, den sogenannten Zwickel, gratis. (1813, 1835, 1837, 1867).

*

Zu Landammann Gebhard Zürcher[1]) (1701—1781), seines Berufes Bauer und Zimmermann, kamen zwei zankende Weiber. Ein Anwesender wollte sie zu einem schicklichen Betragen ermahnen. Zellweger aber sagte: „Löönd-s' doch au, sü sägid denand gad d' Woret; 's hend jo Beid mitenand Recht!"

*

An einer Tagsatzung der 13 alten Orte fragte der Präsident den Gesandten Appenzells mit sichtbarer Geringschätzung: „Was dünkt Euch gut?" «Hung ond Chüechli!» antwortete er. (Leibspeise der Appenzeller.) Auf die erhaltene Zurechtweisung hin antwortete er: «Ehr hettid-mi halt söle frooge, was i för recht haalti, nüd, was-mi guett tunki.»

*

In Wolfhalden starben innert einem Jahre drei alte Gemeinderäte und es meinte Einer dazu: „Me mues bigopp bald wider aalt Roodshere mache." (1825).

*

Als im Winter 1816—1817 eines Tages viel Bettler aus Innerrhoden nach Herisau kamen, fragte ein Herisauer

---

[1]) J. H. Tobler. Kurze Regenten- und Landesgeschichte (1813) G. Eberhard. Bilder aus der Landeskunde und Geschichte des Kantons Appenzell. 1885.

einen solchen: „Ischt euere Landamme=n=au choo?“ «Nei! er cha nüd choo; er hed euerem Landamme d' Schueh liche müese!» (1829).

*

Der Hauptmann einer der kleinsten Gemeinden des Landes wurde von einem Hauptmanne einer größeren, aber ärmeren Gemeinde spöttisch gefragt: „Herr Hoppme Bäänziger! Wievll Seele hend='r e=n=Aard i euere Gmäänd?“ «Nüd as vyl das ehr Bettler, Herr Hoppme Stoorzenegger!»

*

Als man nach dem Tode des Landammann Adrian Wetter (1694—1764) die auf ihn gehaltene Leichenpredigt herumtrug, kaufte sie der berühmte Brückenbauer Grubenmann von Teufen mit der Bemerkung: „I hett=si ebe scho lang geern gkaa.“ (1829).

*

Nach einer Landsgemeinde zog ein Appenzeller die Straße nach St. Gallen, wo ihm einige Herren begegneten, deren einer ihm zurief: „Isch=es ebe wohr? Hend=s'=di zomm Landamma gmacht?“ «Zwee dere Nare, wie y ond du, chaamm=me nüd dezue bruuche», war die Antwort. (1829, 1881).

*

„En bessere Hoppme geed's nüd graad, as meer änn hend: er ischt wie e guetti Muuschatz, alewile dehääme, so gnoot=me=n=e haa sött.“ (1829).

*

„Herr Hoppme, do hend=er föfzg Rappe för de guett Rood, den=er=m'r ggee hend.“ «I nemme nütz aa, Herr Roodsherr!» „Ääh! neend=s' doch, Herr Hoppme! Me ischt nüd vergebe Narr off=de Welt!“ (1829, 1879).

*

„Soo, Herr Hoppme, wend='r nüd au e Betzeli vo mine Stockfische doo vesueche?“ «I mag=s' nüüd, Herr Landamme.» „Das ischt aber nüd recht, Herr Hoppme, wenn d' Brüeder

denand nüd mögid!" «Gad glych no schönner, Herr Landamme, as wenn=s' denand uffressid [1])» (1835).

*

Als es sich an der Landsgemeinde vom Jahre 1830 darum handelte, den Pfarrer Walser [2]) in der Grub in den Revisionsrat zu erwählen, schüttelten Einige ob dem Namen Pfarrer die Köpfe und man hörte verschiedene Bemerkungen. Einer sagte: „Nütz! nütz! nütz d' Pfärer! Die müend zo de Büechere luege, das=s' e=kä Schabe=n=öberchöönd!" Ein Anderer: „De Maa wäär omm=ond=omm recht, wenn='r no e=n=anderi Professioo hett." Ein Dritter: „No kä Schwarzhösler! Am=m=ene Schwarzhösler ischt nie z' traue." Ein Vierter: „'s ischt en Chopfheenker! Fort mit='m." Ein Fünfter: „En Pfarer määnt all, er sei e=n=Uustock besser as ander Lüüt ond teenkt ebe=n=au: Geld, du bischt='m'r lüüb."

*

Als Landammann Nef von Herisau an der Landsgemeinde zum Revisionsmitglied vorgeschlagen wurde, sagte einer seiner Feinde ganz unmutig: „Soo! chonnt de Pascha au wider off's Dabeet!" Darüber erbittert ruft ein Hinterländer: «Nää! das hed denn esange glych au kä Gattig meh! De hochgiachtite Hehr Landamme ischt känn Hääd!» Ein Dritter fragte: „Was ischt aber au en Pascha?" «En Maa mit drei Fochsschwäänze», antwortete ein Vierter. (1830).

*

Als der Spielartikel (Beschränkung des Spieles) ins Mehr kam, rief ein Hinterländer: „Wer jetz doo ufhäbet, der ischt liecht gnueg, der hed ebe nüd vyl Religioo." (1830).

*

Als an der scandalösen außerordentlichen Landsgemeinde vom 3. März 1833 in Hundwil das alte Landbuch ermehret

---

[1]) Merz. Die Stockfische.

[2]) Herausgeber der „Appenzeller-Einfälle".

war, fiel ein altes, fortschrittfeindliches Männlein vor Freuden in Ohnmacht und erholte sich erst, als man ihm seine Schulden unter die Nase rieb.

*

Nach dem Berichte des appenzellischen Monatsblattes [1]) war der Lärm an dieser schmählichen Landsgemeinde so stark, daß man ihn bis nach dem eine Stunde weit entfernten Stein gehört haben soll. Im Hinblick hierauf meinte ein Wolfhalder, daß er es nicht für notwendig halte, an der ordentlichen Landsgemeinde vom 28. April 1833 teilzunehmen: „I goh denn gad am Älfi statt a d' Landsgmaand off=e Kaye=ui; i weere denn dei off'm Beerg obe d'Hoptsach vo de Verhandlege scho kööre." Und ein Anderer meinte: „Was wend jetz au d' Hääd=leger mit='m neubbaute Rodhuus aafange, seddemm di neu Vefassig verworfe=n=ischt? De Landsfähndri Leuch z' Walze=huuse hed glych no di gschyder Nase gkaa mit='m Bau vomm=m=ene Narehuus, as d' Hääd=leger mit='m Rodhuus. Denn e Narehuus ischt e nootwendis Institunt för d' Appezeller bis i=n=ali Ebigkeit."

*

Als dann an einer spätern Landsgemeinde der 1830er Jahre Alles angenommen wurde, rief Einer mißmutig: „Hütt hend üseri Here wider emool guette Maart: sü vechaufid Alls mit Stompe=n=ond Styl."

*

Ein Landammann hielt stets das eine Ohr zu, als ein Landsmann ihm seine Angelegenheit erzählte. Diesem erschien das Benehmen des Herrn etwas sonderbar und er fragte endlich den Landammann, warum er das Ohr zuhalte. Dieser ant=wortete: „I loo 's ander Ohr frei, wenn=i di ander Partei aahööre will." (1837).

*

[1]) 1833, S. 57.

In einem größeren Dorfe wurde der Gemeinderat um zwei Mitglieder vermehrt. Einer dieser Gemeinderäte fragte einen Bauer, wie ihm das vorkomme? „Graad as eb=e=n=aarms Puurli hett müese noizedle.“ (Hypotheken aufnehmen). (1837, 1881).

*

Als Einer einige Tage vor der Landsgemeinde nach Landessitte von einem Vorübergehenden gefragt wurde: „Heścht baald Firoobet?“ antwortete er: «Sobald=i ufhöör, ha=n=i Firoobet ond de Firoobet chonnt denn, wenn=i emool steerb; i will aber d' Naregmäänd zeerścht no döre loo.» (1837).

*

„Was määnid='r, Herr Hoppme, i wöör ebe geern efange=n=emool Regierigsrood. I hett jo Alls, wamm=me dezue bruucht ond denn kennt=me=mi jo im gaanze Land!“ «Ebe graad das iścht gfählt ond schlimm, damm=me di im gaanze Land kennt.» (1864).

*

„Woromm stimmid ehr 'em Vorderländer? Ehr sönd jo Alem aa en Hönderländer.“ «Ebe graad dromm, wil=i de Hönderländer kenne ond de Vorderländer nüüd!»

*

Ein Ehepaar wollte sich in den 1850er Jahren scheiden lassen. Als der Präsident des damaligen sogenannten Chorgerichtes, Landammann Frehner, das Paar nicht versöhnen konnte, nahm er seine Schnupftabaksdose und schnupfte. Dann gab er die Dose dem Ehemann und hieß ihn auch schnupfen. Nun forderte der Landammann den Ehemann auf, die Dose der Frau zu geben. Als auch diese der Aufforderung des Landammanns gemäß geschnupft hatte, sagte er zu dem Paare: „Soo! — Jetzt hend='r wider oß=de glyche Böchs gschnopft, jetz sönd='r wider zsämme. Machid das='r hää chöönd!“

*

Frau Landammann Frehner in Urnäsch strickte als Braut ihrem Bräutigam Strümpfe, und als nun der Bräutigam fragte, was es koste, gab sie den Preis an. Da sagte die Schwester des Bräutigams zur Braut: „Hettischt doch em Joseph d' Strömpf vegebes lisme töörе", worauf die Braut antwortete: «'s ischt=m'r gäär nüd i=n Sy choo, i cha=n='m denn scho no gnueg Strömpf lisme.»

*

Als die nämliche Frau Landammann einen Besuch bei Bekannten im Vorderlande machte, sagte die Frau des Hauses beim Abschied, es habe sie gefreut, Frau Landammann Frehner kennen gelernt zu haben. Frau Landammann wußte nichts anderes zu erwidern, als: „'s ischt=m'r nüd seelze" (das setzt mich nicht in Erstaunen oder Verwunderung).

*

Hauptmann Johann Lendenmann in Grub verglich die Gesetzesrevisionisten mit Schermäusen, welche den Boden durchwühlen und Erdhaufen hinterlassen. So oft er von einem neuen beschlossenen Artikel hörte, sagte er: „Si händ wider gstooße." (1866).

*

Der Nämliche antwortete bei einem Leichenbegängnisse, als er gefragt wurde, ob er mit dem Verstorbenen, der auch Lendenmann hieß, verwandt sei: „Wäär='s en Nützberer (Taugenichts), so wäär i verwandt, will='s aber e rechti Persoo ischt, ond so sääd Niem nütz." (1866).

*

Ein Bauer traf im Wirtshause den Gemeinderat nach einer Sitzung beim Mahle versammelt. Er benutzte diesen Anlaß zu einigen Aussetzungen über Gemeinderats-Beschlüsse und wurde darüber zurechtgewiesen. Entrüstet hierüber deutete er auf seine Vorgesetzten und sagte: „Ehr sönd — ehr sönd" — «Was sömm=m'r!» rief der Präsident, «eppe schlechti Ver=

walter?» „Jetz isch hosse!“ antwortete der Bauer und entfernte sich. (1868).

*

An einer Landsgemeinde der 1880er Jahre in Appenzell fielen die mißmutig gewordenen Landsgemeindemannen dem sprechenden Landammann mit den Rufen in die Rede: „Lüüter! lüüter! Landamme!“ «Botzid d' Ohre, Innerrhödler!» war die prompte Antwort.

*

Als Landammann Rusch an der Landsgemeinde von 1879 in Appenzell in seiner Eröffnungsrede die Geduld der Versammelten durch seine Schilderung der schrecklichen Zulukaffern, Afghanen und russischen Nihilisten auf eine harte Probe stellte, rief ein Innerrhoder mitten aus der Menge: „Landamme! jetz chönntischt denn näbe bald esange ushööre preje (predigen) vo dene Schwoobe.“ (1880).

*

Als im Großen Rat zu Herisau über den Bau der Kaserne, für welche ein sumpfiger Bauplatz vorgesehen war, verhandelt wurde, forderte der Präsident einen Ratsherrn St., der bis anhin kein Wort gesprochen, obschon er ein tüchtiger Bauverständiger war, auf, seine Meinung auch zu äußern. Da sagte er: „I bi der Aasicht, das=me d' Kaserne gad vo Aasang aa dreistöckig machi, statt no zwäästöckig. Wenn denn der eerscht Stock in Bode=n=ie stropft ond so isch=i denn alewile no zwäästöckig.“ (1882).

*

„Polizeidiener! Wa hed der Arestant aagstellt, den=er doo transportierid?“ «Jää — Herr Regierigsrood, es sött e=n=Aard nüd ommenand choo. Er hed letschte Soonti falsch gsunge=n=i de Chereche=n=ond dromm mues=er jetz gi Troge is Verhöör.»

*

Ein Landshauptmann ging einst an einem Hause vorbei und fragte die eben gerade herausschauende Elsbeth: „Hoi,

Jumpfere, wie tüür geend='r='s jetz?" «I ha no nüd uffgschlage sed='m letschte mool, Herr Hoppme!»

*

Nationalrat Eisenhut in Gais (1823—1890), sagte einmal dem sogenannten „chlynne Wili", der den Botendienst zwischen Gais und Bühler heute noch versieht: «Wili! I geb=i en Fööflyber, wenn='r mit='m Lüller (Schlozer) im Muul vo Gääs in Büehler abilaufid." «Ond y eu zwee, Herr Nationaalrood!»

*

In einer innerrhodischen Gemeinderatssitzung verlangte der Präsident Abhülfe gegen das zunehmende Fechten der Handwerksburschen. Keiner machte einen Vorschlag. Präsident: „Will ehr nütz wössid ond so schlag i voor, me söll vor='m Doorf e Tafle=n=aabringe=n=ond mit grooße Buechstabe droff schrybe: „Das Fechten ist bei 5 Fr. Strafe verboten." Hanneß=Toni: «Wenn er aber die föof Franke nüd zale chaa?» Präsident: „So mues='r so lang mit='m Bolizeidiener gi bettle, bis er die föof Franke binenand hed", — was mit Jubel beschlossen wird. (1882).

*

Bei einem Brande war der Stallknecht der erste Hülfeleistende nnd konnte sofort alle Kühe retten. Das fiel auf und er wurde zitirt. Als er merkte, daß man ihn als Brandstifter verdächtigen wollte, sagte er: „Jääso! Edeseweg! 's cha denn wider emool brenne wenn='s ond wo='s will, ond so loo=n=i denn kä Stock Vech meh oß='m Stall use, ond wenn de gaanz Gmäändrood dinne wäär."

*

Als eine Kuh nur immer vor dem Brunnen stand und nicht saufen wollte, sagte ein Herzukommender: „Keijd si gad in Gmäändrood, si lernt's denn scho."

*

Einem neugewählten, ämtersüchtigen Ratsherrn wurde in einer Wirtschaft geflissentlich und ostentativ nur sein Geschlechtsname gesagt. In seinem verletzten Ehrgeize bestellte er eine Appenzellerwurst und sagte, als sie ihm vorgesetzt wurde, mit gewichtiger Amtsmiene: „Das ischt jetz doch di bescht Woorscht setdemm das=i Roodsherr bi!"

*

Ein Gemeindehauptmann lehnte eine Wiederwahl ab und wurde trotzdem wieder gewählt. Bei der nächsten Hauptmannsgemeinde aber dankte er nicht mehr ab, wurde aber nicht mehr gewählt. Er wurde deshalb „uusgföpplet", worauf er erwiderte: „I ha scho gwößt, das=i nöd de bescht Hoppme wäär. Aber i hett gmaant, för das Gmaandli wäär i all no guett gnueg gsy!"

*

Der im Vorderlande bekannte Knochen= und Lumpensammler Kürsteiner kam eines Tages zu Gemeinderat Sch... in Heiden und sagte: „Guette Tag, Herr Gmäändrood! Hend='r kä Gnägi?" «Nää, Küschtääner, Gnägi ha=n=i damool käni, aber Lompe hett=i!» „Soo, Herr Gmäändrood! die Woche sött i halt Gnägi haa, aber di nääschscht Woche goh=n=i omm d' Lompe=n=omme, ond denn chomm=i z'eerschtepotz zo Eu, Herr Gmäändrood! Aadie, Herr Gmäändrood!"

*

Einer, der in der großen Gemeinde H. Mitglied des Gemeinderates gewesen war, wurde in seinem neuen Wohnorte, der kleinern Gemeinde G. „uffzoge", daß er hier noch nicht in dem Gemeinderat sei: „Mer wend scho deför soorge, das=t' in Gmänndrood ine chooscht!" «Jää — ehr Manne, 's täät='s nüüd. 's wäär e=so=e Sach, doo Gmäändrood zsee. Am früenere=n=Ort isch=es scho ggange. Will=m'r dei üsere änezwänzg Gmäändröödgsee sönd ond so isch=es glych gsee ond hed nütz gschadet, wenn en Esel debei gsee ischt! Aber i üsere chlinnere Gmäänd möcht si='s näbe nüd lyde."

Als einer als Suppleant in eine Kommission gewählt wurde, fragte er: „Jää, was isch e=n=Aard en Suppleant?“ «I will de'sch säge, Jokeb! Wemm=me mit vier Ochse=n=ackere will ond änn weerd chraank, ond me spannt denn e Chue y ond so wäär denn das de Suppleant!»

*

Der verstorbene Fürst von Sigmaringen nahm jeweilen für einige Monate Sommeraufenthalt auf seiner Villa Weinburg im Buriet bei Thal. Er war bekannt als Liebhaber von Altertümern. Ein Appenzeller kam in die Weinburg und wurde angewiesen, seine zum Verkaufe angebotenen Altertümer ins Kabinett zu bringen. Wie erstaunte aber der Fürst, als der lustige Appenzeller sein altes, häßliches Weiblein als „Altertum“ hereinbrachte. Der Fürst gab der alten Frau ein Geschenk. Dem Manne aber wies er die Türe mit der Bemerkung, mit solchen Altertümern dürfe er in Zukunft zu Hause bleiben.

*

„He! Appezeller! Das Geldstock doo mit der sitzede Helvetia gellt nomme. D' Bank need's nüd aa! Do hend=er's wider!“ «Ääh bhüettis trüüli, isch jetz doch au das en=Yrichti! Wo=n=i vo hääme fort bi, isch die Häx no ufrecht gstande! Das Chögli mues gad onderwegs meer nütz deer nütz abghocket see!»

*

Als ein durchgeprügelter Dieb zum Haus hinausgeworfen wurde, rief er hinauf: „I hett bigopp nüd gglobt, damm=me=n=i demm Huus so=e guetti Oorni hett.“ (1776).

*

Als um dieselbe Zeit zwei Delinquenten bei stürmischem Wetter auf den Hinrichtungsplatz hinaufgeführt wurden, sagte Einer zu dem Anderen: „Wie hemm='r jetz doch au no e schlechts Wetter vettwötscht off üserem letschte Gang!“ worauf

der Andere tröstend erwiederte: „Thues doch nüd joommere; m'r wend die joommere loo, wo wider hää möönd."

*

Es sollte Einer hingerichtet werden. Nach gesprochenem Urteil bat er sich von den Richtern zur Gnade aus, ihn nicht durch eine gewisse Straße, die er nannte, führen zu lassen: „I bi halt am=m=ene Weerth i desebe Strooß no föof Mooße Wy scholdig ond denn möcht=i mi nüd geern vor so vile Lüüte draa mane loo." (1808).

*

In der Gemeinde Walzenhausen lebte ein Vorsteher, der im Rufe stand, zank= und prozeßsüchtig zu sein, und der seinen Nachbarn gern ihre Rechte beschneide. Einer der letztern, ein grundehrlicher Mann von etwas hitziger Natur, kam mit jenem in einen Wortwechsel, und weil er sich von ihm übervorteilt glaubte, sagte er zu ihm: „Du hesch me'sch gmacht wie en Schelm ond wie en Dieb." Der Vorsteher klagte und der Kleine Rat verurteilte den Beklagten: «Er soll zu 5 Gulden in den Landseckel gebüßt sein; eben so viel dem Beschimpften bezahlen und die gegen denselben ausgestoßenen Worte an den Schranken öffentlich wieder in seinen Schlund zurücknehmen». Das Letztere zu tun, wollte dem guten Manne nicht recht schmecken; er zögerte —, doch endlich kehrte er sich zu seinem Gegner hin und sagte laut: „Schelm ond Dieb ha=d'r gsääd, das isch wohr! Daß=t'='n wackere, braave Bidermaa bisch, das mues=i säge." Die Satisfaktion war gegeben, man lächelte und der gestrenge Ratsherr ging ganz kleinlaut davon. (1810 bis 1816).

*

In früheren Zeiten wurden in Außerrhoden die Prozesse vor dem Großen Rat gehalten. Es war Sitte, daß die Prozessirenden sich aus den Großräten einen Anwalt auswählen mußten. Ein bekannter, prozeßsüchtiger Rechtsteiner von Schwellbrunn, genannt „de rych Löhli", stellte sich in seinem Pro-

zesse, als ob er nicht wüßte, was Sitte wäre. Er hatte schon viele Prozesse verloren, und deshalb neckte er die Obrigkeit, so oft er Gelegenheit dazu fand. Als er nun so vor den Schranken stand, ohne sich einen Fürsprech auszuwählen, rief ihm der Präsident endlich zu, er solle den Anfang machen und einen Fürsprech wählen. Rechsteiner fing hierauf an mit der rechten Hand über den Augen ringsum alle Ratsmitglieder zu mustern und sagte endlich: „Hochgiachtete, wohlwyse Herr Landamme! Hochgeehrte Here=n=en gaanze Grooße Rood! I ha='s fuule! I gsiene näbe so gär nütz Rechts ommenand! Chöönd ebe=n=ehr ane, Herr Hoppme vo Lotzeberg!" Dann schwatzte er so viel grundloses Zeug, daß der Präsident, Herr Landammann Zürcher, mit Unwillen den Rechsteiner aufforderte, seinen Vortrag abzukürzen, man habe ihn nun lange genug gehört und es seien noch viele Andere da, die ihre Sache auch gerne vortrügen. Rechsteiner aber erwiderte kaltblütig: „Hochgiachtete Herr Landamme! Hoochgeehrte Here=n=en gaanze ehrsamme Grooße Rood! Ehr sönd emool doo zomm Lose (zuhören)" und vollendete seinen Vortrag.

*

Als dieser Mann starb, befürchtete er, die Leute möchten aus Abneigung gegen ihn die letzte Ehre ihm nicht erweisen, und er verordnete: „Alle, die meer di letscht Ehr erwysid, chöönd i=m=ene Weertshnus e Woorscht ond e Bröötli ond e Halbs Wy öber!" Das wirkte, denn sein Leichenzug war einer der größten, den man jemals in Schwellbrunn sah.

(1810—1816).

*

Als einer mit einer Hellebarte durch die Straße ging, wurde er von einem Hunde angepackt, worauf jener diesen sofort mit der Hellebarte tödtete. Der Richter sagte dem Angeklagten: „Ehr hettid=i au chöne mit dem Heft vo de Hellebaarte wehre, statt mit='m Spitz!" «Jo, ehr Here Richter,

das hett=i scho thue, wemm=mi de Hond mit='m Schwaanz hett byße wöle.» (1812).

*

In einem Prozesse der 1790er Jahre trat unter den Mitgliedern des Großen Rates ein schlichter Bauer, Johannes Baumann, auf und sagte dem jungen „Tröler" Schoch: „Was wöttischt au du wösse, was vor Zyte ggange=n=ischt, wo du no z' Petersborg inne gsee bischt! Witt eppe=n=au so=en Lüüger weerde, wie dinn Vatter änn ischt, der aalt Tropf. Jo — de Herrgott hed=e=n=aber au för si Lüüge ase hantli gstrooft, das='r bi minner Seel nomme=n=in Himmel une luege cha (da er ganz gebückt einherging), er mues in Bode=n=ie luege, wie='s lieb, guett Vech!" Schoch verlor den Prozeß. (1811).

*

Unter der Abt=St. Gallischen Regierung wurde in den letzteren Jahren ihrer Existenz ein Uebeltäter hingerichtet. Auf einem Karren wurde er zur Richtstätte geführt. Neben ihm saß der Geistliche, der ihn auströsten mußte. Ein Herisauer lief auch hintenher und fragte einige Mal, immer rechts und links schauend, mit anscheinender Einfalt: „Wele=n=isch? wele=n=isch?" (1825, 1837).

*

Ein Appenzeller war dem Schellenwerk entwischt. Auf die Frage, warum er davon gegangen sei, antwortete er: „Will=s' kä Ornig gkaa hend!" (1825).

*

Der feinere Teil eines Kammes heißt „Luuser", der gröbere „Richter". Als ein Bauer einen Prozeß verloren hatte und später einmal im Wirtshause einen der Richter traf, sagte er diesem: „I hett ebe nüd gglobt, das=me=n=oß=eme Chuehorn chönnt en Richter ond en Luuser mache." (1827).

*

Ein junger Bursche wurde wegen eines Vergehens in die Trille gestellt. Als er seine Strafe ausgestanden hatte und

ins Wirtshaus kam, lachten ihn die Anderen aus und rückten von ihm weg. „Ehr hend das nüd nöötig", ruft er, „i bi füüberer das ehr. I bi graad jetz wacker ghaſchplet woorde." (1828, 1837).

*

Vor Zeiten wurde ein Innerrhoder zum Strange verurteilt. Da man aber Mühen, Ständ und Gänge ſcheute, würde beſchloſſen: „Es ſölid='m Delinquente hondert Guldi uusghändiget weerde, ond denn ſöll='r=ſi gad ſelb erheenke, wenn='s='m pliebi ond paſſi."

*

Ein abgeſetzter Vorſteher, der für das „Alte" war, fragte einen fortſchrittlich Geſinnten: „He, Jokeb, wie gohd='s mit=de neue Here?" «Jo, wie gohd='s mit de neue Here! 's gohd halt wie mit de neue Schue: ſü trockid!» Plötzlich rief Einer laut: «Di aalte hettid au trockt, wemm=me=ſ' nüd gſalbet hett!» (1829, 1836).

*

Ein Taugenichts, der gewohnt war, ſo oft ihm etwas gebrach, den Armenpfleger zu beſtürmen, wurde von dieſem einmal hart angefahren: „Wääſcht denn nüüd", ſagte er zu ihm, „das i de hälege Schreft ſtohd: im Schweiße deines Angeſichtes ſollſt du dein Brod eſſen?" «Jo defryli wääß i='s. I kenne de Sproch wohl ond woor=e geern befolge. Aber ehr hend=mer no nie ſövl ggee, das=i hett chöne ſchwitze drapp, wen=i='s ggeſſe ha[1])» (1829).

*

In einer Gemeinde Außerrhodens wurde einſt eine Glocke gegoſſen, die aber ohne Krone zum Vorſchein kam. In der nämlichen Zeit wurde in einer benachbarten Stadt der Stadtſchreiber hingerichtet und hier wurde der Appenzeller gefragt: „Wie eine Glocke ohne Krone ausſehe?" «Wie en Stadtſchryber ohni Chopf", antwortete er. (1829).

[1]) Merz: Schwierigkeit des Schweißes.

Ein Appenzeller wurde in Rheineck an den Pranger gestellt. An der Brust war ein Zeddel angeheftet, auf welchem sein Vergehen geschrieben stand. Unter vielen Zuschauern drängte sich auch ein Weib hinzu, ihn und seine Schrift anstarrend. „Chaaſcht leſe?“ fragte er sie. Sie verneinte das. „So mach daß-d' fortchonnſcht, daß die Lüüt, wo leſe chönid, Blatz öberchöönd!“ (1829).

*

Einer hatte einen Rechtshandel. Er begab sich deshalb zu allen „Herren“ (Richtern), um ihren Beistand zu bitten. Alle versprachen ihm zu helfen. Dennoch verlor er vor Rat. Nun blieb er nach dem Urteil noch stehen, immer auf die Wände der Ratstube hinsehend. Der Landammann fragte: „Woromm luegid-'r all d' Wänd aa?“ «Joo —, Herr Landamme, ehr Here, das geſchieht doromm, will-m'r all Here verſproche hend z' helfe. Ond jetz ha-n-i de Prozeß glych verloore. De Here cha-n-i aber nüd z' Schold gee, es mos eben-a-de Wände fähle.» (1829).

*

Bei einem Andern der getrillt wurde, brach die Maſchine zuſammen. Der unerwartet Befreite ſtand auf und ſagte: „Ääh pfoch! Wie hend doch mini Here-n-e Gſchier!“ (1829).

*

Einer, der wegen Injurien beſtraft worden war, äußerte auf der Ratslaube: „I will's minner Leptig nomme ſäge; aber glych bi-n-i froh, das-es hoſſe-n-iſcht!“ (1829).

*

Einer, der in Trogen getrillt worden war, ſagte zum Landeshauptmann Fäßler, der ihn fragte, wie-'s gegangen ſei: „Mueſcht gad nederhocke, denn tued-'s-d'r kä Spyseli!“ (1829).

*

Ein Richter zu einem Verurteilten: „Jokeb! I merk-es ſchoo! 's Uurtl gfallt-d'r nüüd. Möchtiſcht e-n-Aard ſäge: i ſei en Narr!“ «Säge nüüd, Herr Roodsherr, aber globe.»

* (1830, 1833).

Als Einer von seiner Heimatgemeinde der Amtsstelle entsetzt worden war, wollte ihn am Herisauermarkt einer seiner Gegner foppen und sagte: „Ehr hettid jetz wohl Zyt zuem=m=e=n=e guette Pöschtli, zue demm i Eu verhelfe wett. De Noochrichter z'Sanggalle sött graad en Chnecht haa." «Wa=t' nüd sääscht», erwiderte ganz kalt der Angeredete, «wenn=t'=m'r gad au das Pöschtli yrichte chönntischt, so wett=i=d'r denn de Grend vegebes abschlage.» (1835).

*

Als im Jahre 1834 die Frage betreffend Einführung des Obergerichts verhandelt wurde, sagte ein Landsmann: „'s Ober=gricht chonnt m'r graad uuf ond aa voor wie e=n=aarms Päärli Volech (Volk, hier Weib und Mann); zeerscht will=me=s' nüd Hoochzig haa loo ond zletscht=em=End weerd=me=s' ebe möse." (1837).

*

Ein Teufer, der nach St. Gallen ging, fragte den äbtischen Wächter bei St. Georgen, was er da tue und warum er Wache stehe. „Damit ka Schelme=n=abe=chömid," war die Antwort. Der Teufer aber entgegnete: «Ääh! Duldid denand! Duldid denand!« [1]) (1837).

*

„Bischt du schuldig oder nicht?" «Herr Verhörrichter, i teenke=n=ehr seijd doo, omm daas usizfönde.» (1840).

*

Irgendwo waren die Straßenanstößer zur Reinlichhaltung der Straßen verpflichtet. Sie zeigten sich saumselig und als alle Mahnungen nichts fruchteten, erließ der Gemeinderat folgende Bekanntmachung: „Wenn der ergangenen Aufforderung wieder kein Genüge geleistet und der Kot von den Straßen nicht bis zum Sonnabend weggeschafft wird, so wird sich sofort der Gemeinderat drein legen." (1848).

*

[1]) Merz, Gegenseitige Duldung.

Richter: „Ihr waret also betrunken, als euch eure Uhr gestohlen wurde! Wie viel habt ihr getrunken?" «Ehr Here Richter! Ehr weerid scho eppe droßchoo ond wesse, wie vyl as es bruucht, bis=me bsoffe=n=isch.» (1855).

*

Ein Armer ersuchte ein Standeshaupt um Rat. Dieser erwiderte, daß er nicht mehr Standeshaupt sei und deshalb in dieser Sache keine Räte mehr erteile. „So sönd doch so guett, Herr Stadhaalter, ond geend=m'r gad sös Näbes." (1855).

*

In Trogen wurde ein Krämer wegen Gebrauchs eines ungesetzlichen Maßes gebüßt und ihm eröffnet, daß er zwei Franken in den Armenseckel zu bezahlen habe. Er erwiderte: „Denn mään=i wel=i die zwee Franke gad i mimm Seckel inne loo; 's isch jo au en aarme Seckel." (1856).

*

„Anneli, lueg au! De Gmäändrood Jokeb thued=si bimm Bronne wäsche! Willsgott, 's Gsicht, d'Ohre, de Hals ond de Baart! Nääau! Wo will='r au ane, das='r si e=so use=bötzlet?" «Du Norr du — merksch nüüd? Er weerd halt wider emool goh gi Saue chause.» (1862).

*

In einer Kirche trat unerwartet ein Geistlicher als Gast=prediger auf, der einem der Zuhörer sehr zuwider war. Mit den Worten: „I mag der Chue nüd länger ablose," verließ er die Kirche. Wegen Beschimpfung verklagt, sagte er: „I ha nüd de Pfarer gmäänt, i ha minn Nochb'r gmäänt, der ase erschröckeli gschnarchet hed, das=i='s nomme lenger uusghaalte hett." (1866).

*

Ein „Gschäftlimacher", von einem Bekannten gefragt, wie es ihm mit seinem, ihn nach allgemeinem Urteil kompromit=

tirenden Prozeß vor dem letzten Gericht gegangen sei, erwiderte: „I ha=n=e allerdings wüeſcht verloore; i ſchämm=mi aber nüüd; i ha nüd gholfe=n=uurthle." (1866).

*

Der Stadtmagiſtrat von Feldkirch fragte einmal die Regierung von Innerrhoden an, ob die Auslieferung eines Diebes begehrt werde oder was überhaupt zu tun ſei. Die Regierung antwortete: „Köpfe ond 's Köntli ſchicke!" (1869).

*

Einer fragte eine Frau, die ſoeben in Trogen auf die Rathauslaube trat: „Wa wend=ehr do obe? Wend='r gwöß Lompe ſammle?" «Ehr hend's nüd verothe! Wenn i ſeb wett ond ſo gääb's=m'r nüd vyl Ärbet. Es wäär jo Änn i der Näichi ond deer gääb elää en gaanzne Sack volle!» erwiderte ſie. (1870).

*

„Haneß, ehr hend alſo gköört, daß de Jokeb gſääd heb: meer Richter ond Affikaate ſeijd allſamme Spetzbuebe." «Jo Herr Preſident ond ehr Here Richter! ond er heb ſogäär gſääd, er well='s ſchreftlig gee.» „Hend=er=i='s gee loo?" «Nää, Herr Preſident, mer hend='m='s ſös gglobt.» (1873).

*

Einem Appenzeller ging in der guten, alten Zeit ſein Rößlein zu Grunde. Nach den damaligen Polizeigeſetzen war dasſelbe ſamt Wagen und Ladung dem Schinder verfallen. Der Appenzeller verlor den Prozeß und bat zum Schluß noch um's Wort und ſagte: „Wenn en Richter off='m Kare=n=obe ghocket wäär, hett='r denn eppe=n=au 'em Schinder gköört?" (1875).

*

„Ihr ſeid wegen Holzdiebſtahl angeklagt. Allein, weil ihr arm ſeid, ſo will ich euch die Strafe erlaſſen." «I will nütz gſcheenkt, Herr Richter; i ſtele mi Holz ond zall mini Stroof ond domit Punktum!» (1876).

*

Ein Bauer wurde in einer Gerichtsstube von den anwesenden Schreibern föppelnd aufgefordert, sich zu setzen, obgleich weder Bank noch Sessel im Zimmer waren. Unwirsch sagte er: „Wo ane söl=i denn hocke? Es gsieh do inne=n=uus, wie bi meer dehaame im Holzschopf osse, wo='s au e kä Stüel ond Bäänk heh, aber Bengel gnueg." (1876).

*

Ein Landjäger im Kanton Zug sagte einem appenzellischen Handwerksburschen: „'s Geld vorwyse!" «I ha no e zeherräppis Weggli; 's weerd=s wohl no thue dör euer Kantööli döre.» (1885).

*

Ein unzufriedener Bürger, dem es der Gemeinderat nicht ertreffen konnte, sagte, als es sich um eine gemeinderätliche Vorlage handelte: „Es wäär besser, mer woorid='m Gmäändrood e Turbyne=n=aaschaffe, zomm de Verstand in Grend ue trybe!"

*

Ein Gemeindegericht büßte Einen mit 50 Fr., worauf der Gebüßte erwiderte: „d' Hälfti vo de Richter sönd Schelme!" Nachdem er aufgefordert wurde, die Worte zurückzunehmen, sagte er: «d' Hälfti vo de Richter sönd kä Schelme.»

*

Ein bekannter Advokat kam in eine Wirtschaft und traf daselbst einen Bekannten, dem er schon manches Saugkalb verkauft hatte und sagte zu ihm, er habe wieder ein solches zum Verkaufe, aber das andere müsse zuerst bezahlt sein, er gebe es bloß gegen Bürgschaft. Der Angesprochene sagte zum Wirt: „Holl=m'r gschwind die dryßg Franke=n=abe, so cha=n=i das Chalb zahle." «Jaa — haltla! wie ischt das gmeint? Ehr Here, nemid d' Wort in Obacht!» „Jää! Ehr sönd jo en Affikaat! Ehr werid wohl droß choo ond gmerkt haa, wie='s gmäänt ischt", antwortete der Käufer.

*

Als vor langer Zeit ein Geschäftsmann auf einer Gemeindekanzlei einen Wechsel protestiren lassen wollte und weder Gemeindeschreiber noch Hauptmann das Wechselwesen kannten, beschloß der Gemeinderat: „Mer wend das choge Bapyrli gad selb zale, so sömm=m'r oß=de Sach."

*

Im Gefängnisse fragte ein Thurgauer, der eine Kuh gestohlen hatte, einen Appenzeller der eine Uhr gestohlen hatte: „Wie spoot isch=es?" Der Appenzeller: «No nüd Zyt zomm meleche!»

*

Richter: „Jää — Meister Müller, solche Uebervorteilungen der Kunden sind ja der reinste Diebstahl." «Luegid, Herr Richter, wemm=me bi dene grooße Stüüre=n=en ehrlege Maa blybe will, so gohd='s emool nüd anderscht.»

*

„Wääscht au, Jokeb, das der Affikat W. gstoorbe=n=isch?" «Weerd au nüd wohr see; i bi=n='m jo graad no geschter z' Oobet im Steerne begegnet.» „Jää, de Tod hed's halt nüd gmacht wie=n=er: er hed gad chorze Prozeß mit='m gmacht."

*

Ein gewandter Advokat verteidigte einen Appenzeller so gut, daß er freigesprochen wurde. Als sie zusammen den Gerichtssaal verließen, klopfte der Freigesprochene seinem Verteidiger auf die Achsel und sagte: „Hesch braav gmacht ond guett! Ali Achtig! I ha selb bald efange gglobt, i hei nüd gstole!"

*

Ein loser Vogel stand wegen mehrerer schlechter Streiche und Diebstähle vor dem Verhörrichter. Da er nicht bekennen wollte, rief ihm voll Zorn der Richter zu: „Kerl, bekenne! Ich kann den Schelmen in deinem Gesichte sehen!" Auf den

Spiegel an der Wand hindeutend, erwiderte der Spitzbube: «Herr Verhörrichter! Luegid gad a diseb Wand hee. I minm Gsicht gsiend=er nütz, das ischt känn Spiegel!»

*

Es wurde Einer vom Gerichte verurteilt und verließ dann den Gerichtssaal, um sofort wieder in demselben zu erscheinen. Auf die Frage des Gerichtspräsidenten, warum er wieder erscheine, da er doch sein Urteil erhalten habe, antwortete er: „Herr Presidént, ehr Here Richter! i hamm=mer gad die Manne no emool aaluege wöle!"

*

Ueber dem Portale eines Gerichtssaales war die Inschrift angebracht: „Wahrheit und Gerechtigkeit". Ein Verurteilter staunte sie unentwegt an und vom Gerichtspräsidenten befragt, warum er dies tue, antwortete er: „Das gilt schints gad dosse, nüd dinne."

*

„Wössid=er au Herr Presidént, was för en Onderschied ischt zwüsched eme Roß ond eme=n=Esel?" Präsident: «Nein!» Der Verurteilte: „I ha no nie gkööret, daß e Roß i's Gricht ine=cho sei!"

*

„Ich kann kaum begreifen, wie ihr die starken Türen und Schlösser erbrechen konntet!" «Joo — seb wil=i scho globe, Herr Verhörrichter! Es ischt d=fryli e chli schwäärer, as e Betzeli Tinte vertoogge=n=ond Gfangni verurtääle. Wenn üseränn will dör d' Welt choo, so mos'r halt no e chli meh leerne das ander Lüüt.»

*

Als neulich ein Sträfling in Gmünden entlassen wurde, sagte ihm der Direktor mahnend: „So, jetzt sönd='r entlasse! Halted=i braav, das='r nomme do ine möönd!" «Ond ehr au, Herr Direkter, das='r no recht lang chönid dinne see.»

*

Vor etwa zwanzig Jahren lebte Einer, der nur „de chromm Groof“ genannt wurde. Aus Liebhaberei zur Lotterie soll er Gelegenheit gehabt haben, das Rathaus in Trogen verschiedene Male kennen zu lernen. Als er wieder einmal so viele Treppen im Rathause hinaufgeführt wurde, sagte er auf einmal zum Abwart: „Jää, ehr müend=mi nüd so wyt uni füehre, ich chanse das Huus weleweg nüüd.“

*

Als ein Soldat bei einer Schießübung die Scheibe nie traf, herrschte ihn der Offizier mit den Worten an: „Donnerwetter, wie stuehndid='r au doo im Chriegsfall! Nüd emool e Stallthör woorid='r treffe!“ «Jää, Herr Lüütenand, i globe sascht, es chönnt denn au no Lüüt nebetosse haa[1])!»

(1829, 1889).

*

Eine alte Frau beschaute mit einer Brille die vor ihrem Hause vorbeiziehenden Soldaten, welche ihr zuriefen: „d' Brille=n=ap=de Nase!“ «Das chaa=n=i nüüd, bis größeri Mannschaft chood!» erwiderte sie. (1829).

*

Ein Offizier rief einem ihm entgegenkommenden Soldaten zu: „Off d' Syte! I goh nüd jedem Mulaffe oß=Weg!“ «I woll», erwiderte der ausweichende Soldat. (1830).

*

Zur Zeit der Einführung der helvetischen Konstitution in Außerrhoden begegnete ein Mann von Trogen, der eine ganz kleine Kokarde trug, einem Niederteufer, welcher ihn deswegen zur Rede stellte und ihm bemerkte, daß er eine größere trage. „Das isch jo gaanz i der Oornig“, sagte Jener, „du bischt au en größere Narr das y!“ (1831).

*

---

[1]) J. Merz, Der Soldat.

Bei einer Inspektion bemerkte der Oberst, die Kragen an den Röcken scheinen ihm ungleich zu sein, worauf ein Soldat bemerkte: „Die schybar Oglychheit chonnt doher, will nüd allsamm Soldate ordinanzmääßig Häls hend." (1835).

*

Innerrhoder sollen vor dem Anfange eines Gefechtes gesagt haben: „Chööd=s', so flüchid=m'r; chööd=s' nüüd, so stöhm=m'r bockstüll ond wenn=si's z'Fetze verschluegid." (1837).

*

Einen Appenzeller, der sich in Fremdendienst hatte anwerben lassen, fragte ein ausländischer Offizier, was ihn zu diesem Schritte bewogen habe und was er bei diesem Dienste suche. „Geld!" antwortete der Appenzeller. „Pfui!" sagte der Offizier, „das ist ein schlechter Beweggrund; ich suche allein die Ehre!" «Jää so! Denn hemm=mesch e=n=Aard glyche: Jettwedere suecht das, was='m fählt.» (17.., 1845, 1857).

*

Ein junger Appenzeller Rekrut stand auf seinem Wachtposten. Eine Zeit lang ging er ruhig hin und her, dann aber blieb er mit verschränkten Armen vor dem Schilderhause stehen, besah es einige Zeit von Oben bis Unten und sagte: „I möcht gad wösse, was seu a dem aalte Chaschte för=en Nare gfresse hönd, daß öseräās all mues devor zueneston ond Obacht gee!" (1845).

*

Als im Sonderbundskriege das Schießen begann, flüchtete sich ein Soldat hinter ein Haus. Der Offizier herrschte ihn an: „Vöre do! jo wolle!" «I taar willsgott nüd vöre, Herr Hoppme, i wöör z'wild.»

*

Korporal: „Wenn en Soldat im Wertshuus Stryt öberchonnt, so hält er sich zrogg, trinkt rüebig si Glas uus ond gohd. Hesch='s gköört, Jokeb!" «Mehdasebe, Herr Korporal.»

„Wenn du also Stryt öberchonnscht mit=eme Privatmaa, was thuescht denn, Jokeb?" «Herr Korporal, denn trink=i rüebig sy Glas uus ond goh.» (1848).

*

Quartierträger in St. Gallen: „Send='r geern in Chrieg ggange?" Innerrhoder: «Nüd gad ase geern; i fööche halt 's Schüüße. Wemm=m'r gad hettid chöne=n=e=so=e=chly i de Stadt see ond denn wieder hee, so hett's waul recht tue.» Nebenmann: „'s Schüüße fööch i nüüd, aber i wett me chönnt die prüüsesche Oflööd gad vo Hand neh, denn wött=i glych no loschtig a=s' hee!" Quartierträger: „Es hed=i gwöß weh tue, gad ase Chnall ond Fall vo Wyb ond Chend eweeg?" Innerrhoder: «Josoo, i ha=s' defryli nüd geen gad e=so off änn Chlapf verloh, bsondesch 's Vechli, vo demm ha=n=i halt gad fascht nüd chöne=n=eweg!» (1856).

*

Kurze Zeit nach dem 1847er Feldzuge trafen sich zwei Kameraden, von denen der eine dem Gefechte bei Gislikon beigewohnt hatte. „Wie gohd's, Haneß, glöckli wider zrogg?" «Jo, woromm nüüd? Chuered!» „Hescht du denn kä Gfohre=n=uusgstande?" «Gfohre? Y? Nää!» „Bischt denn nüd bi Gislike gsee?" «Jo defryli!» „Anderi heud gsääd, daß graad euer Batalioo am meischte gglette hei ond d' Kugle wacker ommenand gforret seijed!" «Jo, das ischt wohr! Vyl Kugle sönd=m'r bisyts ond öber de Kopf döre gfloge; aber Gfohre ha=n=i näbe käni uusgstande.» (1849).

*

Wie hääßt echt au das Dorf, womm=mer jetz döre maschierid, Jokeb?" «I wääß=es gwöß nüd, Baartli. Aber de Chöpfe=n=a vo de Wybere, wo zonn='n=Feeschtere=n=useluegid, sömm=m'r weleweg nüd im Schönebüehl.»

*

„Mejer! wo heud=er so guett schwimme gleernt?" «Im Wasser, Herr Lüütenand!»

*

Ein Lehrling bei einem Pastetenbäcker brachte verschiedenes Backwerk in ein Uebungslager. Der Oberst sagte: „Nun, Appenzeller, hescht dimm Meister braav Baschteete gstole?" «Bischt gwöß gad au emool en Baschteetelehrbueb gsee, Herr Oberst!» (1852).

*

Ein internirter französischer Soldat fragte auf dem Herisauer Markt eine Obsthändlerin: „Wie viel gibt sie für ein sou? «För e Su chascht gad allsmitenand haa.» (1872).

*

Ein Appenzeller, der einen Esel zu seinem Fuhrwerk benützte, wurde deshalb von einem Offizier ausgelacht. Der Appenzeller bemerkte: „I wöör minn Esel nüd a's schönnscht Roß ane tuusche. I ha no nie gkört, das=me=n=oß=eme Roß hei chöne=n=en Offizier mache, aber scho mengmool oß=eme=n=Esel." (1874).

*

Zu Anfang des Jahres 1857 stellte sich ein Innerrhödler, welcher als Ehrenwache des Oberst Letter zu fungieren hatte, mitten in die Haustüröffnung des Gasthofes zum „Rößli" in St. Gallen. Ein Adjutant, welcher dem Herr Oberst eine Depesche zu überbringen hatte, hieß die Wache Platz machen. Unwillig gehorchte der Innerrhödler und bemerkte: „Woromm stöllt=me=mi denn do ane, wenn=i doch jede Nare mues döre loo?" (1874).

*

Ein Innerrhödler wurde bei der Rekrutenprüfung nach der höchsten amtlichen Persönlichkeit von Appenzell Innerrhoden gefragt und antwortete: „I globe bigottonder gad de Pfarrer Knöll z' Appezöll!" (1877).

*

Hauptmann in der Theoriestunde: „Nun, Mejer, aus welchen Bestandteilen besteht das Pulver?" Alles schweigt.

„Mejer, wenn ihr nicht auf der Stelle antwortet, so bekommt ihr Arreſt!" «No hoſeli, gaanz hoſeli, Herr Hoppme! 's möchtſi au wohl verträäge, zlieb e=ſo=enn Läärme zmache, wenn=i daas ſcho nüd wääß, mer Zwee machid zſämme doch kääs.»

*

„Soldat, kennt ihr mich?" «Heijo, ehr ſönd de Komidant!» „So müßt ihr auch euere Schuldigkeit tun und: «Wacht raus!» rufen." «Das nötzt nütz, Herr Komidant. Wenn=i au rüefe, ſo chonnt glych känn uſi.» „Warum denn nicht?" «Will känn dinne iſcht; 's hockid allſamme bim Steernewert onne.»

*

Inſtruktor zum eingeſchlafenen Soldaten in der Theorieſtunde: „He! was woorid ehr tue i dem Fall?" «I ha nüd om='s Wort gfrooget, Herr Hoppme!»

*

Inſtruktor Hauptmann H..... zur „Harmonie" in Teufen gab in der Kaſerne in Herisau Theorie über die militäriſchen Gradabzeichen. Als er einem etwas ungelehrigen Innerrhoder=Rekruten auf die Antwort verhelfen wollte, zeigte er auf ſeine Briden und fragte: „Was bi=n=y?" «Du biſcht de Harmonieweert z' Tüüfe!» „Jä ond ſös nütz meh?" «Joo, wenn=t's gad weſſe witt, ſo will d'eſch gad emool uſeſäge, wie=n=i='s teenke: en Lüütenannd hed änn Strech ond en Hoppme dreu ond e Chue hed vier, wenn='s e kä dreugſtrechni iſcht.»

*

Nach 1857 fragte ein deutſcher Offizier einen Appenzeller: „Was hättet ihr Schweizer angefangen, wenn die Preußen mit 100000 Mann gekommen wären?" «Mer hettid halt au 100000 Maa gſtöllt!» „Aber wenn wir weitere 100000 Mann nachgeſchickt hätten?" «Joo, denn hettid=m'r halt gad wädli no emool gglade!»

*

Im Truppenzusammenzug 1881 wurde von der Ambulance 35 in Batzenheid in einem Cantonnement ein Feldsessel vergessen, dessen Fehlen man erst in Wyl entdeckte. Als Niemand gerne den Sessel holen wollte, fragte der diensttuende Apotheker Tanner zuletzt den Innerrhoder Koster, ob er den Sessel für 50 Rp. holen wolle. Der Soldat antwortete mißtrauisch: „De Tööfl trau amm=m=ene=n=Abideegger!"

*

Instruktor: „Du bischt doch de tömmscht Kärli i de gaanze Kompany! Me sött d'r chöne 's Hirn oß='m Grend use neh ond Stroh inetue!" «Ond i määne, demm sött me's Strau oß='m Grend use neh ond Hiärni chöne ine thue!" sagte der Appenzeller=Rekrut zu seinem Nachbar.

*

„Sebedoni, eueri Schueh sönd vyl z' schwäär ond z'groß; ehr chönid jo nüd springe drenn!" «Jä, Herr Hoppme, i ha d' Schueh zomm dinne stoh, nüd zomm devospringe.»

*

„Guette Tag, Herr Kaparaal! I möcht=i näbes frooge: I ha do graad en Brief öberchoo vom Zischgeli. Aber i chaa halt ebe nüd lese. Sönd doch au so guett ond lesid=m'r de Brief voor." Kaparaal (need de Brief ond lest): «O du minn äänzege Troosicht ond lüübe Schatz!» „Halt! Halt! gemm=m'r de Brief wider here! Eseweg isicht d' Sach nüd gmäänt. Ehr töörid nüd wösse, was drönn stohd. I will=i gad d' Ohre zuehäbe, bis=er=e glese hönd."

*

Ein Offizier wurde von einem Innerrhoder trotz vorausgegangener Instruktion doch wieder geduzt und sagte: „Wössid='r nüd, daß no='m neue Reglement de gmää Soldat dem Offizier nomme taar säge «Du»?" «Chönntischt bigotztonder Recht haa, Hoppme!»

*

„'s Pfyfeli oß'm Muul, Sebedoni! Jetz iſch uus mit'm Rauche! Chount=d'r wohl, das=d' nüd bi de Prüüße Soldat biſcht!" [«Jo wääſcht, Hoppme! Bi de Prüüße wääriſcht du weleweg au nie Hoppme woorde!»

*

Als ein Hund fortwährend vor der Kaſerne bellte, rief endlich der Hauptmann verdrießlich zum Fenſter hinaus: „Was zom Teufel iſcht denn daas för='n vertammpte Läärme mit dem Hond?" «Herr Hoppme, de Hond määnt halt, de Fraater teu=e raſiere.»

*

„Herr Oberſcht, ſönd ſo guett ond löönd=mi hää. I möcht hüroothe!" «So? Mit wem denn?» „Joo — mit=eme Wibs=bild!" «Tommheite! Das verſtohd=ſi vo ſelber.» „Jää, Herr Oberſt, mini Schwöſchter hed au ghürootet ond hed e kä Wibsbild gnoh!"

*

„Wie aalt ſönd=er, Haneß=Toni?" «Zwänzgi, Herr Oberſt! I wäär e=n=Ard änezwänzgi; aber i bi halt e Johr chrank gſee!»

*

„Herr Oberſcht! i möcht geern hää!" «Woromm?» „Jo ebe, minn Vatter iſcht meh oder mönder quaaſi gſtoorbe!"

*

Eine Frau ſagte einſt zu ihrem Manne: „I globe, Jokeb, du wääriſcht no im Stand, noch nimm Tod 's Tüüfls Määtli z' hüroothe, wenn=ſ'=d'r no wacker Geld mitbräächt." «Chönntiſcht bigopp Recht haa, Liſebeth! Aber i tööſcht jo nüd zwoo Schwöſchtere hüroothe.» (1782, 1844).

*

Als man einem Witwer riet, dieſe oder jene Frau zu heiraten, ſagte er: „s' iſcht ebe ſo=e Sach mit'm hüroothe. Steerbt ämm d' Frau, ſo weered ämm wider gnueg ander aabotte. Verlüürt=me=n=aber e Chue, ſo büüt ämm kä Menſch e=n=anderi aa." (1784).

*

Eine Frau sagte einst zu ihrem Manne, einem Bücherwurme: „I wett doch, i wäär e Buech, so hettischt=mi ebe denn au vyl lieber", worauf der Mann erwiderte: «'s müeßt aber en Kalender see, das=i all Johr en=neue überchiem.» (1791).

*

Eine Frau ertrank im Bache, und der Mann suchte sie stromaufwärts. „Sönd='r=e=n=Aard verrockt, Jokeb! Si weerd doch nüd 'em Wasser entgege gschwomme see!" «Jä, wössid='r, ehr Manne! si hed im gaanze Lebe=n=au alls vechehrt gmacht, ond so weerd si='s wohl au noch='m Tod no haa!» (1803).

*

Ein Mann, der eine sehr böse Frau hatte, setzte ihr keine andere Waffe entgegen, als das Stillschweigen. Einer von seinen Freunden sagte ihm darüber: „Me gsied wohl, daß=d'=di vor dinner Frau föödschscht!" «Nää, vor ere föödsch=mi nüüd, aber vor erem Läärme.» (1806).

*

„Jokeb, sälewie, eß au! Schnyd de Chääs aa! Er ischt jo för dy doo!" «Wo söl=e=ge=n=aaschnyde, Chuered?» „Jo, graad wo=d'witt! Jokeb!" «So! denn wil=e=ge gad hää neh; i will=e denn behääme=n=aaschnyde!» (1807, 1887).

*

Zwei Bauern unterhielten sich über die herrliche Frühlingswitterung. „Jo", meinte der Eine, „wenn de waarm Rege no e paar Tag aahäbet, so schlüüft Alls gad e=so oß='m Bode=n=usi!" «Was sääscht au», seufzte der Andere, «i ha jo zwää Wyber onder='m Bode!» (1808).

*

Ein Ehemann sagte nach dem Tode seiner bösen Frau: „Mer hend denn glych no vyl Freude mitenand gkaa. Im Weenter zomm Byschpyl, wenn=s' gäär nüd hed wele recht thue, ha=n=i si a=n=e Suul here=bbonde ond hann=n=ere Schneeballe=n=aagworfe. Ha=si troffe, so hed=' my gfreut, ond ha=si nüd ttroffe, so hed='s sy gfreut." (1829).

*

Einer, der noch das erste Weib hatte, fragte einen Anderen, der schon zum vierten Mal verheiratet war, was es auch für ein Unterschied sei unter den Weibern; es sei ihm schon oft gewesen, als möchte er auch gerne einmal eine Andere haben, worauf der Gefragte antwortete: „Guette Frönd, paß uuf! i will-d'r di baar-chloor Woret säge: Nemm vier Holzepfel ond byß en jettwedere-n-aa, so wääscht-d' zletscht nomme, wele vo-n-ale viere de suurscht gsee isch. Graad e-soo isch-m'r mit mine vier Wybere ggange[1])." (1830).

*

„Wyb! Wa hemm-m'r hütt z' Mittag?" «Du hescht-'n Chalbschopf, Jokeb, wie geschter.» (1831, 1852).

*

Ein stets kranker Mann mußte von seiner bösen Frau grenzenloses Ungemach ausstehen. Sie schlug ihn sogar. Er erzählte ihr endlich, wie einer Frau nach ihrem Tode die rechte Hand zum Grabe herausgewachsen sei, mit der sie ihren Mann geschlagen habe. „Heb doch 's Muul zue, du tomme Kärli! wenn das wohr wäär, müeßt jo de Cherchhoof uussehe wie e Spargelefeld!" (1834).

*

„Halt! Waart, Baabeli! Aber di schönscht off-de gaanze Welt bischt denn halt glych no du, wenn-d' scho kä hüürigs Häsli meh bischt!" «I wött, Jokeb, i chönnt das au vo deer säge!» „Das chaascht gaanz liecht thue, Baabeli, muescht gad lüüge wie-n-i! Bhüett Gott Baabeli!" (1835).

*

Es stattete Einer morgens früh seiner etwas wankelmütigen Braut einen Besuch ab. Als sie ihren „Schatz" kommen hörte, stand sie schnell auf und sagte: „Gelt Baartli, i bi früe! I kenn di scho am Schnuuf aa. Gsiehscht das-t-m'r lüüb bischt?"

---

[1]) J. Merz, Vergleichung.

«Joo — i ha nütz deweder», antwortete er, «meer zlieb stohscht uuf ond em Uoli zlieb lyscht neder.»[1]) (1836).

*

Ein verheirateter junger Mann, dessen Frau erkrankte, lief über Hals und Kopf zum Arzte: „Jokeb! Wohee so tifig?" «Zomm Tokt'r, Baartli! mi Wyb ischt=m'r erchranket; 's will=m'r nomme gfalle.» „Waart no, Jokeb; i chomme graad mit=d'r. Myni gfallt=m'r au scho lang nomme." (1836).

*

„Ischt=dy Wyb all no am Lebe, Jokeb?" «Jodefryli, Baartli; 's gieng=er=e=ebe=n=efange wohl, wenn si de Liebgott jetz denn eppe näbe=n=emool hole woor.» „Joo, ond myni müeßt='r nüd zlieb hole: wenn=i no wößt, wo=n='m si hee=bringe chönnt, Jokeb." (1837).

*

Ein Weib mußte in Trogen in die Drehmaschine spazieren. Der Mann derselben wollte sich daher sehr rühmen, es habe Keiner ein braveres Weib; es sei ihm „vo sine hoochgeachtete, hoochgeehrte Here ghaschplet woorde=n=ond känn Ommgang (Umdrehung) hei gfählt." (1837).

*

Ein Ehemann beklagte sich bei der Behörde, daß seine Frau mit dem Messer gegen ihn gefahren sei, was die Frau ableugnete, der Mann aber mit den Worten bekräftigte: „Fryli isch=es wohr! Du hescht=mi wele=n=ersteche, wie si=si gkört." (1839).

*

Ein Ehemann nahm innigen Anteil an den Schmerzen, welche seine Frau bei der Geburt eines Kindes auszustehen hatte. Sie aber bemerkte: „Bis no ganz rüebig; das mues e=so see; i wääße jo wohl, das du nütz deför chaascht." (1850).

*

[1]) J. Merz, Auf und nieder.

Ein geduldiger Mann, dem seine Frau in Allem widersprach, sagte einst, als dies wieder geschah: „I wääße glych, das=i e guetts Wybli ha.“ «En Tüüfl heścht!» schrie sie ihn an. (1850).

*

Eine mit einem Franzosen Verheiratete meinte: „Was=m'r Chommer ond Sorge macht, ischt der Omstand, das 's Chend kä Wort appezellisch verstohd, wenn='s emool off d' Welt chonnt.“

*

Eine Frau, deren Kind immerfort schrie, weckte ihren Mann, damit er sie im Wiegen ablöse, er habe ja eben so gut Teil am Kinde, wie sie. „Heścht recht, Anabaabeli, wieg du gad dinn Tääl; min cha schrää loo as lang as er will.“ (1845).

*

Woher kommt das Sprüchwort: „Die Ehen werden im Himmel geschlossen?“ «Daas ischt gaanz äfach, Jokeb: will ebe mengs Päärli noch='m Hoochzi wie ap=de Wolke=n=abe=gfalle=n=ischt.» (1852).

*

Ein böses und häßliches Weib wurde von einem Hunde gebissen. Man stritt darüber, ob der Hund toll gewesen sei oder nicht: „Das lehrt e goppel au der Augeschy! Wer bi dere=n=aabyßt, mues toll see.“ (1856).

*

Ein durch seine Unreinlichkeit allbekanntes Mädchen drückte sein Bedauern darüber aus, daß es sich am Niklausabend nicht maskiren könne, da es keine Kleider habe. Da meinte ein Nachbarsmädchen: „Wäsch di gad emool ond züch suuberi Kleider aa; 's kennt di denn gwöß kä Mensch meh!“ (1856).

*

Jemand hatte seiner Frau einen Hut gekauft. Unterwegs traf er einen Freund, der ihn aufhalten wollte. „Lomm=mi goh“, sagte er, „i ha minner Frau en Huett kauft. I mues mache, wie 's Tüüfls, das i hää chomm vor d' Moode wider wechslet!“ (1856).

„Du, Jokeb, woromm heſcht du oms tuuſigs Gottswille=n=e e ſo=e wüeſchts Wyb ghürootet? Rych iſch=ſi, ſeb iſcht wohr!" «Joo, wääſcht, Baartli, hüttistags chauſt=me=n eſange Alls noch='m Gwicht.» (1856).

*

„Still! ſtill! Hanes=Toni, d' Muetter heb graad jetzt de Augeblick e Chindli öberchoo!" «Soo, aſeweg, Sepheli! I ha gmeent, de Vatter ſei ſcho ſit dreu Johre i de Frönti ond ſedertheer nie meeh heechoo.» „Jodefryli iſcht=er nie meh doo gſee ſed dreu Johre. Aber das thued nütz zor Sach: er hed=is jo all Mönet gſchrebe." (1859).

*

Als eine ledige Perſon ein Kind bekam und den Vater nennen ſollte, ſagte ſie: „Herr Preſident, mini Herre Richter! chönid Ehr au ſäge, wele Torn as i gſtoche hej, wenn='r dör en Tornhaag döri gſchloffe ſönd?"

*

„Ääh — bhüett is trüüli —Kathryli — wie heſcht du ggaaltet ſed=i=di vor drißg Johre 's letſcht mool gſehe ha. Du biſcht jo gäär nomme 's glych Menſch!" «'s chonnt=m'r vor, du heijſcht gad au ggaaltet, Baabe. Aber ſeb mues=me=d'r loo, du biſcht all no di glych Chue!» (1874).

*

Eine Frau kaufte in einem Laden Atlas und ſagte: „Der Atlas iſcht ſchöö, aber i ſööche, er brechi." «Hettocht=en=Nare jo wolle! Kä Gſpuer! Der Atlas häbed eebig ond ſpööter chönid=er=i no e=n Onderröckli droß mache loo!» (1874).

*

„Du Anabaabeli, es happeret i öſere Huushaaltig, de Maa iſcht halt gäär nöd wienn=n='r ſee ſött!" «Joo, Mareieli, i ha di jo gwaarnet ond ha=d'r gjääd, das=d' e känn guette Maa a=n='m öberchömmiſcht. Biſcht ſelber d' Schold! Woromm heſcht e gnoh!» „'s iſcht wohr, Anabaabeli, en guette Maa iſch=es nüüd, aber all no beſſer as gäär känn!" (1866).

In einem Gasthofe eines appenzellischen Kurortes pfiff die Kellnerin beim Decken des Tisches. Ein Berliner fuhr sie an: „Na, wie, waß! Hören Sie mal! Bei uns pfeifen nur die Stallknechte!" «Ond bi öös inne, wer 's chaa!» (1880).

*

Als einer Frau der Mann gestorben war, sagte sie traurig: „Aber 's ischt denn glych au schuulig, das-'r-m'r im Fieber no Ääs hed möse geh mit-'m Bää sälig." (1883).

*

Frau (nach einem heftigen Zwiegespräch mit ihrem Manne): „Ach minn Gott ond Vatter! Wenn i gad au scho im Himmel wäär!" Mann: «Ond y im goldene Ochse.» Frau: „Jo, do gsiehd-me-'s wider emool; ehr Manne wend alewill 's Bescht."

(1885).

*

Eine Frau war in der Hoffnung und das Kind wurde stündlich erwartet. Eine „gwöndrige" Nachbarin belästigte sie mit Besuchen. Da beschloß der Mann, diese aufdringliche Frau zu foppen. Er setzte einem Ferkel ein Kinderhäubchen auf und legte es in ein Kinderbettchen. Als die Nachbarin kam und fragte, wie es gegangen sei und ob das Kind wohl sei, antwortete der Mann hocherfreut: „Jo desryli! Alls ischt ase guett ggange! Ehr chöned gad selber hender-'m Ofe luege, wie daas e tolls Chindli ischt." Die Frau zog den Vorhang weg, schaute ins Bettchen und sagte bedachtsam: «ääh ne-bhüett-is-trüüli! De lyb-baar Vatter!»

*

Eine Wirtin, Witwe, beklagte sich über die allzu hohen Steuern mit den Worten: „'s ischt denn glych au efange-n-e Sach, daß die Here all gad off-de Wettfraue-n-ommeryte wend."

*

Eine exaltierte Offizierin der Heilsarmee rief in ihrer Verzückung: „O! gestern noch schlief ich in meines Mannes Arm

und vielleicht heute schon in Abrahams Schooß!" worauf Einer rief: «Ond mit wa för ämm witt moorn z' Oobet Spunnsaari mache?»

*

„Sepheli! wettisch=mi nüd hüroothe?" «Nää! Sebadoni! Grad jetz ischt 's Chalbfläässch billig. I chauf=es lieber pfond=wys. I wößt jo nöd, was=i mit=eme gaanze Chalb aafange wett.»

*

Nachdem ein Meister der Mutter seines Lehrlings eine kleine Unterstützung gegeben hatte, sagte er: „Scho wider=en Franke d'm Tüüf'l zue!"

*

Eine ältere Jungfrau mit grauen Haaren heiratete noch, und als man ihr darob Vorstellungen machte, sagte sie: „'s hed scho mengmool i de Berge gschneit, wenn's onne döre no gaanz grüe gsee ischt."

*

Ein kleines Bübchen aß unterwegs von zwei Würsten, die er nach Hause bringen sollte, die eine. Als ihn die Mutter fragte, wo er die andere Wurst habe, streckte er der Mutter die andere Wurst entgegen und sagte: „Ebe das ist jo di ander!"

*

„Soso! Frau! witt ebe=n=au wider emool i d' Chereche gooh? Was werd för=e Lied gsunge?" «'s Nummere=n=älfi: O daß ich tausend Zungen hätte!» „Oha, Frau! Denn blieb m'r lieber dehääme!"

*

„Aber gellt, Hanesli, du thuesch mi nüd vegesse, wenn=i emool gstoorbe bi?" «Thues jetz gad efange rüebig ond sälig steerbe, liebs Baabeli!»

*

„Du, Maa! hütt gooh=n=i=i's Theater, 's weerd Näbes ggee zomm Todlache." «Denn pack uuf ond gang gad wädli, Frau, ond mach, daß=d'nüd z'spoot chonnsch!» (1900).

*

„Frau Werthin! Do hend='r=m='r jetz doch emool e hoch=müethegi Soppe bbroocht." «Woromm?» Sie lueget=mi jo mit kämm Aug aa!"

*

„Wievell Goose heścht du, Baartli?" «Acht, ond du Jokeb?» „Käni!" «Jäso! Heśch'du dini verstöllt!»

*

Gast zur Kellnerin: „Jumpfere, schenkid gad ehr meer d'Milech y, i ha si all em liebschte frisch vo de Chue eweeg."

*

Zur Beschönigung seines späten Heimkommens fingierte Einer Begleitung und sagte: „Guett Nacht, Herr Stadhalter!" «Säg beför: guett Nacht, ehr strohlege Schlaampi!» rief die Frau von oben herunter.

*

„Du, Jokeb, ischt das e=n=Aard e Hoochsdi oder e Taufi?" «I chomme näbe selber nüd droß, Baartli, i määne gad 's sei Alls onderenand.»

*

Eine sterbende Frau sagte ihrem Manne: „Jokeb, säg au no näbes Süeßes!" «Hung!» sagte er.

*

Ein Ehemann findet seine Frau in zartester Umarmung mit seinem Knechte auf dem Sopha. Der Ehemann klagt beim Advokaten, der ihm rät, den Knecht sofort zu entlassen. Als der Advokat und dieser Ehemann einander nach einiger Zeit wieder begegneten, fragte der Advokat: „Ond jetz, Jokeb, hend='r de Chnecht fortgjagt?" «Nää, i ha gad wädli 's Kanabee vechauft.»

*

Zur Frau eines steckbrieflich Verfolgten kommt die Polizei und fragt: „Hett eure Maa kä bsondrigi Kennzeiche?" «Wollwoll! Er hed en Bandworm.»

*

„Jokeb, dini Matt hei e Chend öberchoo, statt dini Frau! E suuberi Gschicht das!" «Jä, wääscht Baartli, dem sääd=me=n=ebe=n=e Fählgeburt.»

Herr Vermittler! Mi Wib hed scho wider e Paar Hose onder de Tisch onderi gworfe! I will si nomme! Schääde wil=i." «Das ischt känn Schäädigsgrond, Jokeb!» „Jää, wössid'r, Vermittler, y bi halt i de Hose inne gsee!"

*

„Joo, wääscht, Jokeb! i derege wüeschte, bbletzete Hose wöör i nomme mit=d'r Hoogsi haa!" «Joo Baabe, ond my wöör 's Geld e kä Spyseli reue zomm='m=ene Paar neue Hose, wen i no=emool chönnt Hoogsi haa!»

*

Der im Jahre 1900 gestorbene Metzger Samuel Hohl in Gais war als Schalk weit herum bekannt. Heutzutage noch leben viele seiner Schalkereien im Volksmunde. Eine Magd hatte bei ihm ein Kalbshirn bestellt. Aber in der Eile des Geschäftes wurde dies Hirn einem Anderen verkauft. Als Hohl die Magd kommen sah, legte er schnell die zwei leeren Schädelhälften zusammen, hieb sie vor der Magd mit kräftigem Schlag entzwei und sagte verwundert der verblüfften Magd: „Das ischt=mer jetz au 's eerscht mool passiert i mimm gaanze Lebe, das=i e Chälbli ohni Hirn töödt ha!" Alles Ernstes erzählte die «Statthalters Magd» dieses Wunder ihrer Herrschaft.

*

Als ein Appenzellerknabe barfuß nach St. Gallen geschickt wurde und es unterwegs zu schneien anfing, sagte er frierend: „'s gschieht=ene dehääme gaanz recht; woromm schickid=s'=mi im=e derege Wetter näbe hee". (1830).

*

Ein Bauer, mit dessen Landwirtschaft es nicht recht vorwärts gehen wollte, bemerkte verdrießlich: „Nää! 'sischt denn glych au e Sach! I globe fascht efange, das=i='s i demm Lebe nomme zomm='m=ene halbe Sentem (Senntum) bring." (1831).

*

Eine Frau versicherte: „Wenn de Maa gad au e Betzeli recht täät, so wött='m geern Zeni, nüd gad föösi graad gelte loo." (1831).

Als sich ihr Kind im Dorfe verlaufen und man es überall vergebens gesucht hatte, öffnete sie in der Verzweiflung den Jauchekasten und schrie: „Herr Jeeses, Herr Jeeses, 's ischt au nüd doo!“ (1833, 1851).

*

Ein Polizeidiener kam in ein Wirtshaus, wo man eben einen Gast hinauswerfen wollte. „Halt!“ rief er, „Rueh! Wenn Näbert söll usikeit weerde, so bin=y deför doo!“ (1852).

*

Als ein Meister mit seinem Gesellen in Streit geraten war, schrie er endlich: „Wenn='r eppe globid, ehr hejd en Esel vor=i, so chöönd='r bi meer graad zomm rechte!“ (1854).

*

„Herr Füürkomidant! 's brennt! 's brennt!“ «Scho recht, i chomme graad!» (1855).

*

„Was sääscht? Du verstöndischt das besser as y? Was du bischt, das bi=n=i scho vor vile Johre gsee, du strohlegi Chuebaabe duu!“ (1863).

*

„Buebe! höörid uuf schwätze bei im hönderescht Bank hönne! Oder globid'r e=n=Aard, mini Ohre mögid nüd bis z'hönderischt höndere glange?“ (1887).

*

„I ha e chli Aastand a Geld: taar=i eppe moorn, wen=i=wider i='s Dorf chomme, bi=n=i verbei choo?“ «Jo, chaascht verbei gooh!»

*

„Mareieli, woromm hescht au du ase junge so en Aalte hüroothe chönne?“ «Joo — woromm Baabeli, i ha ebe teenkt: Lieber 's Höckli as 's Böckli!»

*

Ein Bettler in Gais soll keine größeren Almosen als ein Fünfrappenstück angenommen haben. Als ihm ein Kurgast einmal ein Fünffrankenstück hinhielt, nahm er es dennoch, aber mit der Bemerkung: „Dasmool, guette Herr, wil-i-'s z'lieb thue ond e-n-aaneh; aber chomm-m'r denn 's näächscht mool nomme-n-edeseweg! hesch gköört!"

*

Ein Berufssänger erhielt in Appenzell das Kompliment: „Singscht nüd öbel, aber 's weerd ämm öbel." —

*

Ein Wirt rief einem vorbeiziehenden Schuldner zu: „Hoi! Jokeb! 's stöhnd denn all no zehe Mooß Wy a de Wand!" «Suuf-e gad selb! i mag känn ommegstandne Wy.» (1824[1]).

*

Ein Pfarrer sagte einem herabgekommenen Schreiner: „Wenn Ehr euerem Gschäft besser luege woorid, hettid'r vyl meh Sege." «Sege (Sägen) hett-i gnueg, Herr Pfarer, aber kä Holz.»

*

Ein Innerrhoder hatte so wenig Wasser, daß es nur noch tröpfelte. Ein anderer sagte ihm, er könne schon machen, daß es „rääßer" gehe, er solle nur ein paar Hände voll Salz in die Brunnensäule hinabwerfen. Jener folgte dem Rate; allein es tröpfelte nach wie vor. Unwillig sagte er: „'s ischt jo no gaanz im Aalte!" «I wette», versetzte dieser, «daß 's Wasser „rääßer" gohd; versuech's no emool, 's mues „rääßer" goh (d. h. gesalzener, nicht aber schneller)!» (1837[2]).

*

„Hoi, Jokeb! Was hescht do i dimm Päckli inne?" «Zehe-tuusig Dugoote, Baartli. Ond wenn-d'-'s nüd globscht, schnyd i-s graad uuf!» „Los-es noo! I will-'s globe; 's ischt scho ufgschnette!" (1850).

---

[1]) J. Merz, Die Zechschuld.

[2]) Appenzellischer Sprachschatz, S. 359.

Ein Bauer, der mit der Post von St. Gallen nach Gais fahren wollte und etwas spät zum Einsteigen erschien, wies die Zumutung, auf dem Bock der Post Platz zu nehmen mit den Worten zurück: „I goh nüd off=de Bock! I ha off Gääs zzallt!“

*

Der sog. „roth Fitzi“ in Gais machte an einem hohen katholischen Feiertage Blauen. Von seinem Meister darüber zur Rede gestellt, sagte er: „Die Rothe machid jo hütt allsamm Fyrtig!“ —

*

„Soosoo! Jokeb! Bischt ebe=n=alewile=n=am Baue? Heschs halt ebe guette! Wie höödh chonnt=di jetz scho wider das schö Huus?“ «Joo — wie höödh — mit='m Chemmi eppe=n=off föfzg bis sechzg Schue!»

*

„Gelid, Herr Hoppme, 's mues glych e schwääri Sach see, dör di gaanz Gmäänd döri off beide=n=Achsle Wasser zträäge!“ «Joo — Herr Landamme, aber glych nüd as schwäär as dör 's gaanz Land döri.» (1833).

*

„Soosoo! Jokeb! Botzid ehr d'Nase gad e=so mit=de Fingere?“ «Jodefryli, Herr Affikaat! d'Appezeller hend='s halt met de Schnopftüechere graad e=soo wie d'Affikaate mit='m Gwösse: si bruuchid='s gad nie. Ond denn hend='r au gkööret vo demm große Prozeß, Herr Affikaat?» „Nää, wa isch?“ «Ebe — de Herrgott wöll e Muur mache zwüschet'm Himmel ond de Hell und de Tüüfl wöll='s omm's Verrecke nüd zueloo. Aber er töü de Prozeß zletsch='m End glych no gwönne: d'Affikaate seijd allsamm off sinner Syte.» —

*

„Du Baartli, i ha gkööret, de Tüüfl holi hüttistags Niemm meh.“ «Gellt Jokeb, hesch=es geern gkööret!» „Jää — Baartli, bis aartli! dy hollt='r weleweg nüüd, du laufschts='m sös zue.“

*

Als in den 1820ger Jahren in Thal mehrere Häuser eingeäschert und schöner als vorher wieder aufgebaut wurden, sagte ein Appenzeller einem die neuen Häuser rühmenden Thaler: „Josoo! 's ischt wohr! Ehr chönid jetz aber e Wyli waarte, bis-'r wider e-so-e Brooscht öberchöönd!“ (1825).

*

Zu Einem, der heftigen Husten hatte, sagte ein Anderer: „Ehr hend en Schelm im Lyb,“ worauf erwidert wurde: «I wött, i hett-'s wie eueri Mueiter, das-e-ge-n-au chönnt usethue!»

*

An der Station Winkeln fragte Einer: „Söl-i gi Herisau fahre-n-oder laufe?“ «Joo — wenn-t' dewyl hescht, so chaascht jo fahre, wenn-'s aber pressirt, so muescht laufe.»

*

Ein Pfarrer, der von der kleinen Gemeinde Reuti nach Herisau berufen wurde, gieng und nannte das einen Ruf Gottes. Ein Zuhörer meinte: „Seb glob i nüüd, bis emool der omkehrt Fall ytrett, das-en Pfarer von Herisau i d'Rüti zücht.“ (1829).

*

Zu einem Manne mit einem ungewöhnlich großen Kopfe sagte Einer: „Du bischt jo z'chorz choo mit dimm Grend! Womm-me d'Chöpf vertäält heb, so hend Allsamme Chöpf öberchoo ond doo wo-'s a dy choo wäär, sönd käni meh doo gsee ond do hed-me-d'r gad no wädli d'Chischte-n-uffgsetzt!“

*

Als ein Knabe von 12 Jahren einen Solo-Vortrag halten sollte, blieb er stecken und rief schlagfertig in das Publikum hinein: „I bi nüd d'Schold, daß deseb Maa dei zhönderischt hönne e-so-en große Blatzchopf heb.“ Das Publikum lachte und der Knabe hatte die Fortsetzung unterdessen gefunden.

*

Ein Appenzeller Hausierer hatte die Gewohnheit, jeweilen morgens kein Geld mitzunehmen, sondern aus dem vorzu Verdienten seinen Lebensunterhalt zu bestreiten. Als er an einem

kalten Wintertag einmal nichts verkaufen konnte, kam er in ein Haus, in welchem dem Hausvater zum Namenstage „Chüechli" gemacht wurden. Der hungrige Appenzeller sagte: „Guette Tag binenand!" «Guette Tag! Isch=es ebe chaalt veroße?» „Jää, was deenkid=er au, das wäär jo oveschannt." «Er hend=mi falsch verstande, öb's chaalt sei veroße?» „Noso! wenn=er='s ebe gad haa wend, so cha=n=i jo zuesetze.» Man lachte und damit hatte er sein Mittagessen sich erwitzelt.

*

„Baschtiaa! Ehr sönd aagklagt, gsääd zhaa: „De Roodsherr Baartlime verstöhnd nüd meh as eueri schwarz Chatz. Sönd='r kanntli?" «Nää, das ha=n=i nüd gsääd. I ha bhoptet, das mini schwarz Chatz meh verstöhnd, as de Roodsherr Baartlime ond dobei blyb=i. Wenn='s denn emool a=n=e Muuse gohd ond so chaa=si de Roodsherr Bartlime no langiszyt nüd met mimm schwarze Cheuder messe.» (1865).

*

„Jokeb! Ehr sönd vor Gricht zitiert woorde, will='r vor=eme Stockfischlade z'Sang Galle=n=onne grüest heijd: „Luegid, luegid, doo im Lade=n=inne hangid luuter Kantoonsröödl" «Das ischt nüd richtig, i ha nüd gsäd d'Kantonsröödl seijd Stockfisch. Ond de Stockfische weer i egoppel au tööre Nämme gee so vyl ond was förig as y will.»

*

„Jokeb, i hett no e tolli Gääß dehääme! Chaascht=si haa, wenn=d'=witt, i cha si doch nüd stelle!" (keinen Platz haben dafür). «Guett so, Baschtiaa, de Handel gellt!» Nach einiger Zeit aber kommt der Käufer zurück und wetterte: «Hescht=mi bschesse, Baschtiaa! d'Gääß cha jo off kämm Bää stoh!» „Jää, Jokeb, de Handel gellt; i ha=d'r jo gsääd, i chönn si nüd stelle." (1813).

*

Ein Innerrhoder verkaufte einem St. Galler eine Goldammer für einen Kanarienvogel. Der Käufer bemerkte bald

den Betrug und räsonnirte den Innerrhoder an: «Was? ehr hand mi bschesse ond mer e Goldammere för en Kanarievogel ggee!" «Jää, minn guette Herr, de Vogel chaa jetz hääße, wie=n='r will, i ha=n='m, der Lahme (bei Gott), alewill gad Kardinaalvogel gsääd.» (1829, 1837).

*

„Baartli, dini Chue gfallt=m'r omm=ond=omm. Geed=si vyl Milech?" «Jokeb! i cha=b'r no säge: wenn=t' Milech witt, so chauf=si!» „Guett soo! Baartli, de Schick ischt gmachet." Nach kurzer Zeit kam der Betrogene wütend zurück: «Baartli, hescht=mi bschesse! die Chue ged jo fascht kä Milech.» „Jää, Jokeb, no gaanz hoseli! i ha=b'r jo gsääd: wennt=t' Milech witt, so chauf=si[1])." (1816, 1829).

*

Ein Gewisser verkaufte ein Pferd, und als der Käufer ihn fragte, ob es wohl ohne Mängel sei, antwortete jener: „Do lueg du 's Roß aa, es lueget di nüd aa." Bald aber kam der Käufer wieder und sagte, das Pferd sei ja blind. „Had='r denn nüd vorane gsääd, 's Roß lueg di nüd aa, du möseſch aaluege! Jetz blibt='s bimm Wort!" (1829, 1837, 1840 und Müchler 1809, Nr. 107.)

*

Ein Bauer offerirte einem Holzhändler Bauholz. Der Holzhändler fragte: „Wie schwer ond tick sönd die Blöcher?" «Joo — de tönnscht Stamm hed am tönne=n=Ort no en aalte Schue!» Der Handel wurde zu hohem Preise abgemacht und als der Holzhändler das Holz holen wollte, fand er nur niedere, leichte Stämme und am dünnsten einen alten Lederschuh angenagelt.

*

„Töörid='r='s au do uni wooge, Herr Pfarer! Neend Blatz! Ehr schwitzed jo wie e Sau, sönd aber au gwöß glauffe wie en Hond."

*

[1]) J. Merz: Die Milchkuh.

Von zwei zechenden Fuhrleuten nahm einer ein übrig gebliebenes Stück Brod in die Tasche und sagte: „Ehnder geb i das Stock Brod amm=m=ene Hond, as das=i='s='m Weerth loo.“ Als er aber das Brod später auf dem Wege aß, sagte sein Kamerad: «Luegid doo, jetz freßt='n Hond 's Brod.»

* (1829, 1839).

Ein Fremder ließ sich von einem Buben nach Heiden begleiten und fragte, was er dafür schuldig sei. „Vo jedem Chalb, wo=n=i='m Leueweerth bringe mues, ha=n=i en Franke.“

*

Alt=Distrikts=Statthalter Samuel Heim in Gais (1765 bis 1860) war der bekannte und seines Witzes wegen berühmte und viel aufgesuchte Ochsenwirt daselbst. Bekannt ist heutzutage noch die Antwort, die er einst einem Naseweisen auf die Frage, ob er, Heim, der Ochsenwirt sei, gab: „Jo defryli, Herr, bi=n=i der Ochsewert, sed dem ehr bimm='r loschierid[1]).“

*

Als ein Appenzeller in einer Menagerie zum ersten Mal ein Zebra sah, fragte er seinen Nebenmann, was das für ein Tier sei. Dieser antwortete: „Das ischt en gmoolete=n=Esel.“ «Soo, ond ehr en oogmoolete», antwortete der Appenzeller.

*

Ein Appenzeller betrachtete in St. Gallen die schönen Anlagen und wurde gefragt: „Hand='r Mulaffe feil?“ «Nää — der wo mit=m'r schwätzt, gkööt nüd my». (1831).

*

„Baartli! Wenn bischt off=d' Welt choo?“ «Weleweg amm=m=ene wichtigere Tag das du, Jokeb: am Landsgmäänd=soonti!» „Soo! Em Landsgmäändsoonti! Seb wäär=m='r e Betzeli z'nööch a de Naregmäänd.“

---

[1]) Appenzellische Jahrbücher. Zweite Folge. I. Heft. 1860. S. 74.

Ein Appenzeller schaute in St. Gallen an ein großes, schönes Haus hinauf, dessen in Konkurs geratener Besitzer gerade zum Fenster hinausschaute und den Appenzeller unwillig fragte: „Was hand='r alewill i 's Huus ufezgaffe?" «Joo — guette Herr ond Frönd, es wonderet=mi recht schuuli, das=me doo z' Sanggalle=n=onne d' Feeschter a so schöne Hüüser esange mit Lompe bschoppet[1]).» (1829).

*

„Sebadoni! Wie viel Pfond wegt e=n=Aard esange dy Chröpfli?" «Jää —, Baartli, i wäär still mit=eme so lange Reghals (recken), das=i bis i d' Pfättene (Dachrinne) uni möcht glange mit='m.» „Joo, wääscht, Sebadoni, du hescht weleweg no e=n=Uhstock en längere gkaa, daß=d'hescht chöne so en föösspföndige Chnopf dree mache."

*

Einäugiger zum Buckligen: „Hoi, Boggeli! Wenn tuescht du e=n=Aard diseb Werpfe Gaarn abwebe, wo=t' esange föfzg Johr off='em Rogge hescht?" «Joo — Baartli, wenn denn du emool d'r ander Chellerlade uffthuescht, wo=t' esange sechzg Johr zuehescht.» (1829).

*

Der blinde Bischofberger schlug einem andern Blinden zum Zeitvertreib das Würfelspiel vor. Dieser aber sagte: „Du Narr, mer gsiend jo nütz!" «Defryli, gsiemm='r nütz; aber m'r wend denand gad d' Zahle säge ond='s denn denand globe.» „Guett so, Bischoffberger! — I ha zwölf!" «Ond y drizeni.» „Jää d' Wörfel händ jo gad zwölf Pünkt!" |«Scho recht, Jokeb, aber mer hend jo abgmacht, mer welid='s denand gad globe!» (1829).

*

Derselbe Blinde verkaufte Glarner=Zieger und bot ihn einem Bekannten feil. „Damool nüüd, Bischoffberger, aber wenn=t' widerchonnscht." Nach einigen Minuten kommt er wider und sagte: «Soo, doo wäär=i wider!» (1829).

[1]) Arnold Halder: d' Feschterschybe.

Ein Hinkender zum Buckligen: „Heſcht nütz Neus i dinner Chrenze=n=inne?“ «Du ſöttiſcht ehnder omm='s Neu wöſſe, plaampiſcht jo allpott von änner Syte=n=off di ander.» (1828).

*

Ein Schielender: „Du, Jokeb, gfallſcht=m'r vo Tag zo Tag e längeri mönder.“ «Seb glob=i, Baartli, luegeſcht jo Alles ſchief aa!» (1828).

*

„Heſcht au gſeche, Sebadoni, was üſere Hoppme för=e Gwächs am Grend öberchoo hed?“ «Jo defryli han=i='s gſeche, Baartli! Me mues nüd emool äſe rääß luege: De Maa iſcht halt efange gäär viz gſchyd. Sed='r Hoppme woorde=n=iſcht, hed ſinn Verſtand e ſo zuegnoh, das=er nomme Blatz gkaa hed im Grend inne. Dromm hed='r ebe müeſe=n=en Aaſtooß mache.» (1829).

*

„So, jetz wäärid=m'r jo bald z' Troge. Lue, dei ſchnuufet de tick Hanetzli au no 's Wäldli uuf! Hed der efange=n=en Buuch! So! guette Tag, Hanetzli! Woromm treiſcht du dini Chreenze nüd off='m Rogge?“ «Joo — wöſſed='r, wenn ämm d' Schelme ſo nööch off=e Hals chöönd, ſo muemm=me=ſ' halt ebe=n=efange vorne döri träääge.» (1774, 1821).

*

„Heſcht 's Muul nüd behääme gloo, Hanetzli, was=i merke. 's müetzt glych au e malioo grooßi Portioo Fett gee, wemm=me di uusloo chönnt!“ «Määnſcht? Ond wemm=me denn graad zwää dere magere Pöörſchtli omme hett, ond ſo wöör='s denn au nüd a grüenem Holz fähle.» (1826).

*

„Ehr ſönd en oveſchannte Bettler! Machid das='r de gnoote Weg fortchöönd! Wöſſed='r denn nüüd, des=es i de hälege Schreft hääßt: Im Schweiße deines Angeſichtes ſollſt du dein Brod eſſen?“ «Jo defryli wääß=i=s, ond i kenne de

Bibelſproch ond woor=e=n=ebe=n=aſe geern befolge. Aber ehr hend m'r no nie ſövl Brood ggee, das=i hett chöne ſchwitze drapp, wen=i's ggeſſe ha.» (1825, 1829).

*

Ein Bettler bekam ein Glas Moſt und ſagte, als er es getrunken hatte: „Hend'r no meh dere guette Moſcht, Herr Roodsherr?" «Nää, er iſcht am uusgooh, i ha känn meh.» „Soo — ebe, i ha=n=i gad wele ſäge, Herr Roodsherr, wenn='r no meh Moſcht vertääle weled ond ſo ſeled='r omm=en andere Bettler uus." (1834).

*

Ein Magerer zu einem Betrunkenen: „Heſcht z'vyl gſoffe Baartli?" «Ond du, Jokeb, heſcht weleweg z'wenig gfreſſe!" (1834).

*

„Hoi, guette Frönd! Ehr bruuchid bigoſcht e bräätí Strooß! Ehr chönntid jo ſaſcht zwoo bruuche! I määne ſaſcht, ehr heijd e Betzeli wohl vyl glade!" «Ond ehr ſönd gwöß en Roodsherr, die laufid geern e=ſo off='m Poort oſſe!» (Seitenweg.) (1839).

*

Ein Fremder traf einen betrunkenen Soldaten im Straßengraben und ſagte ihm: „Schämmid='r=i nüüd, im=m=ene derege Zueſtand im Grabe=n=inne zligge!" «Das gohd=i nütz aa: d' Schwitz hed kä ſteheds Milidäär!» ertönte es aus dem Graben herauf.

*

Ein Sterbender ſagte ſeiner Frau: „Wenn=i ſteerbe ſött, Anneli, ſo hüroth üſere Gſell, de Johanes. Er iſcht en guette Kärli ond i üſerem Handweerch mues=es Änn ſee, der ſchaffe chaa." «Ach, liebe Maa, i ha ſcho lang draa teenkt.» (1774).

*

Die Einwohner von Wald mit dem bereits erwähnten Necknamen Esel sollen keine Polizeistunde haben. Denn sie brauchen nur mit ihren Ohren den Zeiger der Kirchturm-Uhr zur erwünschten Zeit zurückzuschieben. Uebrigens ist ihr Turm so nieder, daß einst der Mesmer vormittags nicht 11 Uhr läutete, weil eine unten am Turme angebundene Kuh die Ziffer 11 vom Zifferblatt weggeleckt hatte, so daß der Mesmer nicht wußte, wie spät es war. Und als einst die Rehetobler einen vielversteuernden Mann nicht mehr zu halten wußten und ihn nach Wald ziehen ließen, machte ihnen ein Wäldler den Vorwurf: „Hettid-'r no de Hag hööcher gmacht om d'Gaaltligwääd omme!"

*

„Ond denn hei-'s emool Ämm trommt, de Wäldler sei de Cherechetorn gstole woorde, ganz loschtig hei-e en Maa off-'m Boggel devo treit, fascht bis i-'s Chaschteloch abi; graad bei, wo Gärtner Steinlis Hüüsli vorher gstande-n-ischt, hei-er-e doo abgstellt ond sei wider sys Wegs ggange, wie eb gäär nütz vorggange wäär. Ehr weerid globe, wie das en Oowille-n-ond-'n Ufruer ggee hed im Wäldler Döörfli obe, ond wa för Müeh ond Ärbet as es ggee hed, bis-me de Cherechetorn wider im Döörfli obe gkaa hed. 's ischt guett, das-es gad en Tromm gsee ischt; 's wäär gad e Chögli wenn-'s wohr wäär. Aber glych globid-'s-Näweli hüttistags no!"

*

D' Wäldler wölid aber schint-'s jetz doch esange de Chereche-thorn hööcher mache. 's hed aber Änn gmäänt, das bruuchi-'s nüüd, me söll gad gnueg Mischtstöck omm-de Cherechethorn omme thue, er weer denn scho vo-n-'m selb i d'Hööchi stooße, wie e jungs Chriesibömmli. Ond 's neu Glüüt mües in-ere richtege Tonaard kyde. Di schönnscht Tonaard för 's wäädlerger Glüüt sei: „J—aa! J—aa!" —

*

In der Gemeinde Reute sei einst vor Zeiten beschlossen worden, die Sonnenuhr an der Kirche mit einem Dache zu schützen, damit sie dem zerstörenden Einflusse der Sonne weniger ausgesetzt sei.

*

„Jää! 's iſcht denn glych au e Schand ond e Spott, das me hüttistags no näbes derigs duldet!" «Wa macht=di ſo taub, Jokeb?» „Jo ebe, Baartli, wenn en Ryche i de Rüüti oſſe gſtoorbe ſei ond begrabe weer, ſo teuid=ſ'='m mit ale Glogge lüüte ond am=e=n=Aarme gad mit dreie!" «Jokeb, biſcht en Palaari! ſü hönd jo gad drei.»

*

Die Gemeinde Reute galt vor Zeiten als nicht beſonders fortſchrittlich geſinnt. So beſaß z. B. das ganze Dorf nur einen Kalender und deshalb kamen viele Leute außer die Tagesfolge. Da beſchloß man, um Ordnung zu ſchaffen, der Hauptmann möge in ſeinem Hausgange ſieben Kübel mit Waſſer füllen und an jedem Tage einen ausleeren, ſodaß jedermann den Tag an der Anzahl der vollen Kübel erkennen könne. Das ging eine Zeit ganz gut. Eines Tages aber ſoff eine Kuh einen Kübel aus, ſo daß ſeither „Rüüti" allen anderen Appenzeller Gemeinden um einen Tag voraus iſt.

*

Du Liet (Leonhard)! Me Zwee ſönd e=n=Aard koge nööch verwandt: Du biſcht en Reechſtääner, ond y bi en Reechſtääner, du biſcht en Achtezwänzger ond y bi en Achtezwänzger, du biſcht en=n=aalte Richter ond y bi en=n=aalte Richter, du biſcht en Schöösliwerth ond y bi en Schöösliwerth — gad ääs fählt: i bi oß Reechtobl ond du oß Wald: du biſcht en Eſel ond y e Chalb!

*

„Jokeb, chomm no wädli zomm=m'r abi, i möcht=d'r en=Öhrig gee!" «Du Chuabaabe, i chuem nüüd ond wenn=t'=m'r zwee guebiſcht.» (1780, 1841).

*

„Baartli! i wött di i ämm Tag hondert mool vechaufe!" «Jo wääſcht, Jokeb, das chönnt=i näbe vo deer nüd ſäge; i chönnt di weleweg nüd äämool vechaufe, ond wenn i di zwää=hondert mool z'Maart bräächt.» (1781, 1782).

*

Ein Vater hatte eine sehr häßliche Tochter und gab sie, da er sie sonst nicht anbringen konnte, einem Blinden. Als man ihm einst riet, seinen Tochtermann operiren zu lassen, sagte er: „Operiere?! hettocht en Nare jowolle! Sobald='r 's Wyb gsääch ond so wött='r='s jo nomme!“ (1781).

*

Ein Bauer betrachtete das Schaufenster einer Apotheke und fragte den unter der Türe stehenden Apotheker: „Was hend='r fääl do inne?“ «Mulaffe!» „Sosoo — gad ase! Aber wie='s m'r schinnt gad no en äänzege!“ (1782, 1831).

*

Ein Appenzeller stand in Zürich vor einem neuen Gebäude und betrachtete es mit vieler Aufmerksamkeit. Der Hausherr fragte ihn: „Wie gsollt=i dos Huus, Oppizäller?“ «Nüd öbel!» „Mocht=me bi Ä ü obe=n=au därigi Gstell (auf den Balkon deutend), um tüäri Bire (Huzeln) z'teere?“ «Nää! bi öös obe teeret=me gad die grüene . . .» (1784).

*

Ein verschuldeter Mann wurde gefragt, wie er doch vor Sorgen schlafen könne, worauf er antwortete: „Joo — wie chaa=n=i schloofe?! Em Vormittnacht sinn=i noi, wie=n=i zzale well ond em Nomittnacht loo=n=i denn e=Gottsnamme d'Kredi=toore soorge, wie=s' eppe chönntid zzallt weerde.“ (1785).

*

Es klagte Einer dem Forstmeister: „Föörscht'r, i ha de Tüüfl mit zwää Gwehr ond zwee große brammschwarze Jaghönd, malifiz grooßi Chöge, im Wald gseche!“ «So, Jokeb, wenn=t'=e no emool gsiescht ond so nemm=em d'Schüüßi ond d'Hönd eweeg. Er hed suuber ond glatt e kä Recht i minner Waldig.» (1787).

*

Ein Rheinthaler fragte einen Appenzeller: „Isch=es wohr, das=es bi eu obe so vyl Esel gett?“ «Jo=desryli, guette Maa, isch=es wohr. Sü stöhnd bi öös inne tönn ond weerid dromm eerber grooß; aber bi eu onne stöhnd=s' tick ond blybid dromm chly ond verchröpplet.» (1798).

*

Das Appenzellische Monatsblatt vom Jahre 1826 und J. K. Zellweger[1]) bringen diesen alten Ebel-Witz in folgender Variation: „Als neulich der in die demagogischen Umtriebe verwickelte Professor M. aus B. auf seinen Irrfahrten auch unseren Kanton berührte, kam er in ein Wirtshaus, wo er sehr unfein über die Grobheit der Appenzeller sich ausließ und sie kurzweg die größten Bengel nannte, die man von Konstantinopel bis Stockholm fände. Ein Schulmeister, der ihm lange gelassen zugehört hatte, glaubte hier endlich nicht länger schweigen zu dürfen und antwortete ihm: „Frönnte Herr! Wenn d'Bengel bi öös inne gröößer weerid as a-n-andere-n-Oorte, so hett das sini natürlege-n-Uursache; si sönd nämmli bi öös inne so seelte, das-si vo nütz abghaalte weerid, grooß z'weerde; bi eu aber schinnid-s' ase tick z'stoh, daß-s' gäär nüd nebe-n-enand uffchoo chönid ond-s' denn halt ebe verchröpplid ond fortgschickt weerde möönd[2])!"

*

Ein General traf einen jungen Appenzeller, der ihm gefiel. „He, willst du mit in den Krieg, Junger?" «Nää! I mag nüüd; hocke lieber deheeme!» „Aber du weißt wahrscheinlich nicht, was Krieg ischt, Junger!" «Das wääß i waul gnueg, daas möönd ehr meer nüd säge!» „Aha! nun so sag du mir, was Krieg ist, dann gebe ich dir etwas." «Geend ane!» Als er das Geld erhalten hatte, sagte er dem General doch nicht, was Krieg sei, ließ sich vielmehr noch zweimal bezahlen und schwieg immer noch. Als der General ihn im Unwillen über diese Ungezogenheit schlagen wollte, fing der Junge plötzlich an zu lachen und sagte: „Wössid-'r jetzt, was Chrieg ischt? — Wenn der Ää meh will, as was-'m kööt ond der Ander drap taub weerd[3]).» (1798, 1829, 1837).

*

[1]) Der Kanton Appenzell. 1868. S. 74.

[2]) J. Merz, Die großen und die kleinen Narren. (1836).

[3]) J. Merz: Woher kommt Krieg?

„Ist es wahr, daß die Appenzeller blind auf die Welt kommen?“ «Jo=defryli isch=es wohr, guette Fröud; aber deför sechid=s' denn i mimm Aalter scho so guett, das=s' off de=n=eerschte Blick en Narr, wie ehr änn söud, vomm='m=ene gschyde Maa kennid.» (1798, 1837).

Die moderne Antwort heißt etwa: «Jo=defryli isch=es wohr; wenn=s' aber denn emool gsiend ond so sechid=s' e=so=e Bohnekalb, wie ehr ääs söud, dör de tickscht Till (Balken) döri.»

Es gibt eine reiche Blumenlese solcher appenzellischer Kosenamen, die sich oft an bestimmte Personen knüpfen [1]). Zum Beispiel: Eselsgreud, Muuleſel, Mulaff, Tägaff, Hornaff, e=n=afaltegi Chuebaabe, strohlis Bäärekalb, Heubiärekalb, Suhond, Kog, Kögli, Sukog, Sukögli, Luuskog, Luuskögli, Chrüüzkog, Wetterkog, Wetterfluech, Wetterpeschti, Wetterfiech, Peschti, Galizifluech, Galizipeschti, Galizifiech, Galgekog, Galgepeschti, Galgefiech, Chnüüfiech, Sibefiech, Sibechätzer, Heubiärefiech, Pflummegrend, Pflummefiech, Pflummekog, Pflümmlischyßer, Flüügepeschti, Flüügekoog, Flüügefiech, Stecrnekog, vetammpti Kanoone, vetammpts Kaeel (statt Kameel), Muußdreckschyßer, Palaari, Zweeschgepalaari, Gaggalaari, Zweschgegreud, Zweeschgefiech, Erdöpfelgreud, Mosch= ond Suuflalli, Cholderi, Närrli, Hochmuetsnärrli, Hellnarr, Chätzesch=Narr, Toudesch=Narr, Strohls=Narr, Strohls=Närrli, Naregreud, Stieregreud, Stieresgreud, Schlunggi, Schlünggli, Galööri, Labuschi, Sutterali, Suttraali, Lömpli, Lompehond, Lompekog, Lauderi, Lamaschi, Muesli, Fraasli, Schmotzli, Tuderi, Süderi, Glünggi, Lunshond, Schlofi, Latschi, Grabalatschi, Bläuli, Plaari, Stoori, Stoorigreud, Sock, elends Söckli, Ackerfluech, Hosli, Höseler, Zottli, Zattli, Luuszattli, Brillekönig, Lällekönig, e=n=Aarmelüüte=Blooger,

*

[1]) Pflegt Einer einen solchen Fluch häufig oder ausschließlich zu gebrauchen, so kennt man ihn schließlich allgemein unter diesem Namen, z. B. „Füdlihond“, „Sternekog“, „Stoorigreud“, „di vetammpt Kanone“, „Botztommelibach“, „Fraasli“, „Tuderi“, „'s vetammpt Kaeel“, „vetammpti Amalia“, „Grabalatschi“, „Sutterali“ u. s w.

Aarmelüütefresser, en Alelüüte vettläädelege Sukog, en Nareblooger, Mueslueger, Beierläli, Kuerolle (trockne Mistanhängsel), Hennestier, Schlaampi, Plaampi, vetammpti Amaalia, Lompethier, Stuudebröller, Blööterler u. s. w.

*

Ein Reiter fragte einen Appenzeller: „Wie viele Stunden habe ich von hier bis dorthin zu reiten?" «Joo — guette Frönd, rytid no zue!» Als der Reiter einige 30 Schritte entfernt war, rief ihm Sebadoni nach: «Halt! Soo! Jetz cha=n=i=g=i's säge: Ehr hend no zwoo Stonde! I ha halt zeescht luege müese, wie stach as='r rytid!» (1798).

*

Als die Oesterreicher (1798) vordrangen und General Hotze bei dem franzosenfreundlichen Ochsenwirt Heim in Gais abstieg, versammelte sich neugieriges und zum Teil schadenfrohes Volk vor dem Gasthofe, um der Fortführung des vermeintlich gefangenen Ochsenwirtes zuzusehen. Als sie aber erstaunt und verblüfft sahen, wie Hotze und Heim vor der Türe des Gasthofes freundlich und höflich sich zum Abschied die Hände reichten, soll Weibel Holderegger ingrimmig gesagt haben: „'s ischt halt änn Tüüfl wie der ander!" (1798).

*

Herr N. machte mit Professor Bodmer eine Reise zu Pferde durch Appenzell. Sie kamen an einen Gatter, der den Weg absperrte. Da rief N.: „Mach auf, Junge!" «Hä? I mues zeerscht wösse, wer ehr zwee sönd!» „I bi N . . . und der dort ist ein Professor." «Was ischt en Professer?» „Nun — das ist ein Mann, der Alles kann!" «Jääsoo! denn bruuchid=r mi nüüd, er weerd de Gatter au chöne=n=ufmache[1])!"

*

Ein Ballbierer (Rasierer) fragte einen vorbeigehenden Kaminfeger: „Hoi! Chemmifeger! Was macht au dinn Määschter, de Tüüfl?" «Er möcht e chly uuszüche (spazieren gehen), Ballbiereschchnecht, ond waartet gad no uff dy, das=d'ene chömmischt gi ballbiere.» (1803).

*

[1]) J. Merz: Der Mann, der Alles kann.

Bei einem liederlichen Menschen, der Alles durchgebracht und verloren hatte, versuchten Diebe einzubrechen. Er rief ihnen entgegen: „Ehr müend glych au gschyd see, wenn='r do im Tunkle no näbes söndid, wo=n=y helle Tags nütz meh sönde chaa." (1803).

*

„Botz tuusi strohl! Se! Do hescht e=n Ohrfyge!" «Jää, Baartli, botz Tüüfl! Söll das Gspaß see oder Ernst?» „Ernscht isch=es! Sebadoni!" «Joo — Baartli, das ischt dy Glöck, denn en dertlege Gspaß verstoh=n=y nüüd!» (1805).

*

Ein Appenzeller wurde von einem Zürcher gefragt, ob es wahr sei, daß eine Kuh von Appenzell und der Stier von Uri einander heiraten wollen, worauf der Appenzeller antwortete: „Das ischt bigotztonder 's Eerscht, wo=n=i vo eu köör. Will='s aber du sääscht, ond so wil=i='s globe. Me hed dy gwöß as Bruutfüehrer bstöllt!" (1805).

*

Als in einer Gesellschaft von der Seelenwanderung gesprochen wurde, sagte Baartli: „I erinnere mi no gaanz guett, Jokeb, das i emool 's goldig Chalb gsee bi." «Hescht no nütz verloore, Baartli, das Vergoldig.» (1808).

*

„Hoi, Müller, thuescht all wacker male! Was bischt du e=n=Aard meh: en Schelm oder en Latschi?" «Joo — ehr Manne — i chönnt='s willsgott nüd säge: i määne, i sei e=so zwüschett inne.» (1808).

*

Ein Fuchsjäger suchte den Fuchs in der Höhle zu packen und fing an heftig zu schreien. „Hescht eppe de Fuchs, Baartli?" «Nää, Jokeb, er hed my.» (1809).

*

„Woromm hescht du d'Brille=n=aa zomm Chriesi esse, Jokeb?" «Joo gsiescht, Chuered, i ha grooßi spanischi Chriesi bstellt ond doo bringid=s'm'r gad dere chlinne Kögli. Aber dör d'Brille döri sönd=s' malioo grooß.» (1809).

*

„Heſcht glych au grooßi Ohre, Jokeb, ſeb muemm=me ſäge!“ «Meerah! — mini Ohre ſönd e Betzeli z'grooß för en Menſch, Baartli, aber dini ſönd z'chly för='n Eſel.» (1812).

*

„Hoi, Ballbierer! Hend='r au ſcho en Affe ballbiert?“ «Nää, Baartli, aber chomm gad wädli ine, i will='s denn a=b'r probiere.» (1813, 1864).

*

Als ein Appenzeller zum erſten Mal nach St. Gallen kam, ſah er an einem Hauſe einen Draht mit einem Rehfuße behangen. Ungewiß über den Zweck dieſer ſonderbaren Erſcheinung, zog er daran. Es klingelte, der Hausherr öffnete die Türe und fragte: „Was wend='r?“ «Nütz, Herr, i ha gad wele luege, was doo för=e Chlaue=n=a de Thöör hangi.» „I merk=es ſcho! Ehr ſend halt en Appezeller! Me ſeit jo überaal, das=me jedesmool en Haas ufjagi, ſo bald=me=n=im Appezell obe a=n=e Stuude chlopfi.“ «Das chaa ſcho ſee, guette Herr; aber i gſiene, das=me z'Sang=Galle gad amm=m=ene Troht züche mues, wemm=me=n=en=Eſel ſehe wott.» (1813).

*

„Herr Buechtrocker! Was iſcht au daas? Jedesmool bringt=m'r wider e=n=anderi Matt d'Zytig!“ «Scho recht! Jokeb! ehr hend jo off d'Zytig aboniert ond nüd off d'Matt!» (1814).

*

Als ſich ein Fremder in Innerrhoden raſieren laſſen wollte, nahm der Friſeur ein Stück Seife, ſpie darauf und wollte auf dieſe Weiſe den Fremden einſeifen. Dieſer ſprang auf und rief: „Seid ihr verrückt!“ worauf der Ballbierer antwortete: «Was wend='r? I mach=es Eu graad glych, wie de vornehmſchte Herelüüte. Mit de gmäänere Lüüte=n=aber mach' i nüd ſövel Federleſis (Umſtände): dene ſpeutz i denn gad zeerſchtepotz ſcho i='s Gfrääß ond ſääpfe=ſ' denn deſebe weg y.» (1815).

*

Einem Müller begegnete auf der Landstraße ein Fremder, der auf einem Esel ritt. Der Müller betrachtete den Esel aufmerksam und der Fremde fragte: „Habt ihr noch nie einen Esel gesehen?“ «Wollwoll, e=so dann ond wann ha=n=i au scho eppe=n=änn gseche; aber no nie zwee offenand obe!» (1816, 1867).

*

Einer Gesellschaft wurde die Frage vorgelegt, wessen Schicksal trauriger wäre: eines Blinden bei guter Tafel oder eines Sehenden bei Wasser und Brod. Da rief Einer: „I will lieber guett esse=n=ond trinke, as nütz sehe!“ (1815).

*

„Was weerid au d'Lüüt säge, Baartli, das i scho noch 4½ Mönete e Chindli öberchomm.“ «Bis gaanz rüebig, Mareieli! d'Sach ischt gaanz äfach: I bi mit deer 4½ Monet verhüroothet ond du mit meer 4½, macht zsämme graad uus ond off's Hoor 9 Mönet!» (1816).

*

„So, wa bi=n=i scholdig?“ «Chascht m'r gee, wa=t' witt.» „Guett so, do hescht en Rappe.“ «Tanke vyl hondert tuusig mool zomm Schönnschte! Wievel söll=d'r usegee?» (1819).

*

„Du Baschtiaa, i ha graad letschthee emool gmäänt, i well dem freche Ballbiereschchnecht emool e saftige Husche gee off's oogwäsche Muul.“ «Woromm hesch=es nüd thue, Chuered?» „Joo, wääscht, mer sönd halt üsere Zwee gsee, ond denn wäär='s glych gad wider a my choo!“ (1820).

*

Als ein Außerrhoder nach der 1817er Teurung einem Innerrhoder das Bodenumbrechen beliebt machen wollte, damit er etwas pflanzen und sich so vor ähnlichem Elend künftig sicher stellen könne, meinte er: „Was wett au der ommgkehrt Bode gee, er gehd jo de rechte Weg nütz.“ (1823, 1829).

*

In einem Wirtshause wurde an einem hellen Sommertage durch eine als Brennspiegel wirkende Fensterscheibe Papier auf dem Tische angezündet, wobei ein Gemeindevorsteher voll Schrecken ausrief: „Jeeses-oo-ond-oo! Was ischt daas för-e Glöck, daß daas nüd z'Nacht gschehe-n-ischt!“ (1825).

*

Als die anhaltend regnerische Witterung im Sommer 1823 das Einsammeln des Heues fast unmöglich machte, wurde der Wunsch laut, daß man an Sonntagen eben so gut solle heuen dürfen, wie Einsammeln, Trotten und Führen des Weins. Ein Bauer begründete diese gesunde Ansicht mit den Worten: „Wenn die, wo öber dertlegi Sache abz'spreche hend, au Heu ond Grummet (Emt) fresse wored, wie-s' Wy suufid, so wäär denn 's Eint ond 's Ander in-'n-glyche Rechte.“ (1825, 1829).

*

Am Vorabende vor dem Christtag 1817 stellte ein Weib ihrem Mann, wie an einem gewöhnlichen Tage, nur ein Habermus vor. Der Mann von Zorn entbrannt, stieß die Schüssel mit den Worten weg: „Daas ischt käänn hälege-n-Oobet; i will Hung ond Chüechli; was die Aalte errunge ond erwoorbe hönd, loo-n-i nüd abgoh.“ (1825, 1837).

*

Ein Bauer hörte der Aufführung von Liedern zu, in denen Stellen mit pianissimo und Ruhezeichen vorkamen: „'s wäär sös eerber schö gsee“, urteilte er hernach, „aber eppe-n-emool hend-s' denn graad thue, as eb-s' nüd 's Guräschschi hettid ond emool ha-n-i gäär no fascht gglobt, seu welid no uuschyche.“ (1825).

*

Im „Steckli-Gsang“ (so nannte man zu Anfang des vorigen Jahrhunderts die Sänger-Gesellschaften wegen des Taktierstabes, mit denen der Dirigent fortan regelmäßig den Takt schlug) sei es gar leicht, richtig zu singen, meinte Einer: „Der mit-'m Steckli macht-'s jo de Sängere voor, wie-s' singe müesid. Fahrt-'r mit-'m Steckli uni, so gellt-'s höödh;

ſchlood='r abi, ſo möönd=ſ' mit=de Stimm au abi; fahrt='r hee ond heer, ſo töörid=ſ' im glyche Too fortſinge. Das wött=i baald au zwegbringe." (1825).

*

Einſt richtete ein Sturm vielen Schaden an, worüber Jokeb meinte: „Gellt Baartli, de Loft iſcht di letſcht Nacht eniſcht au eerber ſtarch ggange!" «Joho, ſeb iſcht='r, Jokeb, 's iſcht aber gad no guett, das='r ggange=n=iſcht; wäär=er ggrette, ond ſo hett='s no en vyl größere Schade chöne=n=aarichte.» (1825).

*

„Jokeb, i ha hütt en ſchwääre Chopf!" «I ha ſös aade gmäänt, Baartli, was läär ſei, ſei gwohli liecht.» (1827).

*

Ein gewiſſer Tanner in Teufen wollte den Leuten weiß machen, anno 1825 habe es im Thurgau ſo viel Obſt gegeben, daß man den Moſt „gad i=de Cheller" ſchüttete und dann die Kellertüre anzapfte; auch ſeien mitunter ſo große Birnen gewachſen, daß man ſie „gad wie d'Faſſ" auf das Lager gewälzt und einen Hahn hineingeſteckt, die Stiele dagegen in die Sägemühle gefahren und zu Brettern verarbeitet habe. (1829, 1837).

*

Ebenderſelbe erzählte: „Als in den 1770er Jahren die Mouſſelinefabrikation noch im Entſtehen war, habe man anſtatt der jetzigen feinen Blätter die Tennleiter, oder wenn es gut ging, den Hennengatter gebraucht; die Fäden habe man mit dem Zugmeſſer zugeſpitzt und ſtatt der Weberſchiffchen, die damals noch unbekannt geweſen ſeien, ſei ein Mann mit dem Faden im Maul hin und her durch='s Garn geſchoſſen." (1829).

*

„Was köorſcht du, Jokeb, vo dimm Buebe i neapolitaniſche Chriegsdienſchte?" «Ach minn Gott, Baartli, i kööre, de beſcht Tääl vo='s Buebe Regiment ſei kabutt!» „Denn iſch ſcho guett, Jokeb, denn lebt dinn Bueb no." (1829).

*

Ein Innerrhoder wies einen Flucher mit den Worten zurecht: „Du fluecheſcht doch, das d' Höll gnappet mit dimm ſakaraments Flueche.“ (1829).

*

Ein Appenzeller ſagte zu einem alten Träger eines Reiſebündels: „Hoi do, Aalte, das Pünteli iſcht för Eu vyl zſchwäär, i wil=i='s abneh!“ «Da habt ihr es.» „Ond mit hää neh“, antwortete der Schläuling. (1829).

*

Ein auf dem Felde rüſtig arbeitender Knabe ließ ſich mit zwei des Weges kommenden Kapuzinern in folgendes Geſpräch ein: „Müend ehr au weerche, ehr Kappizyner?“ «O ja, aber gad mit='m Chopf!» „Aha! gad mit='m Grend, wie 's Vatters Ochſe!“ (1829).

*

Ein Innerrhoder beſchaute in St. Gallen einen großen Brunnen und ein St. Galler mit einer Sammetkappe fragte ihn, indem er ebenfalls in den Brunnen hineinſchaute: „Wöſſid='r au, Appezeller, das=me i demm Bronne=n=inne Stockfiſch verwahrt?“ «Soſoo! Chaaſcht Recht haa! I gſiene=n=änn; aber mit=eme Sammetchäppli.» (1829).

*

Ein armer Mann hielt bei einem Bauer um Milch an. Der Bauer verweigerte ſie ihm aber und ſagte trotzig: „i bruuche di vooräätі Milech för mini Saue!“ Kurz darauf war der Bauer im Heuen begriffen, als eben ein Gewitter im Anzuge war. Der arme Mann ſaß jetzt ruhig auf einem Zaun und ſchaute den emſig Arbeitenden zu. „Du fuule Hond“, ſchrie nun der Bauer den müßigen Zuſchauer an: „gſiehſcht, damm=m'r ſo nothlig hend ond chooſcht nüd emool gi helfe!“ Der arme Mann antwortete: «Holl jetz gad au dini Saue zomm='m=heue!» (1829).

Ein Urnäscher sagte von einem Beamten, den er als einen sehr eingezogenen Mann schildern wollte: „Er hed='s graad wie e guetti Muuseri: alewile dehääme, so guoot=me=n=e haa sött." (1829).

*

„Ist das der rechte Weg?" fragte ein Reiter. «Nää! Herr! Ehr sönd gaanz off='m letze!» „So muß ich also wieder zurückreiten?" «Nää, seb nüüd, gad 's Roß omm=träähje ond denn wider vööschi ryte[1]).» (1829).

*

„I ha minner Leptig nie nöötleger gkaa as i minner Hoogsiwoche: em Soonti d' Vechöndi ond d' Bruutspyni, em Määnti de Brudwage bbrocht, em Zyschti 's Hoogsi, em Mekti z'tause, em Doonschti e Lychli, em Fryti 's Hääß ussböörschte ond=' em Sammsti mit=de Gääße=n=ebe=n=au no i d' Stadt[2])."

*

Als einst gefragt wurde, welches wohl die zweckmäßigsten schweißtreibenden Mittel seien, antwortete Einer: „I kaa ap gäär nünt besser ond nie meh schwitze, as wemm=m'r zwee Zees zsämme koond." (1830).

*

„Baartli, i ha müese lache, wie en Narr, wo di gseche ha!" «Denn heschi ebe glachet, wie=t' bischt, Jokeb! 's weerd=t'r=ebe=n=au emool goh, wie demsebe, wo an=n=ere Ghirn=entzöndig gstoorbe=n=ischt ond doo, wonn='r gstoorbe gsee ischt, hed Alls gjohmmeret ond gsääd: Jetz gsied=me doch au no, das='r e Hirni gkaa hed!» (1830).

*

Ein Appenzeller kam als Rekrut in die Niederlande, wo er zu einem Zweikampfe gezwungen wurde. Während die Uebrigen auf dem Kampfplatze die erforderlichen Zurüstungen

---

[1]) J. Merz: Der rechte Weg.

[2]) J. Merz: Die unruhige Woche.

machten, ergriff der Rekrut seinen Säbel und spaltete mit einem tüchtigen Hieb seinem Gegner den Kopf mit den Worten: „I will allsgmach aafooche." (1831).

*

Ein Nachbar wollte seinen Freund zur Kirche abholen, worauf dieser erwiderte: „Nää, i goh nüüd, i ha no Back[1])." (1831).

*

Als bei Einbruch der Revolution (1798) an einer Landsgemeinde in Trogen das Mehr erging, sich der neuen Ordnung der Dinge mit Gewalt zu widersetzen, oder, wie es hieß, als der Krieg ermehret ward, rief einer voll Freuden: „Gott Lob ond Dank! Jetz ischt 's Schlimmscht überstande!" (1832).

*

Einem Bettler rief man hinunter: „Fort mit-d'r! I geb-d'r nütz meh! I ha-n-d'r scho gnueg ggee!" «Guett so, Herr Roodsherr! Graad ha-d'r absäge wele, das i nie meh chömm!» (1832).

*

„Jokebli! paß uuf! Was ischt das: die eerscht Silbe-n-ischt en vierbbäänete Hond, di zweit 's Städtli Wyl, 's Gaanz e Gmäänd i öserem Kantoo Appezell!" «Aber nüd Tüüfe, Herr Lehrer?» (1833).

*

Der Sohn eines Zinsbauers brachte dem Zedelinhaber einen Schinken zum Neujahrsgeschenk. Da sagte der Zinsherr: „Das ischt jo vyl z'vyl! Das taar-i nüd aaneh!" worauf der Bauernbube erwiderte: «De Vatter hed's au gsääd, aber d' Muetter hed's halt wele haa[2])!» (1836).

*

Ein St. Galler wollte den Kanton Appenzell recht heruntermachen und führte namentlich auch an, daß dieser von ersterem Kantone ganz eingeschlossen sei, worauf der Appenzeller er-

[1]) J. Merz, Die Kirchengänger.
[2]) J. Merz: Das Geschenk.

widerte: „Nüd wohr, d'Sanggaller sönd der Epfel ond d'Appezeller 's Bitzgi! Wenn emool aber 's Bitzgi fuul ischt, wie lang häbet denn no der Epfel?" (1837).

*

Die moderne Version: „Nüd wohr! De Kantoo Appezell lyt im Kantoo Sanggalle=n=inne, wie en Föösliber imm=m=ene Chüedreck."

*

Einer hatte sehr viele Wanzen in seinem Hause. Um dieselben zu vertreiben, zündete er sein Haus an und sagte, als er es brennen sah: „Wenn das nüd guett för d' Weentele=n=ischt, was Tüüfls ischt denn guett!" (1837).

*

Ein Innerrhoder soll auf die Frage nach der Zahl seiner Kühe und Kinder geantwortet haben: „Sibe Chüe, Gott bhüett=s' ond sibe Chend, dere=n=Oflöhd." (1837).

*

In einem Wirtshause zu Goßau warf man den Reformirten gar Manches vor. Einer von den Gästen stellte folgende Vergleichung an: „Die Katholiken sind der Rahm, die Lutherischen die blaue Milch gleich unter dem Rahm und die Reformirten die blaue Milch auf dem Boden." «Josoo!» sagte ein Herisauer, «wenn de Tüüfel chond, so need='r gad zeerscht de Rohm obe=n=aab.» (1837).

*

In einem Dorfe ward ein toller Hund erlegt. Der beauftragte Polizeidiener verkündete im ganzen Dorfe: „Ali Diejenige, wo Hönd hend, sölid Schnorebänder aalegge!" (1838).

*

Ein Bürger hatte von einem Landmann billig Holz erkauft und bewirtete ihn deshalb mit Most, Brot, Butter und vorzüglichem Emmenthaler Käse, dem der Bauer außerordentlich zusprach. Der geizige Bürger sagte dem Bauern endlich: „Jää das ischt Emmethaler Chääs — vor demm mos=me=si e

Betzli in Acht neh; me chönnt=si sös liecht z' Tod devo esse." «Guett so! denn wil=i gad no wädli e Stock mitneh för mi Wyb behääme.» (1838, 1887).

*

Du, Baartli, wääscht au, was die chlinne Chrälleli i dymm Wy inne bedüütid?" «Nää! Was?» „Das sönd luuter chlinni Närrli, si hend e grooßi Freud, daß si bald in große=n=ie chöned." (1839).

*

Ein Halbwisser rühmte sich seiner Kenntnisse und seines Lehrers. Sein Nachbar fragte ihn: „Hescht au müese Lehrloh gee?" «Nää! woromm?» „Ebe, i hett sös wöle säge, dinn Lehrer hej=d'r 's Geld abgnoh, wie en Schelm." (1839).

*

Eine Witwe hatte einen zahmen Kanarienvogel, der überall im Zimmer hinflog. Einst setzte er sich auf den Rand einer Schüssel und ließ etwas hineinfallen, das nicht zu den Gewürzen gehört. Ein Tischgenosse meinte: „Hed jetz doch au das Vögeli vyl Freiheite! I wett luege, wie's üserämm gueng, wenn meer das täätid!" (1840).

*

Ein ungeschickter Metzger sollte ein Schwein schlachten, statt aber dasselbe gehörig zu schlagen, traf er es nur so stark, daß es Reißaus nahm. Der Metzger eilte dem unterdessen verschwundenen Schweine nach und fragte ängstlich jeden Begegnenden: „Händ=er nüd gseche=n=e toodts Schwy devo=springe?" (1840).

*

Im Jahre 1863 richtete ein außergewöhnlich starker Föhnsturm, der sogenannte „groß Loft" oder „Dreikönigsloft" oder „Schappelierssonntigloft" großen Schaden an. In Schwellbrunn sprang ein Bauer daher und fragte die ihm Begegnenden: „Ischt=i kä Hustach vettchoo?"[1])

[1]) Hans Konrad Frick, ein appenzellischer Volksdichter. Von Alfred Tobler. Wolfhalden. 1900. S. 74.

„Baartli! Das iſcht verloge!" «Ond i ſäge: wohr iſch, Jokeb!» „Willsgott nüd, ſowohr i en Chriſcht bi! Witt wette?" «Nää, Jokeb, wette nüüd, aber ſchwööre!» (1840).

*

„Wenn=i ſo eppe=n=emool näbes Tomms ſäge, Jokeb, mues i all zeerſcht lache!" «Denn mueſcht du jo 's löſchtigſcht Lebe haa vo de Welt, Baartli!» (1841).

*

Ein Dienſtmädchen bot ihrem Geliebten einige Ueberbleibſel vom Mittageſſen mit den Worten an: „Witt die Nudle? — ſöß thue=n=i no e Betzeli Schmaalz draa ond geb's de Chatz." (1841).

*

„I will mini Frau vegaante. Wer macht en Aagebot?" «Vier Guldi!» „Chaaſch=ſi haa!" Die Frau aber verſicherte: «Minn Maa iſcht aſe gſcheenkte no z' thür!» (1841).

*

„Haneß=Toni! lue, lue, d' Chüe ſönd ſcho im Husgang inne, ſü chöönd gwöß no i d' Stobe=n=ie. Mach d'Thöör zue!" «Los=es no i d' Stobe=n=iechoo, Ziſchgeli, ſi ſönd denn am rechte Blatz!» (1850).

*

Ein Gaſt erzählte einem Wirte, wie er ſein Moſtfaß dreimal mit Waſſer aufgefüllt habe, ſo oft das Faß halb leer geweſen ſei. Da meinte der Wirt: „Denn mues aber doch efange bim drette Mool Uffölle de Moſcht blööd gſee ſee", worauf der Gaſt erwiderte: «Graad wie dinn doo!»

*

„Was iſcht das för e Schand ond e Spott för='n Soldat, aſe bſoffne=n=em helle Tag im Grabe=n=onne z'ligge! Machid, das=er de gnoote Weg i d' Kaſerne chöönd!" «Ehr hend gaanz Recht, Herr Hoppme, aber will jetz graad di gaanz Stadt omm=mi=omme lauft, ſo wil=i jetz gad waarte, bis d'Kaſeerne chood, das=i ie cha.» (1845).

*

Als man an einer Heu- und Futternot einen Bauer fragte, ob das ihm nicht Kummer bereite, antwortete er: „Nää! Wenn de Chommer Heu ond Fuetter gueb ond so wett i denn scho Chommer haa; aber edeseweg nüüd." (1847).

*

Ein Schusterjunge verzehrte in einer Ecke sein Vesperbrod und zählte an den Fingern. Der Meister fragte ihn um den Grund dieses Aufzählens, worauf der Junge antwortete, daß er zähle, wie viele böse Weiber es im Hause gebe. Der Meister fragte: „wievll geed's?" «Mit de Meischteri sibe!» „Wart, du Schlingel! Do hescht e paar Gsaalzni mit-'m Chneurieme! Säg-'s noemool: wievll böösi Wyber geed-'s i üserem Huus?" «Ohni d' Meischteri sechs!» (1848).

*

„Jokeb! Jetz chomm-i bigopp no en Zah öber i mine-n-aalte Tage; 's ischt gwöß de Wysheitszah!" «Er weerd di aber au lang häbe, Baartli!» „Bruuchscht-mi nüd z' föpple, Jokeb, lang gnueg, wenn-'r mi häbet, bis du änn öber-chooscht." (1851).

*

„Das ischt denn glych au nüd recht, Meischter, das-'r em Jokeb en Mantel gmachet ond zwoo Elle Tuech för Eu devo zroggbhaalte hend. I muech-m'r e Gwösse droß!" «I nüüd, Baartli! E Gwösse mach-m'r nüüd droß, aber e Paar Hösli!» (1851).

*

„Sebadoni! Hend-'r ebe au vyl Schnee bi Eu hönne?" «Joo, Herr Roodsherr, die, wo vyl Land hönd, hönd vyl Schnee, ond die, wo lötzel Land hönd, hönd lötzl Schnee.» (1853).

*

Ein Bauer hatte beinahe sein ganzes Vermögen zur Erziehung seines Sohnes aufgeopfert, der es zu nichts gebracht hatte, und der Bauer seufzte: „Jeechter-oo-ond-oo! Wie vyl Chüe ha-n-i för der ääzig Ochs ussgge!" (1854).

*

Als man einem Witwer bemerkte, er sollte Damenstoffe kaufen, erwiderte er: „I woog=es nomme; i ha scho emool en Zog oß desebe Moschterchaarte tue ond gglopt, i hei d'Herz=daam ond do isch=es gad d'Chrüüzdaam gsee." (1854).

*

„Anabaabeli, wie gfallt=d'r 's neu Geld?" «Joo — Ma=reieli, 's chood=m'r graad voor wie neubbaches Brood: 's ischt e schös Aaluege, aber nüd bschoßli (ausgiebig).» (1855).

*

„Jokeb, i wöör fascht au baald esange globe, du müeßtisch bi Geld see: 's heuschet jo Alls a=d'r!" «Ond y, Baartli, ha='s gad gäär fuule, bsondesch amm'm=ene Maartstag z' Sang=Galle=n=onne: Lauf i tifig, so chomm i äämool öber 's ander amm'm=ene Kreditor noe ond lauf i langsam ond so chöönd seu meer noe.» (1856).

*

„De bescht Geerber ischt halt glych de Civilstandesbeamtet: Chaascht handommgkehrt 's Leder gad wider mit hääneh."

*

Zwei Kinder betrachteten ein Gemälde, Adam und Eva im Paradiese. „Weles vo Beide ischt de Maa?" fragte das kleine Mädchen. «Wie sött i das wösse», antwortete der Knabe, «si hend jo kä Hääß (Kleider) aa!» (1859).

*

„Das ischt doch aardli, Jokeb! So gnoot i en Stüüber ha, so kei i bim Häägoh gwohli i='n=Strooßegrabe=n ie!" «Doo mach i='s gschyder, Baartli, i laufe gad scho vo Aa=fang aa im Grabe=n=inne; wenn i denn alimool ommkeije, ond so kei i denn usi!» (1859).

*

Ein Speicherer sagte einem Rehetobler: „Joo — seu hönd doch glüü't ond ghörndlet im Reechtobel ene wie tuusi bsesse, wo='s letschhee bbrennt heb!" «Jojo, Chuered, me cha halt nüd Alls gad e=so mit pfyffe grichte», erwiderte der Andere.

„Bi=n=i off='m rechte Weg off Gäis?" fragte ein Kurgast einen Armenhäusler. «Woher chöönd=er, guette Herr?» „Was gohd Eu das aa, woher i chomme!" «Hm! I määne=n=es göng mi graad so vyl aa, as wohee das='r göhnd.» (1861).

*

«Taar=i no en Schoppe=n=yschenke, Baartli? d' Polizei chount weleweg nüüd hütt Obet, i ha scho mit=ere gschwätzt." «Nää, i mues hää. 'sischt=m'r gäär nüd recht. Vor vierzehe Tage ischt d' Frau met='m eerschte Chend nederchoo ond jetz wääß=i nüd, öb d' Frau oder 's Chend vorher steerbt.» „Jää, sönd denn Beidi böös chrank?" «Hettocht! Sü sönd vögeliwohl uuf. Aber i wääße halt glych nüd, weles zeerscht steerbt.» (1861).

*

Ein Appenzeller verlor beim Spielen ein paar Maß Wein, worauf er meinte: „Minn Vatter hed='s nüd veroothe, wonn=n=er=m'r gsääd hed, i weer minner Leptig nütz. Jetz chönnt='r gwöß nomme säge, das i nütz «woorde» sei!" (1862).

*

Ein Bauer wich an einem Jahrmarkt zwei Damen in großen Krinolinen aus, indem er sagte: „Me hed glych au strohls lang, bis=me do omme=n=ischt." (1863).

*

„Baartli! Woromm weerid hüttistags so viel Hochzyte «im Stille» gfyret, wiemm=me=n=e=so=sääd?" «Will de Läärme noch='m Hoogsi vo selber loosgohd, Jokeb!» (1869).

*

„So gnoot i di aade mit dinner Frau gsiehne, Jokeb, ha=n=i ammel di grööscht Freud!" «So! Woromm, Baartli?» „Das=es nüd myni ischt, Jokeb!" (1869).

*

Ein Geschäftsreisender fragte junge Leute in Wald: „Geed's doo no vyl chlinni Esel?" «Jo defryli, meh das grooßi, ond di grööschte reisid all gad döre.» (1869).

*

Einem Pferdefuhrwerk wollte einer mit einem Esel vorfahren und wurde mit den Worten zurückgewiesen: „Zrogg! I loo känn Esel voorfahre!“ «I woll» antwortete der Hintenherfahrende.

*

Ein Armenhäusler, der viel Habermus erhielt, sagte einem alten Bekannten, der sich nach seinem Befinden erkundigte: „I chönnt-'s näbe nüd rüehmme! I taar fascht nomme-n-off-de Strooß laufe; d'Roß wemm-mi all fresse, si schmeckid halt de Haber amm-m'r!“ (1870).

*

„Warum habt ihr Appenzeller so niedrige Wohnstuben?“ «Will-m'r d'Grend nüd so höödh träägid, wie z'Berlin.» (1874).

*

„Sälewie, Appezeller, singid-is emool der Appezeller-Chüerähje!“ «Nää, ehr Here Studente, weges e-so-e paar Chüeje mag-'s si-'s näbe nüd verträäge.» (1874).

*

„Seppli, wie aalt bischt?“ «I weere graad föfzeni, wenn öseri Chue chälblet!» „Jäsoo, denn wäär e-n-Aard a dimm Gebuurtstag e Chalb off d'Welt choo!“ (1876).

*

„Du Sepp! Du bischt gäär kenn rechte Roodsherr! Hescht jo nüd emool en Baart!“ «Jää, Karloni, wenn-'s gad am sebe hanget, ond so chaa-n-i jo amm-e-n-andere Mool de Gääßbock in Rood schicke.» (1877).

*

Ein Innerrhödler traf einst in St. Gallen einen Bekannten, wie er eben ein prächtiges Stück Braten mit Zwiebelsauce in Angriff nehmen wollte. „Du, köösch“, sagte er zu diesem, „i geb d'r e Bießli, wenn i d' Brüe taar!“ Der Andere willigte ein und Sebadoni nicht faul, packte den Braten und fing aus Leibeskräften an, ihn abzuschlecken. Fuchsteufels-

wild fuhr der Andere auf, indem er alle Umstehenden zu Zeugen nahm, daß er nicht das Fleisch verkauft habe, sondern nur die Sauce. „Du chäzesch Narr du, 's Flääsch chaascht wider haa, aber d' Brüe, wo draa ischt, kööt my!" entgegnete Sebadoni. (1879).

*

„I dere Stobe-n-inne isch-es bigopp so tunkel, wie inn-'n-ere Chue!" «Hescht Recht, Baartli, das cha aber au no e Chalb säge.»

*

„Was looscht du dinn Buebe leerne, Baartli?" «Nütz, Jokeb, er mues studiere!»

*

„Katri! Die Eier sönd jetz doch au chly! Säg d'r Elsbeth, si söll i Zuekunft d'Henne länger droff obe hocke loo." (1880).

*

Als es sich vor einer der letzten Hinrichtungen bei uns um den Scharfrichter handelte, meinte ein Richter: „I för my wött de Bettma" (ein damaliger Scharfrichter). (1880).

*

„Wo hend-'s d' Ströösling besser: z'Sang Galle, z'Lenzborg oder z'Chuur obe?" «I för my wött gi Sang Galle.»

*

Zivilstandsbeamter zum Brautpaar: „Der Ehestand legt verschiedene Pflichten auf. Der Mann soll die Frau beschützen; die Frau soll dem Manne überall hin folgen." Braut: «Loodsi denn do gäär nütz abändere? Minn Maa ischt halt Briefträäger woorde.» (1882).

*

Hed-'s vyl Lüüt gkaa i de Chereche?" «Nää, gad Wibsbilder!»

*

Es wurde Einer aus einer Versammlung abberufen und ihm mitgeteilt, daß eine Kuh im Begriffe stehe, ein Kalb zu werfen. Er entschuldigte sich bei der Versammlung und sagte: „Herr Presidänt, mini Here, i bitt omm Entschuldigung. I mueß wädli fort, si erwaartid behääme=n=e Chalb."

*

„Vatter! Mer hend hütt e Kameel gseche; 's ischt e=n= Uustock gröößer as du!" «Nänä, Vatter», erwiderte der Bruder, «gellt, 's geed e kä gröößeri as du bischt?»

*

„Es geed kä Höll!" «Jää — aber wo chöönd denn d'Affikaate hee?» (1900).

*

„I globe meh as du, Jokeb!" «Woromm, Baartli?» „I globe, daß du en Narr seijscht ond seb globsch du nüüd!"

* (1900).

„Metzger Jokeb! 's letscht Schwynis, wonn='r=m=r bbroocht hend, ischt denn au gad gäär nüd guett gsee!" «s' Muul zue, Frau, vo de Toodtne söll me gad Guetts säge." (1900).

*

„Jetzt habe ich doch gut gegessen; jetzt möchte ich mit dem Bauer sagen: mir ist sauwohl!" «Guette Herr! Bi öös sääd=me=n=aade: wenn='s de Sau em wöhlschte=n=ischt, hed si de Metzger z'fööche.» (1900).

*

„Gellt au, Jokeb, ischt=m'r ebe geschter my Huus ab= bronne!" «Heschts gaanz recht gkaa, Chuered, das='s=d'r ab= bronne=n=ischt, 's weerd di doch nüd eppe graue (gereut) see?!» „Seb nüd graad, Jokeb, 's ischt au esange=n=enn aalte Huffe gsee! Aber seb mues=i säge: ääs hed=mi gfreut a dem Brändli!" «Wa — wa, säg=me'sch!» „Dryßg Johr bi=n=i jetzt mit mimm Wyb verhürothet ond i ale dene dryßg Johre sömm=m'r a demm Brand 's eerscht mool glycher Mänig gsee: Jettwedesch hed zeerscht wöle dosse see!"

*

„Denn mos=d'r no näbes Kogs säge, Jokeb! Du kennscht jo Latschis Baartlime, de Gmüeshändler i de Letzi onne?" «I chönnt omm='s Tüüfls jetzt nüd droff choo!» „Äh defryli, Jokeb! Wääscht, me sääd='m gad de Phöhschmecker (Föhnschmecker) ond Steernegugger, wil='r bim Laufe=n=alewile de Grend e=so henne=n=usi i d' Höödhi häbet, as eb='r=e wett i d'Chreenze henne=n=abi keie zonn='n=andere Chabischöpfe ond as=eb='r wett d'Steerne zelle ond de Moo botze, wiemm=m='s z' Zöri onne=n=off'm Studentebuebe=Steernehuus obe macht, oder as wie e Roß, das am Vertaube=n=ischt. Doo seij='r ebe=n=au emool mit sine Chabischöpfe=n=ond Rüebli ond Sellerli ond Peeterli ond was='r sös no Kogs gkaa hei, zor Frau Pfarer gkoo — jä willsgott isch wohr, 's söll=mi 's schönnscht Paar Tüüfl hole, wenn='s nüd e=soo ischt — ond do hei d'Frau Pfarer a=n='m maarte wele. Aber 's Latschis Baartlime nüd fuul ond chlocket dere huuslege Frau Pfarer off=de Kopf ond zwoor nüd ase graad hoseli, ond sääd=er=e: «Du Häx! du Häx! du Häx!» Ond doo säät='='m: „Jää — hoseli, hoseli — Baartlime, wössid'r denn nüüd, das=i d'Frau Pfarer bi?" «Wäär au de Tüüfel» hei='r doo zonn=n=ere gsääd."

*

In Appenzell rannte ein Hund einem St. Galler in die Beine. Als er deshalb den Hundebesitzer schelten wollte, antwortete Sebadoni: „Wenn=t' nüd zo öös ie choo wäärischt, ond so wäär=d'r de Hond au nüd i d'Bee gschosse."

*

Als ein Hauseigentümer seinen Gegner nach einem Wortwechsel zur Treppe hinuntergeworfen hatte, meinte dieser: „'s ischt e=n=Aard känn Fähler, das=i honne bi; i wäär off all Fäll sös gschwind abi."

*

Ein Schüler sollte das siebente Gebot lesen und las: „Du sollst nicht erbrechen."

*

Ein Vater tadelte sein Söhnchen und sagte: „Schämm=di! Wenn y näbes derigs gmacht hett, so hett=mi minn Vatter z'Hudle=n=ond z'Fetze gschlage!“ «Joo — Vatter! denn hescht du weleweg känn gschyde Vatter gkaa!» „'s Muul zue, Luus=bueb! Weleweg en gschydere=n=as du!“

*

Ein Arzt fragte einen 71jährigen Patienten nach seinem Befinden. „I chönnt='s nüd rüehme, Herr Tokt'r.“ «Jää, Jokeb, äneſibezgi! Doo ischt halt ebe d'Hebamm au nomme d'Schold!» „E ſtrohlis Säge daas vomm=m=ene gschyde Maa, wie en Tokt'r see sött! I pfyf=i=off eueri Gottere; ſuuſid=ſi gad ſelb uus!“ Der Patient trank aus Täubi die Mixtur nicht und lebte noch 13 Jahre.

*

„Jokeb, 's ischt nüd graad näbes Luschtigers, as wemm=me denand uufzücht ond wenn=me denn aſe d'Lüüt cha mit näbes Tuuſivertampts henneföre=n=abtröömpfe. Me sääd denn aade: das ischt ääs vo öös uſe oder ääs oß='m gääle Heftli oder ääs vo Seppatonis Bisch. So hed=mi ebe=n=au emool de Chuered, wääscht deſeb ale=Lüüte=vettläädelig=Sukog mit sinner Sauschnore uufzzoge, das='s mi fascht verſprengt hed, bis='m zletscht gsääd ha, 's hei=m'r trommt, de Tüüfl hei=e wele hole ond aber müeſe abſtoh ond zue=n='m gsääd: «Lueg, Chuered, i sött di hole; aber öber Berg ond Thal mag=di nüd träage ond de Strooß noe mit=d'r woor=mi schämme.»

*

„'s gellt minn Grend, wenn d'Sach nüd wohr ischt, Jokeb!“ «I glob=es geern, Baartli! Verlüürscht nüd vyl!»

*

Ein Touriſt zum Innerrhoder: „Giebt es hierzulande eigentlich auch noch Adler und Bären?“ «Mehdasebe, i jett=wederem Dorf weleweg änn!»

*

Bekanntlich kaufte die Stadt St. Gallen die Quellen auf der Berndlisalp, durfte sie aber nachträglich nicht nach St. Gallen ableiten. Ein Innerrhoder bot in der Walhalla Alpenrosen feil und ein St. Galler sagte ihm: „Die Alperose hand-'r weleweg vo de Berndlisalp." «Nei! aber i-'s Wasser gstöllt!»

*

„Chaschper, i woor no zuewarte mit määhje, wenn i dy wäär: 's ged weleweg schlechts Wetter!" «Woraa chaascht du das erchenne, Baartli?» „Joo woraa, Jokeb — 's ischt do z'Zöri onne näbes e-so-en Wettermacher, wiemm-me-n-'m sääd ond der heb guetts Wetter propheetet. Ond denn mach-i alimool graad 's Gegetääl vo demm, was er propheetet ond denn chood's alimool recht use."

*

Eine Sächsin sagte Einem: „Ei der Tausend! Wie habt ihr schöne Mädchen hierzulande! Wo nehmt ihr sie denn auch alle her?" «Hönder-'m Studhag, Jumpfere! Woher sönd-ehr, Jumpfere, mit Verlob?» „Ich bin aus Sachsen, wo die schönen Mädchen auf den Bäumen wachsen." «Soo, gad ase! Denn sönd ehr aber 'em Ussseche noe wele-weg ase-n-ooryfne ab-'m Bomm abikeit.»

*

Einem armen Bäuerchen, dem sein Kreditor mehrere Jahre den Zins der Schuld rechtlich einkassiren mußte, ging einstens das einzige Fußwegli, das zu seinem Hause führte, durch einen Erdschlipf zu Grunde und er sagte: „Do gsied-me wider emool, daß de Herrgott kä Freud heb a dene ryche Zeeshere! Dromm heb-'r-m'r de Fueßweg verstoret, das-m'r de Scholdebott nomme zomm Huus zueni chönn!"

*

In einer Gesellschaft wurde von einem berüchtigten Betrüger gesprochen. Nachdem alle seine Diebereien und Schurkereien aufgezählt waren, sagte ein Bauer: „Josoo, das thued-'m Alls nütz! Wenn de Maa gad braav ischt."

*

Ein Innerrhoder Knechtlein schmierte nur die vorderen Räder eines Wagens. Sein Herr machte ihm deshalb Vorwürfe und befahl ihm, die hinteren Räder ebenfalls zu schmieren. Das Knechtlein entgegnete: „Lomm=mi du gad mache! 's ischt gaanz vonöötig mit de höndere Reder! Wenn d' Ochse di vodere züchid, möönd di höndere noe, ond wenn=s' gad 's Töösls wäärid!"

*

Ein Zündholzkrämer wurde unterwegs von einem Blitz= und Donnerwetter überrascht und konnte nirgends unterstehen. Als man ihn fragte, was er wohl getan haben würde, wenn der Blitz in seine Habe geschlagen hätte, antwortete er: „I hett halt d'Zöndhölzli abgstöllt."

*

„Junger! Wo kann ich mich hier rasieren lassen?" «Im Gsicht, Herr!»

*

Barbier zum Kunden: „A dinn struppige Baart chönnt=me suur Holzepfel spicke", worauf der Kunde erwiderte: «Joo — ond dinn Baart gsied graad, as öb=me=d'r e Hampfle Föörbete (Abkehricht) i='s Gsicht gworfe hett.»

*

Zu einem Metzger in Appenzell, der seine Kälber auf dem Wagen angebunden hatte, sagte ein St. Galler: „Woromm hand ehr d'Kelber off=m Wage=n=aabbonde!" «Joo — guette Frönd, wemm=me d'Kelber z' Sang=Galle=n=onne aabönde wöör ond so wäärid ehr au nüd bi öös inne!»

*

Als beim Schulhausbau auf dem oberen Brühl in St. Gallen ein Arbeiter verunglückte und Jemand sich über den Unglücksfall des Näheren erkundigte, meinte ein Appenzeller: „d'Muurer hend d'Stää mit Fläschezöge=n=off 's Grösicht une zoge. Seu hönd aber ase=n=e truuregi Plaampete gkaa, das onderdesse 's Sääl fuul woorde=n=ischt ond do ebe gloo hed."

*

Pintenwirt: „Was beliebt dem Here?“ Innerrhoder: «Ehr müend=m'r nüd zlieb e=so spitzig choo. Ehr gfiend egoppel=au, das=i kenn Herr bi. Wenn=i en Herr wäär, ond so wäär=i währli nüd do ie choo!»

*

„Du, Sebadoni, de Landamme=n=ischt off d'Jagd ggange=n=ond doo ha=n='m müese de Jaghond mache.“ «Weersicht=m'r au en guette Jaghond gsee see, Haneß=Toni!» „Joo — Sebadoni — all e Betzeli wohl z'voorluut wie du!“

*

Als einem Sennenbuben verboten wurde, an der Beerdigung eines nahen Verwandten die rote Sennenweste zu tragen, erwiderte er weinend: „Jetz freut=mi di gaanz Lych nomme!“

*

„Ehr weerid wösse, Herr Hoppme, das=i e Johr im Zochthuus gsee bi!“ «Joo, i wääßes, Hauschuered. Wie hed='s=i dinne gfalle ond wa hend='r müese tue?» „Joo — nüd graad ase choschtli isch=es gsee, Herr Hoppme; i ha 's gaanz Johr müese Stöck ufmache (die Wurzeln der Bäume zerkleinern); i globe, die Tondere hend d'Stöck sid Johre zsämmegspäret, bis i emool chömm!“ «Wo hend='r müese stocke? Hend='r im Hof osse gstocket, Chuered?» Auf diese Frage schaute Hauschuered den Hauptmann lange fragenden Blicks an und sagte endlich: „I määne bimm Tonder, du seijscht gad au im Zochthuus gsee!“

*

Als Einer einem Anderen aus einer großen Geldverlegenheit geholfen hatte, sagte der Beglückte vor Freuden: „Herr Hoppme, i wääß nüüd, wie=n=i=gi tanke söll! Wenn='r no gsäächid, wie='s i mimm Heerz inne uussied! Wenn='r denn emool steerbid, ond so chomm=i au off d'Lych!“

*

Ein Anderer erzählte, daß er in Zürich verbrannt werden wolle. Da meinte Einer: „Herr Jeeses! Das ischt truurig! Jetz cha=n=i=gi jo nüd off d'Lych choo!“

*

Ein schlechtzahlender Viehhändler sah einen Bauer daherkommen, zog schnell den Kopf vom Fenster zurück und sagte der Magd, sie solle drunten nur sagen, er sei nicht zu Hause. „Ischt de Herr dehääme?" «Nää, er ischt fortgange.» „Denn sägid-'m, er söll e-n-anders mool de Grend au mitneh." (1900).

*

„Du Jokeb! Du bischt sös omm ond omm en braave-n-ond wackere Maa ond heschst dinner Leptig aabe no hondert Rappe zzallt för en Franke ond verlompet bischt, so vyl i wääß au no nie ond heschst no nie ggaggebiert (akkordirt) omm e-so lompegi zweenzg oder föfezweenzg Räppli; gad ääs gfallt-m'r nüd a-d'r." «Wa gfallt-d'r nüd amm-m'r, Baartli?» „I föödhe-n-all, du gebischt mit dimm Suufe no en gsonde Bettler aab off-'s Aalter, Jokeb." «Soorg du gad för dy, Baartli, du vetammpti Amaalia, wenn-i denn emool nütz meh hett, ond so miech-i gad Werthschaftsscholde, si hend niene ka Recht.»

*

„Hend-'r au e Lesegsellschaft i euerem Döörfli, Jokeb?" «Jodefryli, hamm-m'r aani; 's ischt wie en Rundgesang. Jede mos sini Chünscht zääge ond denn määnt ebe-n-au en Jettwedere, er sei e-n-Uustock gschyder as der ander; hütt Oobet mos der Jokeb näbes prächte, i globe fascht öber: „Der Wein und seine Eigenschaften", das weerd-'r mit sinner rothe Nase as Sonneweerth wohl em Beschte wösse."

*

Ein Arbeiter lag während der Arbeitszeit im Schatten eines Baumes. Der Meister sagte ihm: „Jää — Chuered — soo gohd-'s nüüd! I cha kä so e Plaampete bruuche! Wössid-'r nüd, das es hääßt: Arbeit macht das Leben süß?" «Defryli wääß-i-'s, Meischter, aber i ha halt no nie nütz gkaa off-'m Süeße!»

*

„Jokeb! woromm witt de Chnecht nüd ystelle?" «Er suuft m'r z'vyl, Baartli!» „Du suuffscht jo au, Jokeb!" «Ebe dromm passid-m'r nüd zsämme, du strohlegi Kuabaabe du.»

*

„Jokeb, wenn=t'='n guette Schnyder bruuchſcht, ond ſo gang gad zo üſerem. Meer ond ali üſeri Verwandte löönd mache bi=n='m." «Jää — Baartli — vo wa lebt denn der Maa?»

*

Ein Schulinſpektor fragte einen Knaben: „Kannſt du mir einen milden Winter nennen?" «Jodefryli! De letſcht Weenter. Doo iſcht üſere Lehrer zehe Woche lang chrank gſee.»

*

Ein Wirt taxirte die hereinkommenden Gäſte folgender=weiſe: „Willkomm! Wa iſcht gfellig? Wend=Si Wy, wend='r Pier oder witt Moſcht?"

*

Ein ältlicher Herr mit gutem Haarwuchs kam zu jüngeren Leuten, wovon aber ſchon einige im Beſitze von glänzenden Glatzen waren. Der Alte ſagte ihnen: „'s iſcht denn glych au intereſſant, daß die junge Herre hüttistags efange kä Hoor meh off=de Chöpfe hend!" worauf ein Betroffener antwortete: «I ha no nie en Eſel gſeche mit=eme Blatzchopf!»

*

„Liebs Wybli! Sälewie, choch=m'r wider emool e Gans, wie em Hoochzitaag." «Jää, liebs Mandli, en aßlegi Gans chooſcht dinner Leptig nomme=n=öber.»

*

In einer Berggegend führten zwei Brüder zur Winters=zeit bei ungünſtiger Straßenbeſchaffenheit die Leiche ihres Vaters auf einem Schlitten talabwärts. An haldiger Stelle ſchlug der ſchnell herabſauſende Schlitten um, zerſchellte, und der Sarg wurde in's Tobel hinuntergeſchleudert. Erzürnt warf der ältere Bruder dem jüngeren vor: „Do gſieſch jetz! I ha ale=will gſääd, mer welid beſſers Wetter abwaarte! Jetz iſcht de Schlette kabutt ond de Vatter zomm Tüüfl!"

*

Als die Leichenträger mit einer Scheintodten ſtrauchelten, erwachte dieſe. Als aber die Erwachte nach einem Jahre wirklich ſtarb, ſagte der Mann den Leichenträgern: „Nehnd=i aber denn dasmool in Acht a deſebe Stell!"

*

Ein Bürger von Gais stand in Appenzell lange Zeit vor einer zum Trocknen aufgehängten Wäsche und sah sie immer und immer wieder an. Die „gwöndrige" Besitzerin der Wäsche fragte endlich: „Was stohscht e=so oveschaunt lang vor minner Wösch zuene? Tued me z'Gääß osse kä Wösch ufheenke?" «Joo wääscht, Zischgeli, bi üüs osse tued=me's zeescht wäsche ond denn eerscht heenkt me'sch uuf.»

*

Ein Appenzeller fragte im Burghölzli bei Zürich Jemanden: „Guette Frönd! Was ischt daas e=n=Aard för e bsesse großes Huus?" «Dos ischt äs Narehuus für d'Puure!» „Jää soo! Aseweg! Ebe=i hett gglobt, es wäär z'chly för d'Here!"

*

Ein Außerrhoder drückte einem Innerrhoder gegenüber seine Furcht vor dem nahe bevorstehenden Weltuntergange aus, worauf Sebadoni zuversichtlich antwortete: „Chööd gad zo öös ine, m'r sönd dinne all e=so möndeschtes föfzg bis hondert Johr hönnedree. Näweli schwätzid au vo e paar hondert Johre! Ond me sääd, seu heijd nüd so Dorecht!"

*

Ein St. Galler Sauerkrautliebhaber bestellte in Appenzell eine Portion Sauerkraut und sagte, als es servirt war: „Do wöör jetzt eigetlich doch e Stöckli Schwynis guett dezue passe", worauf Sebadoni meinte: «Hock gad droff!»

*

„Herr Werth! Chönnt=i Stierenauge haa?" «Seb nüüd! Aber en Spiegel!»

*

Als man einen Innerrhoder fragte, ob er auch schon auf dem Bodensee gefahren sei, meinte er: „Hettoocht en Nare jowolle! Seb täät i minner Leptig nie: off='m Wasser ischt de Herrgott Määschter, aber off='m Land ha=n=i denn bigotztonder au no näbes dezue z'säge."

*

„Du, Jokeb, i ha aade köört: oß ſchöne Chende geb='s wüeſcht Lüüt ond oß wüeſchte Chende ſchö Lüüt." «Jää — Baartli, denn mueſcht du emool e=n=Uusnahm ſchös Chindli gſee ſee!»

*

„Herr Tokt'r! i hett geern näbes gkaa för minn Chropf. — Aber — wie=n=i gſiene, hend='r jo ſelber änn, — denn chönid='r weleweg nütz! Bhüett Gott, Herr Tokt'r!"

*

„Jokebli, bis braav ond folg=m'r, i thue=d'r denn chüechle!" «Muetter, deglyche thue iſcht nüd gküechlet.»

*

„Baartli, was hed au de Jokeb för='n Leumund?" «Joo — ſo vyl i wääß ond wamm=me=n=e=ſo ſääd ond köört ond ſo hej='r Ammböös ond glüehjgs Iſe no aade ligge loo.»

*

„Ääh pfuchch! Was iſcht daas för e ſtrohlegi Sauwerthſchaft! Do lyt jo en aalte Lompe i de Soppeſchößle=n=inne!" «Jää, määnſcht eppe, Jokeb, me chönn för dryßg Rappe gad au no e ſydis Fulaar ine tue!» (1900).

*

Als ein kleiner Bube im Pfarrgarten etliche Aepfel mitlaufen ließ, rief ihm der Pfarrer zu: „Jokebli, chomm here, i mues d'r näbes ſäge." «Herr Pfarer! Dere chlinne Buebe bruuchid nüd Alls zweſſe!» und ſprang davon. (1900).

*

Ein Leichtfertiger, der es mit den Aepfeln und Birnen der Anderen nicht ſo genau nahm, ſagte: „De beſcht Moſcht geed's halt glych vo de Jock=Öpfel ond vo de Spring=Bere!"

*

Bei Anlaß der Verſammlung der Gemeinnützigen Geſellſchaft fragte ein Bauer den anderen: „Du, was iſcht e=n=Aard au e gmäänötzegi Gſöllſchaft?" «Joo, i määne halt e Verſammlig vo gmääne ond nützige (nichtsnutziger) Manne.»

*

„Heſch=es au köört! Gellt au, de Jokeb hei dere magere Saue gkaa, das=me=n=e hei müeſe Chnöpf i d'Schwääzli mache, daß=ſ'='m nüd heijd chöne dör d'Schronde=n=uſi ſchlüüſe."

*

An einem Jahrmarkte verkaufte ein Appenzeller Thermometer. Er hatte nur noch drei Stücke, wovon das eine 14, das zweite 16 und das dritte 18 Grad angab. „Jää, Mandli, was iſch mit dene Thermomeeter? Si ſönd jo ooglych!" «Guette Herr! Nehnd gad deſeb mit 18 Graad, das iſcht der empfindlegeſcht.»

*

Ein Geſchäftsreiſender einer Fruchthandlung verlobte ſich mit der Tochter eines Kunden, wobei letzterer zu ſeinem zukünftigen Schwiegerſohne ſagte: „Soo — wenn=t'=m'r i dene zwääzg Johre 's Korn z' tüür aagheenkt heſcht, ſo biſcht jetz ſelber d'Schold."

*

„Du, Jokeb, wenn heſcht du deſeb Cheſſel gſtole?" «Joo Baartli, graad am ſebe Tag, wo du verlompet biſcht!»

*

„Huettmacher! Wie tüür geend='r de Huett doo?" «Omm föfzehe Franke chönid='r=e haa!« „Jää — föfzehe Franke! 's fählid aber no zwää Löcher draa!" «Woromm Sebadoni?« „Ebe doromm, daß der Eſel, wo=n=e chauft, d'Ohre droß uſe ſtecke chaa!"

*

Ein Jäger kaufte um etliche hundert Franken einen Hund, wobei ein Bauer meinte: „Das iſcht eniſcht au vyl Geld för='n Hond! Do wett=i denn omm das Geld lieber e Chalbeli!" «Joo — 's iſcht au e Mänig, Jokeb, aber zomm Jage ha=n=i lieber en Hond!»

*

Ein Fremder grüßte ein Ziſchgeli überfreundlich, indem er den Hut tief vor ihr abzog. Da meinte ſie: „Löönd de Nare teckt!"

*

Als einst zwei Landsgemeindemannen von der Landsgemeinde zurückkehrten, entspann sich beim Herannahen einer bekannten, alten und gemiedenen alten Jungfer folgendes Gespräch: „Lue dei, Jokeb, gsiesch-si? 's Zöckliesch Sibille! 's isch e dörtrebni, abbotzti Häx, ond e dörtrebe gschyds Lueder! Sälewie, was wääßt die wider." «Guette-n-Oobet, ehr Landsgmäändmanne! Sönd-'r ebe scho wider doo? Wa hend-'r bschlosse-n-a-de Landsgmäänd?» „Joo — Sibille, wa hemm-m'r bschlosse! Daß di aalte, gwönderege Jumpfere, wo e chlys Müüli heijd, no hürothe töörid." Da zog d'Sibille ihren großen Mund möglichst zusammen und rief mit ganz zugespitztem Munde ein langgezogenes, hocherfreutes: «Soo?!» „Ond denn hemm-m'r no en zweite Bschloß gfaßt, daß ali aalte, gwönderege Jumpfere met große Müüler zwee Manne hürothe töörid!" Da sperrte d'Sibille ihren großen Mund auf, so weit sie nur konnte und rief entzückt ein gedehntes: «Jäää!»

*

„Jokeb, hesch d' Zweeschge bald ggesse?" «Nää, Baartli, i bi no nüd gräääch (fertig). Bis jetz ha-n-i luuter Nare gfresse (unentwickelte, mißgestaltete Zwetschgen), aber no nüd ali, sös wääriscbt du au nomme doo!»

*

Als Einer nachts nach Hause ging, begegnete ihm ein Anderer, von dem er auf die Frage, wie spät es sei, eine Ohrfeige bekam mit der Antwort: „Ääs isch-es!" «I bi doch froh», antwortete der Beohrfeigte, «das-es nüd Zwölfi ischt.»

*

„Sönd-d'r no kä Goose gstoorbe, Baartli?» «Nää, hettoocht, i globe, wenn ääs ab-'m Bank abikeit wäär, hett-'s zwää droß ggee.»

*

„Woromm bringid-'r-m'r de Zees wider so lang nüüd? Tondesch Lamaaschete daas!" «Joo — Herr Hoppme — wer nüd vermag off-de Zees zwaarte, söll gad ke Zedel chaufe.»

*

„Bueb! Jetz folgiſcht=m'r! So baald i mit de Hand winke, ond ſo chonnſcht!" «Vatter, wenn=i aber mit de Hand abwinke ond ſo iſch nütz.»

*

Als ſich Jemand im Hotel zum Paradies in Heiden auf eine beſonders niedrige Bank ſetzte und darob erſchrocken meinte, er ſetze ſich zu Boden, ſagte er erleichtert: „Oha, jetz ha=n=i gmäänt, i mües helle Tags ſcho i d'Hell abi", worauf ein Unbekannter ſofort erwiderte: «Joo — der Abſtand vom Paradys i d'Hell wäär e Betzeli wohl groß.»

*

Hammbadiſcht Krämer, genannt „Tommelibach" oder „Botz=Tommelibach" war in den 1890er Jahren ein im Vorderlande bekannter, herumziehender Tächlimacher und =Flicker. Er pflegte zu erzählen: „Wo=n=i gwybet ha, ond ſo ha=n=i zwää Bickli gkaa: 's liechtiſcht iſcht e Lilache gſee ond 's ſchwäärſcht en Schittertotz. Ond wo=n=i 's zweit mool gwybet ha ond ſo ha=n=i emool e Wyb wöle, wo nebſcht alem Andere here au no hett ſöle ſchrybe chöne. Si hed=m'r gſääd: Meh=dasebe cha=n=i ſchrybe! Ond doo, wo=ſ'=m'r hett ſöle i Gſchäfts=ſache vo weges Rege=n=ond Sonnetecher gi Feldkirch uſi ſchrybe, ſääd=ſ'=m'r: „Jää — Tommelibach, ſo wyt noi cha=n=i denn glych nüd ſchrybe."

*

„Minn Vatter ond minn Großvatter ſälig hend aade gſääd: Vor=eme hääle Maa [1]) ond vor=eme vylbettede Maa ond vor=eme ſtechede Stier häbid off laufe wie tuuſi bſeſſe!"

*

Als nach einer fröhlichen Gaſterei tags darauf Einer beim Frühſchoppen gefragt wurde, wie es ihm geſtern Abend gefallen habe, ſagte er: „'s wäär Alls recht gſee! Aber Näbes ha=n=i

---

[1]) Titus Tobler, a. a. O. S. 252. „Er iſcht ſo hääl, me chönnt=e gad „verſtryche" = er iſt ein Ausbund von einem glattzüngigen Menſchen.

vegesse, wo=n=i geschter z'Dobet vo dehääme fort bi!" «Waa denn, Baartli?» „Ebe — i ha vegesse de Frau 's Muul zue ztue, eb=i fortggange bi ond doo, wo=n=i hüttemorege hää chomm ond so hed si='s all no offe gkaa!"

*

„Wie aalt sönd ehr, Herr Verwaalter?" «I goh jetz esange=n=i='s zweiedachzgischt; i bi halt gad no doo zomm Staad mache.»

*

Ein Knabe mußte seinen sehr kleinen Vater im Wirtshause vom Jassen nach Hause holen, wobei ein Jaßkumpan dem Buben sagte: „Bueb, gang hää ond sääg de Muetter, de Vatter sei nomme doo: d' Müüs heijd=e verzoge!"

*

Ein vor Schmutz strotzender, arbeitsscheuer Bursche fragte einen Bauer um Arbeit, worauf dieser antwortete: „Chaaschi jo en halbe Tag i d' Wääd ie stoh, gohscht för='n Chräje=Verschüücher."

*

Einem als unsauber und schmutzig bekannten Bauer, welcher frisch gebadet vom Bachufer herkam, riefen einige Schulkinder zu: „Soo, Haneß! Hend='r bbadet? Ehr sönd doch oß'm Hääß (Kleid) gfalle!"

*

Einer pflegte von der Art und Weise der Vieh=Prämirung zu betonen: „Wemm=me=n=e Chue prämiere wott, ond so muemm=me=all zeerschtepotz de Maa aaluege! Ond seh muemm=me!"

*

„Herr Poschthaalter! I möcht geern en Brief detaschiere loo ond denn hett i no geern zwää Graväättli (Couvertchen) ond e halb Totzett Spolikondenz=, oder Kondolenz=, oder Storikondenz=, oder Korpulenz= oder Sprenz=Chaarte. «Wa=wa=was för Chaarte hettid='r gern, Jokeb?» „I säg=i='s nüd zwämool, Herr Poschthaalter, ehr wöjsid jetz scho, was i will!"

*

Ein Arzt gab einem Bauer Blutsauger und fragte ihn einige Tage später, ob die Blutsauger gewirkt hätten, worauf der Bauer erwiderte: „Joo — Herr Tokt'r, 's isch e-so-e-n-äägni Sach mit dene Thier: e paar ha-n-i abebbroocht (gegessen), aber de Rescht hed-m'r d' Frau müese broote."

*

Ein Fremder verlangte von einem Bauer Feuer, damit er seine Cigarre anzünden könne, worauf ihm der Bauer seine brennende Tabakspfeife gab. Der Fremde aber sagte: „Ja, wißt ihr denn nicht, daß ich der Fürst von Sigmaringen bin?" «Joo, das ischt ääding, chascht-si glych bhaalte ond d'Zigaare draa aazönde.»

*

Ein Käser kam im Regenwetter mit einer Chreenze (Tragkorb) voll Käse in ein Haus. Da sein Regenschirm ganz zerzissen war und die „Stäbli" zerbrochen herabhingen, machte man ihm darob Vorstellungen, worauf er erwiderte: „Joo — das wääß i scho lang. Aber för de Huusbruuch thued-si-'s scho no."

*

Zu Dr. Niederer kam Eine und sagte: „Herr Tokt'r, es byßt-mi recht schuuli am Rogge." «So chratz, du Norr du!»

*

Als einmal ein vorlauter Appenzeller auf einer Bodenseefahrt zur Ruhe gewiesen wurde, sagte er: „Wenn-'r nüd off-d'r Stell 's Muul häbid, so jock-i gad wädli abi ond suufe 's gaanz Wasser uus, denn chönid-'r mit euerem Schlette-n-im Dreck ommefahre."

*

Als ein Bauer vergeblich auf die Geburt eines Kalbes paßte und schließlich mißmutig wurde, sagte ihm sein Nachbar: „I glob-es wohl, daß d'Chue nüd chalbere will. So gnoot-si aade zrogglueget ond dy gsied, määnt si halt, 's Chalb sei cho doo!"

*

Als seiner Zeit von St. Gallen her die Telegraphenleitung über Teufen, Bühler, Gais nach Appenzell erstellt wurde, fand man es auffallend, daß zwei Drähte erforderlich sein sollten, was der sogenannte „Schlääpfesch Uerech" folgendermaßen erklärte: „Jo gwöß bruucht='s zwee Tröht off Appezell ine: änn, bis si='s dinne merkid ond änn, bis men=es hosse globt."

*

„Herr Presidänt! I appeliere a='s Obergricht!" «Woromm? Ehr hend jo de Prozeß gwonne!» „Ebe die am Obergricht sölid au no wösse, das=i Recht gkaa ha." (1890).

*

„I hett geern för zwänzg Rappe Lüüssalb för='s Anabaabeli, si ischt halt eerber lang i de Frönnti gsee." «Sosoo! Sebadoni! Wa hed=si denn gleernet i de Frönti?» „Maniere, du Chalb!"

*

Als ein Berner sogenannter „Herkules" seine Kraftproben in Appenzell zeigte, bot ihm ein Innerrhoder das sogenannte „Höögle" mit den Worten an: „Wäär=m'r bigotztonnd'r seelze, müeßt=m'r en Beerner i d'Schwitz ie choo gi bralle! (prahlen)."

*

Ein magerer Kranker sagte in Gais einer Heuerin, daß das Gras noch nicht dürr genug sei zum Einsammeln, worauf sie erwiderte: „Wenn d'Sonn emool ase lang off's Heu abigschunne hed, wie off Eu, ond so weerd='s denn wohl au esange as tüer see zomm Ythue das Ehr!"

*

„Herr Roodsherr! Ehr söttid=i e=n=Aard glych e Betzeli schämme, so en ryche Maa mit=eme derege abgschabete Lismer. Das macht e kä Gatti!" «Joo — Baartli, i hett 's Muul nüd as wyt offe. Bis dinn zzallt ischt, weerd='r wohl au abgschabet see!»

*

Ein üppiges Zischgeli kam mit einer Milchtanse des Weges. Da fragte sie Sebadoni: „Zischgeli, vo wie vile Chüene hescht

du 's Möllchli bi=d='r?" «Vo ale zweenzge, Sebadoni, wo de Vatter im Stall hed!» „Jää, Ziſchgeli, aber wie=n=i gſiene, ſönd no nüd all zweenzg gmoleche!" «Chönntiſcht bigopp Recht haa, Sebadoni! Nüd vegebe hed=m'r de Vatter gſääd, i ſöll jetz gad efange goh, 's weer denn ſcho no eppe näbe ſo=e Chalb choo, das ſunge wöll!» „Soſoo, gad aſe, Ziſchgeli! Iſch=d'r all no omm='s hürothe?" «Nei! Sebadoni! ſäg Dank! ſo gnoot i aade dy gſie, ond ſo vergohd=m'r de Gloſcht.» „Jää, Ziſchgeli, i ha nüd för my gfrooget, i ha för minn Hond, för de Bläß doo gfrooget!" «Meenſcht! Sebadoni! 's iſcht ſös e=n=Aard nüd de Bruuch, daß de Vatter för de Buebe frooget!»

*

Bei Eröffnung des Tramways in St. Gallen ſagte ein Innerrhoder erſtaunt: „Bigotztonder! Was iſcht das Chogs: Hönne nütz ond vorne nütz ond off='em Tach obe=n=e Tiechsle ond 's lauft detheer gad wie de lybbaar Töösl!"

*

Als die Frau zu ihrem dem Trunke etwas ergebenen Manne ſagte, er ſollte endlich einmal doch neue Hoſen haben, die alten ſeien ja nicht mehr brauchbar, antwortete er: „Neu Hoſe? nä, hettoocht=en Nare jowolle! Bletz off Bletz — de Wy iſcht guett!"

*

Als eine Appenzellerin in einem Tuchladen in St. Gallen ſich lange nicht für einen Stoff zu Hoſen für ihren Mann entſcheiden konnte und darob von der ungeduldig gewordenen Verkäuferin zur Rede geſtellt wurde, ſagte ſie: „jä wöſſid='r, minn Maa hed halt e=n=ääges Gſchmäckli in='n=Hoſe!"

*

Ein Rehetobler fragte einen Walzenhauſer, der eine Taſche bei ſich trug: „Heſcht Schnitz i=de Täſche?" «Nää, aber Ring zomm Gaaltlig aabönde!»

*

Ein Söhnchen bestürmte seinen Vater zum Ueberdrusse mit Fragen, die er alle mit dem Anrufe „Vater“ begann, bis endlich der Vater mißmutig sagte: „Höör au emool uuf mit dimm tomme Vatter!“

*

Ein Söhnchen sagte seinem Vater: „Vatter, de Lehrer hed gsääd, de Mensch stammi vo=de=n=Affe=n=aab!“ «I nüüd, Jokebli, aber du!» erwiderte zornig der Vater.

*

Ein Kind betete: „Liebe Gott, mach doch 's Bäsi Baabeli wider gsond: hütt e kly, moorn e kly ond öbermoorn gaanz, daß si mit=m'r ka gi Schue kaufe!“

*

Als ein zudringlicher Freier endlich sein Ziel erreicht hatte, sagte seine Braut einer Freundin: „I will de Nare neh, so wöör=i de Müeder loos!“

*

Metzger Abraham sagte einem fleischholenden Knaben, daß er ihm fortan „dings“ (auf Kredit) kein Fleisch mehr gebe, bis das alte bezahlt sei. In der Kinderlehre nun fragte der Pfarrer den Knaben: „Was sprach Abraham?“ «Er geb e kä Flääsch meh dings, bis 's aalt zzallt sei.»

*

„I wäär ebe geern en Pfarer woorde, Jokeb! De gaanze Tag chönid='s thue was='s weend ond denn em Samsti Vormittag no wädli e chly a d'Preï teenke ond denn em Soonti e Stöndli preije! Aber wääscht, i wäär denn känn Pfarer woorde=n=oß=de Büechere: i wäär änn woorde vom Firmament obe=n=abi.“

*

Als Einer vom Schneider eine verfehlte Kleidung bekam, und namentlich zu kurze Hosen, sagte er: „d'Frau hed=m'r halt doo müese d'Hose=n=abeloo.“

*

„Du, Zischgeli, wenn hed e Frau e guetti Stond?“ «Vo Sanggalle=n=off Tüüfe, Sebadoni!»

*

Zwei Appenzeller Soldaten wurden bei einer Witfrau einquartirt, welche jenen mit einem großen Zollen Butter aufwartete. Als die Soldaten die Butter auf verschiedenen Seiten anschnitten und die Frau sie ersuchte, doch nur auf einer Seite die Butter wegzuschneiden, antwortete der Eine: „Hönd kä Chommer, Fräuli, mer chöönd denn scho no zsämme, mer fressid Alls rüübis ond stüübis uuf."

*

„Sebadoni! Wie wöörischt doo dy Fueder Heu vechause, wenn y droff obe hocke wöör?" «Joo — Karloni — i wöör halt säge: was geend-'r-m'r för das Hondsfueder?»

*

„Guette Tag, Frau Regierigsrood! I wöösch-i e glöckhafts, gsonds, gsegnets ond e freuderychs Lebe zo euerem Nammestag ond was-i mag wohl choo a Seel ond Lyb!" «Jää — Jokeb — ehr sönd a de letze; i hääße jo Elsbeth ond nüd Anabaabeli.» „Ääh, de tuusi au, Frau Regierigsrood, das-i die honds Nämme-n-au alewile verwechsle mues!"

*

Eine Witwe hielt Equipage. Sie hatte schöne Geschirre für die Pferde bei schönem Wetter und bei Tag. Für das schlechte Wetter aber und für die Nachtzeit benützte sie geringere Geschirre. Als es einst eines Tags etwas zu regnen anfing, und die angespannten Pferde schon das schöne Tag-Geschirr trugen, rief sie dem Kutscher: „Johann! 's Nachtgschierr! 's tröpflet schoo!"

*

Ein Appenzeller bekam in einem Restaurant in Zürich etwas unreinlich zubereitete Kutteln. Der Wirt fragte ihn: „Ihr sind gwüß de Sprach nach en Oppizäller?" «Ond ehr de Chottle-n-aa en Sauhond!»

*

„Weles ischt de nöödschscht Weg i-'s Wyßbaad, Sebadoni?" «De Strooß noe, Herr; aber obe döre wäärid-'r no schneller dei, wenn-'s scho en Brocke wyter ischt.» „Woromm?" «Will-'s onderwegs ke Weerthshüser hed!»

*

Ein Menageriebesitzer rief aus: „Nur hereinspaziert, meine Herrschaften, die Hauptfütterung wird gleich beginnen!" „Chomm Zischgeli, denn wem-m'r au wädli ia, i ha en malifiz Hunger." «Jää — Sebadoni — das ischt jo gad för d'Herrschafte, nüd för öös.»

*

Ein Innerrhoder ging an einem eiskalten Wintertage nach Altstätten. Er hatte sein Tabakspfeifchen in Appenzell angezündet und sagte in Altstätten, indem er den Hauch für den Rauch ansah: „Daas ischt bigotztonnder no en bschoßlege Back!"

*

„Warum wirst du ein Christ genannt, Jokebli?" «'s nennt mi selber au Wonder, Herr Pfarer!»

*

Eine sterbende Frau sagte zum tröstenden Pfarrer: „Herr Pfarer! i möcht no wösse, was-i verscholdet ha! Byl Lüüt chönid so liecht steerbe-n-ond my bringt-'s fascht omm!"

*

In einem an Ackerrüben außerordentlich fruchtbaren Jahre wurden in den Familien wöchentlich mehrere Male Ackerrüben zu Mittag aufgetragen, damit sie durch langes Aufbewahren nicht „wiserig", d. h. ungenießbar, hölzern würden. Dieses Gerichtes überdrüssig sagte ein Knabe endlich „seelze" und weinerlich: „Me mues efange Rääbe fresse, bis ämm d' Schwäänz useluegid!"

*

Einem armen Familienvater von fünf Kindern brachte eine Kuh ein Kalb und acht Tage darauf die Frau ein Kind. Als Jemand das vierjährige Kathryli fragte, ob es eine Freude

habe mit dem neuen Schwesterchen, antwortete es: „'s wäär gschyder, mer hettid no e Chälbli öberchoo, statt e Chindli, 's ged dereweg scho gnueg Wäschis ond Botzis!"

*

Es fragte Einer: „Büebli! Wemm köörscht du?" «Batteſch Brüeder!»

*

Ein Weber brachte zwei Stücke zum Fabrikanten. Der Fabrikant nahm das eine und zog es über den Tiſch. Da aber viele Neſter und andere Fehler zum Vorſchein kamen, ſo ſchimpfte er wie billig den flüchtigen Arbeiter aus, nahm dann das Stück und warf es zornig unter den Stubenofen. „Sälewie! geend 's ander au here!" ſagte er barſch zum Weber. Dieſer zog langſam das Stück aus ſeinem Säcklein, ſah es nochmals bedächtig an und warf es dann dem Zwillingsbruder nach, ebenfalls unter den Ofen, mit den Worten: „I määne faſcht, das mös au bei onderi!"

*

Ein Spuler meinte: „I cha nüd begryfe, wie d'Lüüt all e=ſo öber 's ſchlecht Gaarn ſchimpfe chönid ond drap vetaube. Meer iſch=es ſchnuli ääding: Trybe oder trodle!" [1])

*

In einem Schülerhefte ſtand zu leſen: „Die Landsgemeinde wählt den Landweibel und verwirft die Geſetze."

*

„Ond mer gfallt jetz 's Stüürgſetz!" «Woromm?» „Joo — 's tröfft Ali, dromm ſchimpft=me! Wemm=me näbes Neus macht, denn ſchimpft Alls ond wenn='s gmachet iſcht ond ſo ſääd=me: me hett='s ſcho vor zwänzg Johre=n=e=ſo ſöle mache."

*

„Schweizer! Kenned='r=m'r au ſaage, wo d'Grenze=n=iſcht zwiſched='m Schwaabeländle ond der Schweiz?" «Jodefryli!

[1]) Zwei Enden eines zerriſſenen Fadens ſo zuſammendrehen, daß dieſer wieder zur Verarbeitung tauglich wird.

Ehr möönd gad e Gondeli neh ond e Betzeli in Bodesee usi-fahre ond denn e-so vo Zyt zue Zyt d'Nase-n-i-'s Wasser iestecke. So lang-'s no chüedreckelet, sönd-'r no off Schwitzer-syte; so bald-'s aber aafangt suudreckele, so gohd Eueren Thääl aa.»

*

„Wer lüütet doo onne?" «Y!» Mit der Frage: „Wer Y?" schüttete man Wasser auf den Unbekannten hinunter und dieser räsonnirte hinauf: «Was ischt das?» „'s Tüpfli uff-'s Y!"

*

Seb ischt ond blybt halt glych no wohr: „Wer e großi Freud hed a-d'r Äärbet ond d' Erdöpfel geern ißt, der cha i simm Lebe mengs vergnüegts Tägli haa."

*

„Meine lieben Konfirmanden und Konfirmandinnen! Von nun an sollt ihr die Kinderschuhe ablegen!" «Herr Pfarer, i ha scho lang Muettesch aa!» rief 's Anabaabeli.

*

Eines Sonntags machten Rekruten in Herisau einen Ausflug per Bahn und nahmen Retourbillets, nur einer ließ sich ein einfaches Billet geben. Im Waggon machten ihn seine Kameraden auf seinen Irrtum aufmerksam, denn ein Retourbillet sei billiger. Zur einfachen Rückfahrt ließ sich nun „Jokeb" auch ein Retourbillet geben und sagte dann seinen Kameraden: „Jetz ha-n-i e Retourbillet! En Dreck isch-es billiger! Do gsiend'r-'s!" Von der Zeit ab nannten sie ihn gad no „de Retuur-Jokeb."

*

„Gibt es hier viel Luxus?" «Nää, frönte Herr, 's ischt scho sid vyle Johre känn meh gschosse woorde.»

*

„Kathryli! mach das-d de gnoote Weg i-'s Bett chonnscht. 's ischt Zyt för so chlinni Määteli! Gsiescht! d' Hüeli sönd ali au scho ggange!" «Joo, Muetter! I gsiene-'s. Aber di aalt Gluggeri ischt au mitggange.»

*

„Du Jokeb! Jetz wääß=i nüd bi=n=i en Wyberfind woorde oder gfallt=m'r gad Myni nomme!"

*

An einer Gant ergantete eine Frau einen Pack Thee und fragte den ausrufenden Ganter: „Was iſcht das för Thee? För 's Vech oder för d' Lüüt?" «Wöſſid='r waas, Frau! Machid jetz emool e Beckeli volle för euere Maa. Wenn='s denn dee nüd botzt, ſo thued='s de Chüene=n=au nütz.»

*

Ein vornehmer, hagerer Herr fragte auf dem Viehmarkt einen Bauer: „Hoi! was gellt die Chue?" «Joo — ehr ſönd=m'r viz fybbäänet, as das='r e Chue chaufe wöttid.»

*

„Soo! Jokebli! jetz taarſcht zomm eerſchte mool Hösli aalegge. Wenn=t' aber nüd folgeſcht oder ſös näbes Tomms machſcht, mueſcht d'Hösli wider abthue ond di lang Joppe wider aalegge." Als nun dem Knäblein etwas paſſirte und es deshalb ſeinen langen Rock wieder tragen mußte, fragte es vor dem Hauſe einem daherkommenden Kapuziner: «Heſcht au nüd gfolget, das=t' wider heſcht müeſe di lang Joppe=n=aalegge?»

*

„I ha=n=e gottsallmächtis Buuchweh, Jokeb!" «I glob de'ſch ſcho, Baartli! Gottlob ond Dank, das=i nüd dinn ticke, große Buuch ha! Wenn y Buuchweh ha ond ſo tued='s=m'r doch nüd ſo wyt noi weh!»

*

Als man ein Mädchen mit einem Stumpfnäschen fragte, wohin es gehe, antwortete es: „de Naſe noi!" «Soo — gad aſe! — Joo — denn gohſcht du e=n=Aard alewile gääch berguuf!»

*

Als ein Viehknechtlein (Handbub) endlich nach 4 Wochen wieder einmal ein ſauberes Hemd anziehen wollte, ſagte ihm der Senne: „Du tommeſch Hochmuetsnarr! witt=di ſcho wider friſch aalegge?"

*

„Ischt e Bryse gfällig, Herr Lehrer?" «Nää, tanke, Herr Pfarer, i schnopfe nüüd.» „Soo — hend='r das Laschter nüüd?" «So ha=n=i schinnt='s ääs weniger as de Pfarer!»

*

„Hend=i d' Bluetigel näbes gnützt, Jokeb?" «Nää! Herr Tokt'r! nütz hed='s gnötzt! Hett=i eppe söle zeerscht d' Leder=hösli abthue?»

*

„Herr Tokt'r, sönd doch omm's tuusigs honderts Gotts=wille so guett ond luegid no wädli mini Chue aa!" «Ana=baabeli! E Chue chamm=me=n alewile no aaluege, 's mos nüd graad Soonti see!»

*

„Wyb! bis=m'r stille! I will kä Stroofpreï höore! Gemm=m'r si gad gschrebne, i will=si denn lese, wenn=i emool dewyl ha!"

*

Ein rotes Eichhörnchen springt in einer Apotheke in einem Rollkäfig umher. Ein Bube fragte: „Jeechter! Was ischt das för=e schös Tierli?" «Das ischt e jungs Appiteeggerli, Jokebli!» Nach langer Zeit kommt der Bube wieder und es bediente ihn ein anderer, rothaariger Apotheker. Der Bube schaute ihn staunend an. „Bueb! was luegeschst ond stuuneschst=mi so aa?" «I mues gad luege, Appiteegger, wien=n='r gwachse sönd! Vor vier Johre sönd='r ebe no dei obe im sebe Chesi ommegsprunge.»

*

„Soo! Jokeb! Im Reblaub könnt ihr Wein trinken und in meiner Wirtschaft habt ihr noch keinen Tropfen getrunken. Ihr sagtet mir ja, ihr trinket keinen Wein! Wißt Ihr was, von heute an will ich nun auch keine Milch mehr von Euch!" «Soo, gad ase, i ha's bigopp scho lang gglobt, 's Chalb sei vettwenet, es bruuchi kä Milech meh.»

*

Als ein langweiliger Wirtshaushocker, ein sogenannter „Moschtgascht" Nachts 12 Uhr immer noch keine Anstalten machte zu gehen, sagte der unwillig gewordene Wirt zu seiner Frau: „Chomm Baabe, mer wend i='s Bett; de Gascht will hää!"

*

Als die Frau dieses Möschtlers sich bei ihrer Freundin über ihren „gfählte Maa" beklagte, meinte diese: „I glob-de'sch! Ond wenn i zwee derig hett, gueb-i Beidzsämme heer."

*

Ein Bauer aß mit zwei Herren Fische, wobei die Herren die Fischgräte entfernten. Der Bauer aber zerschnitt seine Fische quer über mit dem Messer und aß alles sammt den Gräten. „Was bi-n-i scholdig, Frau Werthi, för 's Mittagesse sammt-eme Liter Wy?" «Zweefrankeföfzg Rappe!» „Hettoocht-'n Nare, jowolle, Frau! I zale nüd au no för di Ääne, i zale gad för my." «Jää, Jokeb, ehr hend halt Feleche ggesse, das ischt-'n tüüre Fisch! 's macht för eu 2 Fr. 50.» „Soo — ase — jetz bi-n-i aber gad glych no froh, das i Alls rüübis ond stüübis uffgfresse ha!"

*

Als ein vortrefflicher Kartenspieler unvorsichtiger Weise eine unrichtige Karte ausspielte, sagte er verdrießlich: „Strohl-sakarament! Wemm-m'r d' Tommheit Schmeerze miech ond so müeßt-i Tag ond Nacht äächse" (stöhnen).

*

Ein noch nicht schulpflichtiges Knäblein mußte jeden Abend vor dem Schlafengehen im Bettchen zunächst einige kleinere Gebetchen hersagen. Für das Unservater aber, mit welchem das Beten jeweilen abgeschlossen wurde, bedurfte es noch der Nachhülfe der Mutter. Als eines Abends die Mutter noch in der Stube beschäftigt war, schickte sie ihr Jokebli ins Bett mit der Ermahnung, einstweilen die drei bis vier kleineren Gebetchen zu beten und dann beim Unservater ihr zu rufen. Als der Knabe nie rufen wollte, rief die Mutter endlich durch die Kammerdiele hinauf: „Hescht bbettet, Jokebli?" «Joo, Muetter, d'Storete[1]) ha-n-i esange thue!»

*

[1]) Wertlose Kleinigkeiten.

In einer Wirtschaft trafen sich der sogenannte „Hennevogel" und „'s Wööglizyt". Der Hennevogel verließ auf einige Augenblicke das Lokal. Unterdessen setzte sich 's Wööglizyt an einen anderen Tisch. Als der hereinkommende Hennevogel 's Wööglizyt nicht mehr bemerkte, fragte er: „Ischt 's Wööglizyt fortggange?" «Nää!» antwortete es: «'s ischt gad no wädli gi luege, was d' Henne machid.»

*

Es überfiel Nachts Einer einen Anderen: „Geld oder Blued!" «Graad daas ha=n=i au wöle säge!» erwiderte der Angefallene.

*

„Lehrbueb! Was ischt das för=e=n=Dorni, in=ere Ballbiereschi Stobe i d'Speutztrocke z'speuze! D'Speutztrocke ischt doo för d'Chonde! Du chaaschi off=e Bode speuze!"

*

„Wie früe söll=me=n=i moorn wecke?" «'s ischt nüd nöthig, Herr Werth, i stohne denn scho uuf, wenn i Toorscht ha!»

*

„Hoi, Jokeb! I ha Geld wie Heu!" «Guett so, Baartli, denn zall=mi, bischt=m'r jo scho sed Johr ond Tag scholdi ond ha di no nie trebe!» „Jää, Jokeb, i ha halt au kä Heu!"

*

„Anabaabeli, 's ischt=m'r schuuli Angscht off=='s Hürothe!" «Woromm, Elsbeth?» „Jo wääscht, i cha halt ka Stroofpredige haalte."

*

An einem Bankette der Sonderbunds=Veteranen wurde zähes Fleisch serviert. Ein Veterane hielt einen Toast und brachte ein besonderes Hoch auf den Wirt aus, weil er so rücksichtsvoll gewesen sei, ihnen auch das Fleisch einer „Sonderbondschue" aufzutischen.

*

„Nää au, Jokebli, wie bringscht du scho wider e schlechts Züguiß oß=de Schuel; 's hed glych au esange kä Läi meh

Schämm di no!" «Ääh Muetter, 's wäär=me'sch=i au de Weert e=so z'vetaube weges dem schlechte Zügniß: d'Hoptsach isch, wemm=m'r gad Ali gsond sönd.»

*

Ein Offizier fragte einen Soldaten, warum er immer so fröhlich sei. „Herr Hoppme! Wemm=me hüttistags will fröhli see ond |so muemm=me drei Schätz haa: e Chöchi, e Chellneri ond e Wäscheri. Edeseweg mag=me'sch gmache!"

*

„Sönd='r aber au guett vorbereitet off d'Taufi, Jokeb?" «Heijo! Herr Pfarer, mer hend hütt früe e Sau gmetzget!»

*

Als eine Gesellschaft von zwölf St. Galler Herren sich in der Weise eines Kegelrieses aufgestellt hatte und so gleichsam als lebendiges Kegelries durch Walzenhausen hindurchmarschirte, fragten sie einen daherkommenden Knaben: „Wie chööm=m'r=d'r vor, Buebli?" «Näbe nomme ganz nüechter!»

*

„Es wird hiemit bekannt gemacht, daß das Vieh nicht mit offenen Lichtern und brennenden Zigarren, sondern nur mit Laternen gefüttert werden darf." Die Feuerpolizei.

*

„Jokeb! Ehr sönd de grööscht Esel vo de Welt!" «Hoseli, hoseli, Herr Kanzleischryber, 's Johrhondert isch no nüd uus!»

*

Als ein verwittertes Haus frisch angestrichen wurde, sagte Einer zu dem Bewohner desselben: „Vorane hed en schöne Maa zomm='m=ene wüeschte Hüsli usiglueget ond jetz isch ommgkehrt."

*

Als die Polizei einen Arrestanten nach Trogen transportirte, sagte letzterer einem entgegenkommenden fragenden Bekannten: „I mues no wädli a=n=e Sitzig!"

*

„Muetter, wenn mues=me ſteerbe?“ «Wenn ämm de Liebgott rüeſt, Liſebethli!» „Aber, gellt Muetter! wenn=d'r emool de Liebgott rüeſt, ſo thueſcht denn gad as eb=d'='s nüd höörifcht.“

*

Bei ſtockdunkler Nacht leerte ein Schlitten um und als beim Herumtappen mit den Händen einer an die Glatze eines Daliegenden kam, ſagte er: „Jeeſes, Johanes, wie heſcht du d'Hoſe veſchreenzt!“ Und als es dem nachfahrenden Schlitten nicht beſſer erging, rief einer der Verunglückten: „Soo, chöönd='r au allsgmach nohe!“

*

„Liſebeth! du mueſcht doch all 's letſcht Wort haa!“ «Joo — Muetter — i wößt näbe nütz zſäge, das du nüd alewile no eppes dezu zſäge wößtiſcht.»

*

„Soo — Jokeb — biſcht gſchide woorde?“ «Schlecht iſch=m'r ggange. Vo Tiſch ond Bett hend=ſ'=mi gſchide=n=ond ſeb iſcht=m'r graad no 's liebſcht gſee vo Alem!»

*

„Wohee ſo tifig, Mareieli?“ «Zomm='m Vechtokter!» „För wee?“ «För=e Vatter!»

*

„Du Baartli! 's Nederkeije muech=m'r aade nütz, gad 's Uffſtoh iſcht ammel e Chögli!“

*

„Wie iſch=es=d'r ggange mit dimm Prozeß, Baartli?“ «Schlecht! Abikeit bi=n=i!» „Soo? Abikeit? I ha doch nütz gkööret plumpe do oſſe!“

*

„Baartli! I derege wüeſchte Hoſe woor=i nomme mit=d'r Hoogſi haa!“ «Joo — wääſcht Anabaabeli! ond my woor 's Geld e kä Spyſeli reue zomm='m=e neue Paar Hoſe, wenn=i noemool chönnt Hoogſi haa!»

*

„Bueb! Loß de neu Regeſcherm doo! Määnſcht eppe, i hei-d'r-e zomm-'m Guettjohr ggee, das de gad chöniſcht bimm-'m eerſchte beſchte Sauwetter mitneh?!"

*

Als es ſich in einer Gemeinde um Anſchaffung neuer Heiligenbilder handelte, meinte Einer: „Ond y wäär deſöör, das me-n-en Hälege chauſe ſett för zwäähondert Franke. För hondert geed-'s gad e-ſo-en möndere!"

*

„Jokeb! wievell Gaaltlig chönid-'r off euere-n-Alp haalte?" «Joo — e-ſo eppe drißg! 's iſcht halt nüd wie off-'m Rigi, wo Johr för Johr meh das tuuſig Chuurgäſcht gſömmeret weered.»

*

„Bueb! ſtand uuf! Spring 's Hemp aab! Legg d'Stege-n-aa! Zönd d'Chue aa! d'Lateerne will chälble!"

*

„Heſcht au ſcho en Hond gſeche mit ſööf Bääner?" «Nää!» „I woll: 's ſööſt hed-'r i de Schnore gkaa."

*

„Ach minn Gott ond Vatter! Wenn-'s doch all Lüüt ſo guette hettid wie y ond denn y no e Betzeli beſſer!"

*

„Soldat! woromm chöönd-'r baarfueß zomm Apell?" «Herr Hoppme! me hed befole ohni Lederzüüg yzrocke ond d'Schue ſönd bimm Tonder au vo Leder!»

*

„He Junger! Warum gehen hier zu Lande alle Kinder barfuß?" «Bi öös inne chööd-ſ' e-ſo off d'Wöllt!»

*

„Mach das-t'-m'r de gnoote Weg oß der Erdöpfelbrooch fortgohſcht mit de gſtollne-n-Erdöpfel, ſös chomm-i!" «Herr Roodsherr! Waartid doch au gad no e chlys Wyli. I will gad no wädli de Sack zſämmebönde ond denn mach-mi de gnoote Weg nuf ond devoo!»

*

„Liet (Leonhard)! Wa hed de grooß Loft gmachet off Gääs?“ «I ha nütz gſeche, Jokeb, as='r gmacht hed, er hed meh verette!»

*

„Liet! mer föödt='s e=ſo, wenn de Loft gohd!“ «Meer nüüd, Jokeb, wenn='r gohd, — gad, wenn='r chood.»

*

„Bueb! Iſch=es wohr? Iſcht dinn Vatter en Bidermaa?“ «Heijo! wettiſcht wääriſcht au änn?»

*

„De Vatter hed=m'r dehääme=n=alewill gſääd, i ſei nütz ond chömm minner Leptig känn Blatz öber. Etz (jetzt) bi=n=i ſcho meh das e halb Johr i de Frönti ond ha ſcho meh das zehe Blätz öberchoo.“

*

Als an der Hundwiler Landsgemeinde 1897 die Perſonal= oder Kopfſteuer à 2 Fr. und die Hundeſteuer à 6 und 8 Fr. angenommen worden war, meinte Einer: „Soo! Mer möönd etz gwöß nomme ſäge, mer ſeijd freij Schwitzer, wemm=me=n=efange de Chopf verſtüüre mos!“ Der Zweite: „Iſcht denn dinn Chopf nüd zwee Franke werth?“ Der Dritte: „Joo — no höödher ni ſött=me d'Chopfſtüür thue; mer ſönd jo edeſeweg onder='m Hond.“

*

„Mer hend emool en Chnecht gkaa. Do ſeid='r zo meer, es ſei='m glych, wenn='r 's gaanz Johr kä Brod hei. Wo=n=i's nüd gglopt ha, ſeid='r: „Joo — wenn=i gnueg Eierzöpf hett ond ſo wää='s=m'r wohrli glych.“

*

Wo=n=i emool im Jakobsbad gſy bi, ſeid=en Innerrhödler zomm=m'r, er hei='s di letſcht Woche der Yſebaah wetteſch ſchlau gmacht. Er hei e höndeſchi ond vööſchi Yſebaahchaarte (Retourbillet) gkauft ond ſei gad änn Weg gfahre.

*

Gaſt: „Jää — de Tonder! I ha Wyße bſtellt!“ Wirt: «Ond daas iſch jetz Roothe ond domit Punkt!» Gaſt: „De

Broote hed nüd öbl gschmeckt, weder e chly waul fääßt ischt='r gsee." Wirt: «Ebe=n=en derege Broote ischt graad recht zomm e deregi Schnore z'salbe ond domit Punkt.»

*

Instruktor zum Soldat: „Wo bi=n=i 's letscht mool i de Theory stoh bblebe?" «Graad bei off='m sebe Blätzli, Herr Instruktr.»

*

„Haneß! Hesch nüd ghört, es hed si wider e zwänzg=jöhris Määtli erträänkt." «Baartli! Was hed ächt die för en Grond ghaa?» „Gäär känn Grond hed=s' ghaa, du Lappi, sös wäär=s' nüd vesoffe."

*

„Soo, Jokeb, jetz hend='r='s mit='m Irdische im Reine. Hend='r jetz wörklig gäär nütz meh off'm Heerze?" «Gäär nütz meh, Herr Pfarer, as en flanellene Bletz!»

*

Zwei Innerrhödler sahen zum ersten Mal eine Lokomotive. „Sebadoni, nä, lueg au dei! Minner Tags ond des Lebes ha=n=i no nütz e=so gauligs gseche, weder seb Mokolotiv, wie='s=e=so devopfuuset wie d'Hell ond de Tööfel!" «Joo — Bisch, daas need mi kä Bröseli Wonder; i globe du muechisches graad au e=soo ond wööriscbt au off lause häbe wie bsesse, wemm=me=d'r e brennigs Schitt hönne herehäbe wöör.»

*

Lieutenant (zu seinen vor ihm stehenden Soldaten, während noch Einige vomm='m z'Nüüni noe chöönd): „Achtung! — weend aber gad no waarte, bis di Ääne au no doo sönd."

*

Wirt (zum Küchenfensterchen hinausrufend): „Chöchi! Zwoo Portioone Chalbsohre!" «'s hed käni meh, d'Kantonsröörd hend all!»

*

„Jetz wäär=i ebe doo, Herr Polizeikomissäär!" «Ich habe Euch zu eröffnen, daß Ihr wegen Kälbliquälerei verzeigt worden seid; Ihr hättet nämlich zwei Kälber vom Morgen bis Abend

in einem Kasten stehen und dürsten lassen.» „Wöör'sch nüd globe, Herr Komissäär! Wa för='n Siech hed=mi vechlagt?" «Nur nicht so massiv; der Verzeiger ist kein Siech, sondern ein Ehrenmann.» „Der, wo=mi vechlagt hed, ischt känn Siech, aber='n Sibesiech ischt='r! Daas tued de Chälbere nütz; me geed=ene em Morege=n=ond z'Dobet z'trinke, sü hönd='s nüd wie öseränn, der de gaanz Tag mues gsoffe haa!"

*

„Jokeb! Woromm hescht jetz au em Weibel no müese=n= en Franke föfzg Rappe noezale?" «Wil=i 's Prodikoll bim Ver= mittler offe gloo ha, Anebaabeli!» „Hettisch=es zuetue, du Narr!"

*

„Ond wie gohd='s Elsbeth, sed verhürothet bischt?" «Joo — gsiescht, Baabeli, es tüecht mi, es sei graad wie devoor; i merke näbe gäär känn Onderschyd.»

*

Ein Rekrut, der wegen eines Fußübels die Wunde gezeigt und im Begriffe ist, die Schuhe wieder anzuziehen, wendet sich an die Aerzte, den Präsidenten und den Schreiber mit der Bitte: „Hett jetz au nüd eppe=n=Änn vo Eu en Schue= löffel im Sack?"

*

„Jokeb, trööschid=i i Euere Chranket. Es hääßt jo i de Bible: Wen Gott lieb hat, den züchtigt er." «I wett lieber, i wäär'm nüd so lüüb, Herr Pfarer."

*

Einer, der eine Witwe geheiratet hatte, konnte es ihr in gar Nichts ertreffen. Zu Allem, was er sprach und machte, sagte sie immer: „De Haneß sälig hed all gsääd" — de Haneß sälig hed='s denn e=soo gmacht" u. s. w. Endlich sagte der Mann: «Du, Anabaabeli, i wöör jetz ebe nüd mehj wöösche, as dinn Haneß sälig wäär no am Lebe.»

*

„Schlossermeister, wössid='r au, wemm Ehr Euer Brod z'verdanke hend?" «Jodesryli, Herr Pfarer, mine Chonde.» „Nää,

de Schelme. Wenn-'s kä Schelme gueb ond so wöör me-n-au kä Schlösser bruuche." «Ond wemm verdankid Ehr Euer Brod, Herr Pfarer?» „Meiner lieben, teuren Gemeinde!" «Nüd wohr, Herr Pfarer, dem Tüüfl! Wenn-'s känn Tüüfel gueb, wöör-me-n-au kä Pfärer bruuche.»

*

Ein Ehepaar hatte im Unfrieden zusammengelebt. Da sagte die Frau zum sterbenden Manne: „Ach Gott, Maa, jetz mueścht du steerbe! Mer sehid denand im Himmel wider." «Nä, 's ischt nüd nöötig, Baabe, me hend denand do onne gnueg gsehe.»

*

Ein kranker Mann sagte zu seiner kranken Frau: „Wenn gad au emool de Liebgott ääs vo üüs Beide hole wöör, i gieng denn zue mimm Vetter i-'s Toggeborg."

*

Ein Arbeitgeber gab einem Arbeiter einen ungangbaren päpstlichen Franken, den dieser nicht annehmen wollte: „Was, de Franke vom hälege Vatter neend-'r nüd aa?" «Nää, der geed-m'r nütz an Schade-n-ane!»

*

„Herr Polizeiverwaalter! de Geldseckel ischt-m'r gstole woorde!" «I glob-es schoo, Baabe, bi dene kogetomme neu-möödische Joppe mit de Säcke hönnedraa!» „Jää — nei — Herr Verwaalter! I ha de Sack devorne!" «Hescht denn nütz gmerkt?» „Defryli, ha-n-i näbes gmerkt. Aber i ha halt gmäänt, er määni-'s ehrli."

*

„Herr Pfarer! I möcht geern 's Chindli taufe loo!" «Jää — Sebadoni — Ehr hend jo eerscht vor sechs Woche Hoogsi gkaa!» „Jodefryli, Herr Pfarer! Aber chlinni Chüeli träägid nüd lang."

*

De Liet ischt emool met-eme Spuelfräuli vo Gääs in Büehler ggange zomm-'m Fabrikante. Sü hend nämli a-'s glych Oort gspuelet ond de Fabrikant ischt zoglych Lands-

fähndri[1]) gsee. Off='m Weg vezellt denn ebe de Liet demm Fräuli: „De Landsfähndri geed=m'r de Spuelloh 's gaanz Johr nie.“ Doo, wo denn de Liet sini Spüel bringt ond='r gfergget[2]) gsee ischt, sääd de Landsfähndri zue=n='m: «Du, Liet, wotscht au no e chly waarte=n=im Stöbli, i mos met=d'r no näbes schwätze.» De Liet hed geduldig gwaartet ond wo di andere gferggt gsee sönd, hed de Liet wider chönne choo. «Liet, isch=es wohr? Hescht du gsääd, i geb de Spuelloh 's gaanz Johr nie?» „Joo, Herr Landsfähndri, isch=es nüd wohr? Ehr geend=m'r=e nüüd, d'Frau geed=m'r=e=n=all!“ «Nono! Liet! I gebe nüüd — d'Frau geed=e=n=all» — ond ischt wider mit='m i d'Stobe=n=use ond hed='m zesse=n=ond z'trinke ggee.

*

«Liet! Hed='s no vyl Schnee off Gääs obe?» „I ha gad änn gseche, Herr Landsfähndri!“

*

En Puur hed am=ene Weechmaa en Stock Treschter[3]) verdinget zomm='m chääsle[4]) ond versprecht='m vom Honderti 20 Rp. ond bis='r ferti sei z'Nüüni ond z'Vesper. Doo ischt de Weechmaa all Augeblick choo gi z'Nüüni neh ond gi vespere ond de Puur hed efange teenkt, wo de Weechmaa allpott choo ischt gi z'Nüüni neh ond gi vespere, er wöll glych emool noeluege, wie='s mit=de Chääsli efange stöhnd. Do hed aber de Weechma eerscht efange=n=e paari gmachet gkaa. Er hed halt all gad wädli e paari gkääslet, eb='r ggange ischt gi z'Nüüni neh ond gi vespere. Wo doo de Puur dem Chääslimaa dessetwege d'Levyte n=abelest ond so sääd er 'em Puur: „Mer hend jo nüd abgmacht, wie lang as=i töör haa am Chääsle.“

*

[1]) Der zuletzt gewählte Regierungsrat.

[2]) Fertigen, einen Arbeiter, Weber, Spuler, mit Arbeitsstoff versehen.

[3]) Torf oder der Ueberbleibsel des Obstes beim Mosten, der zu kegelförmigen Häufchen als Brennmaterial zusammengeknetet wird.

[4]) Tresterhäufchen zusammenpressen. Chääse = drücken, drängen.

„Bueb! säg dimm Vatter, wenn='r='m'r jetz denn de Zees nüd bald bringi ond so lös='n pfände." «Määnscht, es stöhnd ase gfohrli mit='m Vatter? Das heb jo gäär kä Noth: So lang dr Zees nüd öberchooscht, so chaascht=e nüd verlüüre.»

*

„Baartli! J welem Graad sönd etz au mer zwee verwandt mitenand?" «J määne bigoscht mer seijd gschwöschterti Chelber, Jokeb!"

*

Tochter der Wirtschaft zum Gaste: „Woher sönd Ehr mit Verlob?" «Oß='m Kantoo Thuurgi.» „Jscht daas e großes Doorf?" Da rief die Mutter aus der Küche: „Chomm use, du Chue, wenn='t' nünt Gschyderscht zschwätze wääscht. — Soo, Ehr sönd en Thurgäuer! J ha scho mengsmool gkööört verzelle, 's sei e=n=Oogfell, wenn änn in Bodesee ini keiji ond e=n Ooglöck, wemm=me=n=e wider usizüchi."

*

Ond am letschte Schötzesescht z'Frauefeld hei en Schötz, wo all nütz troffe hei, zlescht='m End gsääd: die vetampte Thurgäuer neend ämm d'Chugle no vom Lauf eweeg. Ond wo doo am sebe Schötzesescht Änn e Reed ghaalte hej, dammme nomme söll dere=n=äfäältege ond oogrechte ond himmeltruurege Thurgäuer=Witz mache, so hei='r selb recht schuuli schwitze, müese ob sinner Reed ond doo, wonn=n='r hei wöle de Schwääs abtröchne ond so hei='r 's Fatzeneetli au nomme gkaa.

*

Ein Schuhmacher wurde zu drei Monaten Arbeitshaus verdonnert. Vor dem Antritt der Strafe ließ er durch die Zeitung bekannt machen: „Der unterzeichnete Doktor der Leder=Chirurgie ist für drei Monate in Staatsdiensten abwesend und bittet seine Kunden, ihm bis zur Ankunft ihre Waare aufzubehalten." Als ihn der Anstaltsdirektor fragte, was er arbeiten wolle, sah er sich im Zimmer um und sagte: „J möcht jetz gad reise för das Huus."

*

„Du, Jokeb! Jetz ſönd mini ſechs junge Hönd ſcho älf Tag aalt ond all no blend.“ «Jää, Baartli! Das ſönd weleweg gſchydi Thierli; ſü weerid teenke, ſo en Eſel, wie ſi zomm='m=e Määſchter heijd, chönid=ſ' denn all no lang gnueg aaluege.»

*

„Du, Jokeb, mini Elsbeth tued ſcho meh das acht Tag mit=m'r böchle oder wiemm=me=n=e=ſo ſääd: ſi he de Grend mit=m'r, will ſäge: ſchwätzt kä Wöörtli meh mit=m'r. Daas iſcht=m'r doo defryli efange vettläädet ond faahre in=ere Scheeſe vor='s Huus. Doo ryßt='ſ 's Feeſchter uuf wie tuuſi bſeſſe, wo='ſ=mi aſe voornehme=n=ond brääte Züügs gſied im e=ſo=e nooblächte Gfehrt ine hocke ond bröölet mi aa: «Biſcht verockt, das=t' in=ere ſo=e nooble Scheeſe dertherchooſcht?» „Jää, chaaſcht du off äämool wider ſchwätze, Elsbeth? — I ha di graad jetz wöle i d' Taubſtumme=n=Aaſtaalt off Sanggalle abetue.“

*

Als ein alter einfältiger Mann in G. läutete, wollte es nicht recht gehen. Da rief ihm Einer zu: „Schlah gad dinn Grend aa, 's weerd denn ſcho cheje“ (hohl tönen). (1837).

*

Als ein Innerrhoder in eine Wirtſchaft kam und dort ſeinen Pfarrer traf, wurde er etwas verwirrt und ſagte: „Soo=ſoo! Herr Pfarer! Thüend='r ebe=n=au e chly ommeſchläämpele.“

*

Als nach einer Spritzenprobe Tags darauf die Schläuche zum Trocknen aufgehängt waren, kam ein Reiſender und fragte, ob es hier gebrannt habe, worauf ihm geantwortet wurde: „Nää! Mer hend geſchter en Gmäändrood gmetzget ond jetz weerid ſini Täärm a de Loft ttröchnet.“

Der Appenzeller Joggeli[1]).

D'Lüüt ſägid alewill, i ſei au nüd de Gſchydiſcht! Ond doo ha=n=i='s de Muetter gſääd ond doo hed ſi gſääd, es ſei nüd wohr, i mös=es nüd globe. Aber weges demm ſöll=mi no nüd eergere: i hei='s vomm='m=Vatter geerbt.

*

'siſcht=m'r halt ſcho vo Chendsbääne=n=aa ſchlecht gange. Zeerſcht bi=n=i ebe=n=au geboore woorde, wie ander Lüüt. 'seerſcht Oogfell ha=n=i ſcho gkaa bi=de Taufi. De Pfarer hed=m'r de Namme Katryli ggee aſtatt Jokebli. Dei hed='s doo defryli aber nüd a minner Gſchydi gfählt.

*

Wo=n=i e Betzeli gröößer woorde bi, ond ſo bi=n=i denn ebe=n=au mit de=n=andere Buebe vyl ann='n=Bäche ond Möliweijer[2]) ommegſee. Emool hemm=m'r en Till[3]) gnoh ond gſchifflet, ond i bi ebe de Spetz[4]) vom Schiff gſee. Ond doo ſpringid di ääne Buebe eweeg ond i ha 'sÖbergwicht öberchoo ond bi faſcht veſoffe mit ſammt='m Hääßli[5]). D'Buebe hemmmi doo uſezeert ond hä tue, ond d'Muetter hed do gad gſääd, i töör jetz deför ſcho z'mittag em halbi Älfi i='s Bett.

*

Wenn denn di andere Buebe gfiſchlet hend, ha=n=i denn ebe=n=au ale Buebe tööre de Chöbl träääge. Mer hend doo emool ſcho acht prächtig Forelle gkaa ond do rüeft der, wo g'anglet hed, er hei wider ääni, ond i tue wädli de Chöbldeckl uuf ond will zo=n='m ani ſpringe. Doo chomm=i graad

---

[1]) Wird bei Sennenbällen in den Tanzpauſen vorgetragen. Verdankenswerte Mitteilung von Herrn Roman Sutter jun. in St. Gallen.

[2]) Mühlenweiher.

[3]) Dickes Brett oder Balken.

[4]) Spitze.

[5]) Kleidchen.

off=e so=en hääle Stää ani ond ha doo möse de Chöbl fahre loo. I ha aber glych no vyl gaanz chlinni Fischli öbechoo, wo e=so obedroff gschwomme sönd.

*

Amm=m=ene Landsgmäänd=Samstig hemm=m'r d'Feeschter gwäsche, ond i ha begryfli au e Schybe veschlage ond ha=si doo möse zomm='m=Glaser tue. d'Muetter rüeft=m'r no noe, i söll denn nüd eppe no ääni veschloo ond säg do y: Nänä! Bimm Glaser ha=n=i möse d'Stege=n=abi i Büdik ond doo i minner Gschydi stolper=i ond kei d'Stege=n=abi ond schüüß mit='m Feeschter graad i=n=e Byg Glaas ini. Do heb de Glaser gmäänt: a das Glaas ani mös='r e kä Rahme meh mache ond de Landsgmäänds=Chroom hed=m'r d'Muetter scho em Samstig ggee.

*

I de Schuel ha=n=i emool probiert e Zeichnig z'mache oß de Geged vom füürspeiede Vesuf. Do sönd=m'r aber d'Lava nüd guett grothe ond hemm=m'r graad glych vyl Ärbet ggee.

*

Emool, womm=m'r oß de Schuel choo sönd, hed graad en fröönnte Maa e Kameel a=n=e Gitter ani bbonde ond hed='s ebe=n=e Wyli dei stoh loo. Doo sääd='n Bueb zomm=m'r, i söll dem Kameel e Bröckli Zondl onder de Schwaanz tue, es fangi denn a=n=e taanze. Doo säg=i: Nänä! du, i fööch=es. Ond doo need enn=n=andere Bueb e Bröckli Zondl ond hed='s aazzöndt ond steckt='s doo 'em Kameel onder de Schwaanz. Doo, wo das Kameel aagfange hed jocke, sönd die Buebe fort=gsprunge ond i ha all no off='s Taanze gwaartet. Do chonnt off=ääm ool de Schuellehrer ond haut=mi aab, as=i au aagfange jocke ha. Doo, wo=n=i d'Strooß abigang, verchonnt=m'r de Schuelpresident ond frooget gaanz höflig: „Jokebli, woromm pflennescht?" Doo säg=i gaanz chorz: de Schuellehrer hed=mi graad jetz abghaue ond i ha doch dem Kameel nütz tue! Doo need=mi de Schuelpresident au wieder off='s Chneu ond hed=

m'r 's Höndertääl vesolet. Ond wil=i='s denn behääme au nüd ha chöne säge, wie=n=i ha wele, so hed=m'r d'Muetter doo gad au no Chlöck ggee.

*

Emool hed='n Metzger gsääd zomm=m'r, i söll='m no helfe Chottle[1]) vetträäge, i töör denn, wenn=i=s' suuber bbotzt ond gwäsche hei, 's Dreckli för üser Häämetli haa. Ond doo, wo=n=i e Loch i de Chottlebuuch ine=gmachet ha, ond so bi=n=i abgschlipft ond keie mit='m Chopf graad i=de Chottlebuuch ine ond sedd=doo mag i de Spinaat nomme.

*

I ha denn, wo=n=i esange grööβer woorde bi, d'Määtle=n=ebe=n=au recht schuuli geern gseche ond bi dromm au off d'Taanzblätz ggange. Aber i hamm=mi alewile gschämmet aazfange taanze, wil=i='s nüd guett ha chöne. I ha='s denn defryli mengsmool behääme probiert im='m=Tenn=inne mit=eme Beseftyl. Ond doo ha=n=i='s halt au emool probiert ond keije richtig 's eerscht mool scho omm ond 's Anabaabeli pätsch! graad off my uni. Do hend si d'Lüüt d'Büüch ghäbet vor lache. d'Ohre lüted=m'r jetz no, wenn=i a seb Glächter teenke, wo='s ggee hed. 's Anabaabeli hed=mi aber glych geern gkaa ond hed doo gsääd, i söll gad mit=ere hää. Womm=m'r doo i d'Stobe choo sönd, hääβt='=mi absetze, ond y hocke doo graade=wegs i=n=e Schößle voll Milech ine. Seb ischt doo 's eerscht mool gsee, das i gglobbt ha, i sei nüd de Gschydischt.

*

Emool hed Änn zomm=m'r gsääd, i töör e Hampfle Noß oβ=eme Chrueg useneh. Doo ha=n=i teenkt, i well jetz gad e grooβi Hampfle neh. Doo ha=n=i halt nüd usi möge mit=de Hand ond säg='s e Paare, was=i jetz au tue mös, i bringi d'Hand nomme=n=usi. Doo sägid die Kärli, me mös=m'r halt d'Hand abneh. Doo bi=n=i zo de Muetter, ond do geed=m'r

[1]) Kutteln, Kaldaunen.

diſeb de Rood, me mös gad de Chrueg veſchloo. Doo, wo=n=i de Chrueg ha wele veſchloo, ſo chonnt graad de Hoppme ond frooget, was=y au hei. Doo ha=n='em='s halt vezellt. Doo ſääd deſeb: „I ſöll gad d'Roß wider aaloo, denn chön=i ſcho wider uſe.“

*

Emool hed d'Muetter zomm=m'r gſääd, i ſöll=ere wädli d'Schue ſalbe, ond do goh=n=i gſchwind mit=de ſtramynene Banntoffle ond ha=ſ' aagſtreche ond wider de Muetter bbroocht. Doo hed=ſ'=m'r au wider e paar öber=e Chopf=ine ggee ond gſääd: i ſei doch glych jetz no 's gröösicht Rinoozeroß! „Strycht='r=m'r nüd no d'Stramyn=Banntoffle mit Schuewixi aa!“ Do ha=n=i='s aber au no möſe ſäge ond ſäge doo zo de Muetter: «me chaa Eu doch au nütz recht mache! ond ha no aßlig Schlömpf[1]) gnoh!»

*

Emool hed=mi d'Muetter ghääße d'Chääs i d'Kääſerei tue ond doo verchonnt=m'r[2]) en Bueb ond hed wele weſſe, was y i demm Chreenzeli inne hei. Doo ha=n=i denn off äämool zomm Buebe gſääd: „Bueb! wenn=t'=veroothiſcht, wie mengs Chääsli y i demm Chreenzeli inne ha, ſo geb=d'r ali ſibni! Do hed de Chätzeſch=Bueb noeſtudiert ond ſääd doo: „A de Schwääri a ſibni.“ Ond doo ha=n='m=ſ' halt möſe gee ond d'Chreenze ha=n='m au no liche möſe ond diſeb hed='r=m'r au nomme bbroocht.

*

Emool hed=mi au Änn gfrooget, eb=i nüd au geern baald ſteerbe woor? Do säg='m: «Nänä! Hettoocht! I wett=mi lieber z'Tood Toorpe[3]) träääge das ſteerbe.»

---

[1]) Die Hände gehäuft voll.
[2]) Begegnet mir.
[3]) Torfſtücke.

Benützte Werke.

Appenzeller-Kalender 1722—1901.

Walser, Gabriel. Neue Appenzeller-Chronik oder Beschreibung des Kantons Appenzell der Innern- und Aeußern-Rooden u. s. w. St. Gallen. 1740.

Fäsi, Johann Konrad. Genaue und vollständige Staats- und Erdbeschreibung der ganzen helvetischen Eidgenossenschaft. Dritter Band. Zürich. 1766.

Walser, Gabriel. Kurz gefaßte Schwitzer-Geographie. Samt den Merkwürdigkeiten in den Alpen und hohen Bergen. Zürich. 1770.

Schweitzerisches Museum. Erster Band. Zürich. 1783. Anmerkungen und Zusätze des Herrn Ramond, französischen Uebersetzers von Coxe Reise durch die Schweiz.

Affsprung, Joh. Michael. Reise durch einige Kantone der Eidgenossenschaft. Leipzig. 1784.

Wartmann, Bernhard. Bemerkungen von dem Wildkirchlein oder St. Michaels-Kapell und Eben-Alp in dem Canton Appenzell. St. Gallen. 1785. Als anonyme Broschüre 1786.

Helvetischer Calender für's Jahr 1784 und 1786. Zürich.

Nicolai, Friedrich, Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz im Jahre 1781. Siebenter Band. Berlin und Stettin. 1786. Beilage IV. 6.

Meiners, C. Briefe über die Schweiz. Berlin. Dritter Teil. 1790.

Stuve, Professor. Braunschweig. Journal, zwölftes Stück, Dez. 1791. S. 385—423. Kl. Schriften. Bd. II. S. 335 ff.

Norrmann, Gerh. Phil. Heinrich. Geographisches und historisches Handbuch der Länder-, Völker- und Staatenkunde. Hamburg. 1796. Zweyten Bandes zweyter Teil. S. 1850 ff.

Ebel, Joh. Gottfried. Schilderung der Gebirgsvölker der Schweiz. Erster Teil Leipzig. 1798.

Schäfer. Avis-Blatt für Herisau und die umliegende Gegend. 1805 und 1809 erster Jahrgang. 1810—1813 zweiter bis fünfter Jahrgang. Materialien zu einer vaterländischen Chronik des Kantons Appenzell. Herisau.

Müchler, Karl. Anekdotenalmanach. Berlin. 1808—1838.

Die neuesten Briefe aus der Schweiz in das väterliche Haus nach Ludwigsburg. Zweites Bändchen. München. 1807.

Tobler, Joh. Heinrich. Kurze Regenten- und Landesgeschichte des Kantons Appenzell der äußeren Rhoden innert den Jahren 1597 bis 1797. Herausgegeben mit hochobrigkeitlicher Bewilligung. Gedruckt auf Kosten des Verfassers 1813. (Mit 30 Bildnissen und einem Titelkupfer).

Kirchhofer, Melchior. Sammlung schweizerischer Sprüchwörter. Zürich. 1824.

Appenzellisches Monatsblatt 1825—1847. St. Gallen.
Appenzellische Jahrbücher 1854—1901.
Hahn, Chr. U. Beschreibung des Kantons Appenzell mit besonderer Rücksicht auf seine Kuranstalten. Nebst einem Vorwort von Dr. Georg Reinbeck. Heilbronn. 1827.
Appenzeller-Zeitung.
Appenzeller-Einfälle. Erste Sammlung. Trogen. Meyer und Zuberbühler. 1829. Herausgeber ist Pfarrer Joh. Ulrich Walser.
Appenzellisches Unterhaltungs- und Avis-Blatt. 1830.
Das lustige Wochenblatt auf die Fastnacht 1830.
Appenzellisches Volksblatt. St. Gallen. 1831—1833. Herausgegeben von Pfarrer Adrian Scheuß von Herisau.
Zellweger, Johann Caspar. Geschichte des appenzell. Volkes. Trogen. 1830. Neu bearbeitet 1840.
Nänny, J. C. Gedichte. Frankfurt a. M. 1833.
Schriftliche Mitteilungen der Sonnengesellschaft Speicher.
Verhandlungen der appenzellischen gemeinnützigen Gesellschaft. 1833—1853. Trogen.
Der Hochwächter am Säntis. Herausgegeben zunächst von Arzt J. J. Hohl von und in Wolfhalden, dann von Leonhard Hohl von Wolfhalden und zuletzt von Johannes Rohner von Heiden. Wolfhalden und Heiden. 1833—1836.
Der Freitagsbote. Herisau. 1834.
Rüsch, Gabriel. Historisch-geographisch-statistisches Gemälde der Schweiz. Der Kanton Appenzell. St. Gallen und Bern. 1835.
Merz, J. Des poetischen Appenzellers sämmtliche Gedichte in seiner Landessprache. St. Gallen. 1836.
Tobler, Titus. Appenzellischer Sprachschatz. 1837.
Neue Appenzeller-Zeitung. Herisau. 1854.
Der Freimütige Appenzeller 1854—1857.
Neuer Appenzeller-Kalender 1860—1901.
Albrecht, Professor. Der Inspektor. St. Gallen. 1861, 1862.
Zellweger, J. K. (Verfasser der „schweizerischen Armenschulen"). Der Kanton Appenzell. Trogen und Gais. 1867.
Heim, Heinrich Jakob. Dr. Titus Tobler, der Palästinafahrer. Ein appenzellisches Lebensbild. Zürich. 1879.
Grünewald, G. und Neff, J. In den Bergen des Appenzellerländchens. Appenzell. 1881.
Halder, Arnold. Reimereien in appenzellischer und st. gallischer Mundart. Dritte vermehrte Auflage. St. Gallen. 1884. — Gedichte in Schriftsprache und Mundart. Mit einer Charakteristik des Dichters von Oskar Fäßler. Zweite vermehrte Auflage. St. Gallen. 1897.
Tobler, Alfred. Hans Konrad Frick. Ein appenzellischer Volksdichter. Wolfhalden. 1900.

DUE JUL 28 38

AUG 10 '65 H

CANCELLED

2540

26257.42
Der Appenzeller Witz;
Widener Library 003691236
3 2044 089 074 488